

Tassilo Schmitt  
Die Bekehrung des  
Synesios von Kyrene

# Beiträge zur Altertumskunde

Herausgegeben von  
Michael Erler, Dorothee Gall, Ernst Heitsch,  
Ludwig Koenen, Reinhold Merkelbach,  
Clemens Zintzen

Band 146



K · G · Saur München · Leipzig

# Die Bekehrung des Synesios von Kyrene

Politik und Philosophie, Hof und Provinz  
als Handlungsräume eines Aristokraten  
bis zu seiner Wahl zum Metropolit  
von Ptolemäis

Von  
Tassilo Schmitt



K · G · Saur München · Leipzig 2001

Als Habilitationsschrift auf Empfehlung der  
Fakultät für Geschichtswissenschaften und Philosophie  
der Universität Bielefeld  
gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Schmitt, Tassilo:**

Die Bekehrung des Synesios von Kyrene :  
Politik und Philosophie, Hof und Provinz als Handlungsräume  
eines Aristokraten bis zu seiner Wahl zum Metropoliten von Ptolemäis /  
von Tassilo Schmitt. –

München ; Leipzig : Saur, 2001

(Beiträge zur Altertumskunde ; Bd. 146)

Zugl.: Bielefeld, Univ., Habil.-Schr., 1998

ISBN 3-598-77695-0

© 2001 by K. G. Saur Verlag GmbH, München und Leipzig

Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. All Rights Strictly Reserved.

Jede Art der Vervielfältigung ohne Erlaubnis des Verlages ist unzulässig.  
Druck und Bindung: Druckhaus „Thomas Müntzer“ GmbH, Bad Langensalza

... καὶ τὸ ἀκριβῶς ἀναγινώσκειν  
καὶ μὴ ἀρκεῖσθαι περινοοῦντα ὀλοσχερῶς  
Marcus Aurelius, Selbstbetrachtungen I 7,7



## **Vorwort**

Mit einer früheren Fassung der vorliegenden Arbeit unter dem Titel „Die Bekehrung des Synesios von Kyrene. Studien zu seiner politischen Biographie bis zur Wahl zum Metropolit von Ptolemaïs“ habe ich mich 1998 an der Fakultät für Geschichtswissenschaft und Philosophie der Universität Bielefeld habilitiert. Die Veränderungen sind nicht gravierend, einige Kürzungen, einige Umstellungen und Umformulierungen, einige Nachträge.

Von den Vielen, mit deren Freundschaft und Hilfe ich rechnen durfte und darf, sei an dieser Stelle nur denen gedacht, die am Habilitationsverfahren und an der Drucklegung direkt beteiligt waren: Wilfried Nippel, Rolf Rilinger, Dieter Timpe und Aloys Winterling sowie Michael Erler; auch die hier nicht Genannten können sicher sein, daß ich ihre Unterstützung nicht vergesse.

Eine Beihilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft hat die Drucklegung sehr erleichtert.

Gewidmet sei das Buch all denen, die sich kritisch damit auseinandersetzen.

7. August 2001

Tassilo Schmitt





# Inhaltsverzeichnis

I. EINLEITUNG .....	13
II. DIE BEKEHRUNG DES SYNESIOS.....	67
1. Das Zeugnis des <i>Dion</i> .....	67
2. Synesios' Vorstellung von der Bekehrung des Dion von Prusa als Muster biographischer Selbstexplikation .....	81
3. ῥητορικῶς und πολιτικῶς - Hellenische Tugend als Politik .....	86
4. Die „verkehrte Politik“ im Reich als Bedingung von Synesios' Bekehrung.....	113
5. Beispiele für die Distanz zum Reich als dauernde Folge der Bekehrung ..	119
6. <i>ep.</i> 59 aus der Zeit des Episkopates: Ein Zeugnis gegen die These von Synesios' Bekehrung?.....	140
III. DAS HESYCHIDENHAUS - SYNESIOS' FAMILIE .....	144
1. Synesios' Geburtsdatum .....	144
2. Eltern und Vorfahren des Synesios.....	146
3. Besitz und Selbstverständnis der Hesychiden.....	162
4. Die Hesychiden und Alexandria .....	179
5. παιδεία im Hesychidenhaus .....	188
6. Die Hesychiden und das Christentum .....	190
7. Synesios' Onkel zwischen Provinz und Reich .....	202
8. Synesios' Geschwister: Familiensinn und Repräsentation .....	209
9. Ein Familienskandal: Aristokratisches Ethos und seine Gefährdung .....	220
10. Der Hesychide Herodes im Reichsdienst .....	226
11. Hesychios der Jüngere und seine Söhne als Senatoren .....	228
IV. SYNESIOS IN KONSTANTINOPEL.....	243
1. Das Datum der Reise in die Hauptstadt .....	243
2. Die Zusammensetzung der Gesandtschaft .....	250
3. Die Finanzierung der Gesandtschaft .....	253
4. Die Zwecke der Gesandtschaft .....	253

5. Macht und „Propaganda“ an den Höfen der Theodosius-Söhne .....	261
6. Synesios als „wandering poet“ (1): <i>de dono</i> .....	275
7. Synesios als „wandering poet“ (2): <i>de regno</i> .....	282
8. Vorbilder und vergleichbare Schicksale: Themistios und Olympiodoros .....	289
9. Tradition und ästhetische Innovation: <i>de regno</i> als Erfüllung und Überbietung von Konventionen.....	294
10. Weitere Auftritte in Konstantinopel: die <i>Κυνηγετικά</i> .....	299
11. Methodisches zur Interpretation der <i>Ägyptischen Erzählungen</i> .....	304
12. Die Identität des „Typhos“ in den <i>Ägyptischen Erzählungen</i> und der ereignisgeschichtliche Rahmen.....	315
13. Das „Wolfsrätsel“: Synesios’ Treueversprechen.....	341
14. Göttliche Apokalypse als psychische Entlastung .....	346
15. Synesios als Aurelianos’ Lobredner und als politischer Theologe: <i>Hymnus 6</i> .....	358
 V. VOR DER ENTSCHEIDUNG: DER BRIEFWECHSEL MIT PYLAIMENES 400-406 .....	
1. Chronologische Grundfragen der Pylaimenes-Briefe.....	388
2. <i>ep.</i> 61 und die Geschenke an den <i>ταχυγράφος</i> Asterios.....	393
3. Zur Datierung von <i>ep.</i> 101 .....	405
4. Zur Datierung von <i>ep.</i> 129 .....	406
5. <i>ep.</i> 134, das ihr vorausgehende Briefbündel ( <i>epp.</i> 118, 119 und 131) und <i>ep.</i> 123 .....	408
6. <i>ep.</i> 118 und Anthemios’ <i>ὁμότιμοι</i> .....	415
7. Das Briefbündel für Diogenes und Synesios’ Absichten zur Zeit der Jahreswende 404/405 .....	422
8. Ein unglücklicher <i>καρπός</i> . Eutychianos’ Rückkehr in die Prätorianerpräfektur.....	425
9. Die Datierung von <i>ep.</i> 100 sowie Identität und Karriere des Anastasios .....	428
10. <i>ep.</i> 101: Der Brief als Ersatz für persönliche Anwesenheit und Überbrückung persönlicher Abwesenheit.....	439
11. Alexandria 402: Das Scheitern der Rückkehr an den Hof, Eheschließung und neue Zukunftsperspektiven.....	450
12. Neue Chancen in den Jahren 404/405 .....	467
13. <i>ep.</i> 103: Synesios’ Nachricht über seine Bekehrung für Pylaimenes.....	475

VI. SYNESIOS' BRIEFWECHSEL MIT HERKULIANOS: POLITIK UND PHILOSOPHIE CA. 395-410 .....	497
1. Die Datierung der <i>epp.</i> 141 und 143 als Kritik an der <i>communis opinio</i> über die Zeitstellung der Herkulianosbriefe .....	497
2. <i>ep.</i> 141 und <i>ep.</i> 142: Reden und Schweigen im Brief.....	507
3. Gedichtedition als Akt der Freundschaft .....	512
4. Die Jugendbriefe <i>epp.</i> 137-140: Freundschaft zwischen Studenten der Philosophie bei Hypatia .....	514
5. Herkulianos' Verwandte.....	518
6. <i>ep.</i> 146: Herkulianos' Bruder Kyros und Synesios, der <i>comes</i> aus der Pentapolis.....	522
7. <i>epp.</i> 144-146: Chronologisches und Historisches .....	534
8. Bemühungen um einen politischen und philosophischen Sonderling .....	549
VII. DIE MILITÄRISCHE LAGE UND VERFASSUNG LIBYENS UND IHRE VERÄNDERUNGEN ALS VORAUSSETZUNGEN FÜR SYNESIOS' BEKEHRUNG .....	564
1. Vorbemerkung.....	564
2. „Krieg“ am Ende des vierten Jahrhunderts: Das Zeugnis des Philostorgios .....	566
3. <i>Notitia dignitatum, or.</i> 30 - Die Struktur der libyschen Militärverwaltung zur Zeit des Synesios.....	583
4. Verteidigung als städtische Aufgabe .....	590
5. Militärreform und Kriegsausbruch 405 .....	607
6. Die Struktur der kyrenäischen Militärverwaltung nach 405 .....	621
7. Die Truppengliederung in der Kyrenaika (1) .....	641
8. Grundsätzliches zur Rolle von <i>laeti</i> und <i>foederati</i> im römischen Militär ..	645
9. Die Truppengliederung in der Kyrenaika (2) .....	658
10. Die Rolle der ξένοι bis 405 .....	660
11. Die <i>limitanei</i> in der Kyrenaika .....	672
12. Kerealios' Reform als Bedingung für Synesios' Bekehrung .....	686
13. Der Streit um die Militärreform als Symptom sozialer Veränderungen in der Kyrenaika.....	692
VIII. ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK.....	711

IX. APPENDICES .....	732
1: Die Herkunft der Unnigardai.....	732
2: Synesios' Schwager Theodosios als βασιλέως ὑπασπιστής .....	733
3: Die Karriere des Simplikios und seine Beziehungen zur Pentapolis .....	734
4: Σίλφιον.....	738
5: Die Augustalpräfekten Pentadios und Euthalios .....	742
6: Literaturbetrieb und Patronage: Überlegungen und Hypothesen zu den <i>ep.</i> 1, 74 und 75 .....	749
7: Eine unbekannte Tochter des Synesios?.....	751
8: Textkritisches zu <i>ep.</i> 134 .....	752
9: „Ephēbie“ und νέοι in der Pentapolis des frühen fünften Jahrhunderts ....	753
10: Nachtrag zur Datierung des Briefwechsels mit Pylaimenes in die Zeit bis zur Bekehrung.....	757
11: Die Überschrift von <i>Katastasis</i> 2 .....	766
X. LITERATURVERZEICHNIS.....	769
XI. INDICES.....	805
1. Stellen .....	805
2. Begriffe und Sachen .....	816
3. Personennamen und Ethnika .....	823

## I. Einleitung

Nach einer von Gregor von Tours überlieferten Legende waren während der Christenverfolgung des Decius (249-251) in Ephesos sieben junge Männer, die nicht von ihrem Glauben lassen wollten, bei lebendigem Leibe eingemauert worden.<sup>1</sup> Das führte freilich nicht zu ihrem Tod. Vielmehr waren sie schon zuvor in einen Tiefschlaf versunken, so daß sie nicht bemerkten, was mit ihnen geschah. Erst etwa 200 Jahre später, in der Regierungszeit Theodosios' II (408-450), sind sie wieder erwacht und konnten so Zeugnis ablegen gegen eine neu aufgekommene Häresie, die die Auferstehung der Toten leugnete.

Allerdings hatte es eine Weile gedauert, bis man im damaligen Ephesos diesen Zusammenhang durchschaut hatte und dem Kaiser von dem großen Wunder berichten konnte, das sich zugetragen hatte. Als Malchos, einer der jungen Männer, in der Stadt Brot kaufen und mit einer aus dem dritten Jahrhundert stammenden Münze bezahlen wollte, glaubte man ihm nicht, daß er das Geld von seinen Eltern erhalten habe, von denen niemand in der Stadt etwas wußte. Man verdächtigte ihn, einen Schatzfund zu verheimlichen und zu unterschlagen. Aber auch Malchos selbst war sehr verwundert: Er war wie seine Gefährten der Ansicht, nur eine Nacht geschlafen zu haben, und fürchtete also weiterhin Decius' Nachstellungen. Deswegen überraschte es ihn, daß über allen Stadttoren Kreuze angebracht waren. Sogar die Häuser kamen ihm eigenartig verwandelt vor. Mitten in der Stadt erhoben sich Kirchen. Die Pflege und Erneuerung der Befestigungen oblag christlichen Klerikern. Er konnte außerdem nicht verstehen, daß man überall ganz selbstverständlich von und über Christus redete. Am meisten muß ihn irritiert haben, daß im Prozeß, den man wegen der angeblichen Unterschlagung gegen ihn anstregte, neben einem Vertreter der öffentlichen Gewalt<sup>2</sup> der Bischof der Stadt über ihn Gericht saß.

Der Reiz dieser Erzählung besteht im Spannungsverhältnis zwischen Identität und Differenz<sup>3</sup>: Malchos findet ganz selbstverständlich den Weg von seinem Zufluchtsort auf einem außerhalb gelegenen Berg in die Stadt. Er weiß, wo der Markt ist, auf dem man Brot kaufen kann, verständigt sich mit den Händlern mühelos griechisch und steht auch nicht an, den geforderten Preis zu bezahlen, der in einer ihm geläufigen Währung erhoben worden sein muß. Wenn er sich

---

<sup>1</sup>Greg. Tur. *Passio septem dormientium* = MGH Script. rer. Merov. 7,2, 1919, 757-769. Diese Darstellung war die Grundlage für viele spätere Versionen, von denen die bekannteste die der *Legenda Aurea* des Jacobus de Voragine ist.

<sup>2</sup>Bei Gregor handelt es sich um einen *praefectus*; in der *Legenda Aurea* agiert ein *proconsul*.

<sup>3</sup>Überlegungen zum zeitgenössischen Rezeptionshorizont bei M. Fuhrmann, Wunder und Wirklichkeit. Zur Sieben-Schläfer-Legende und anderen Texten aus der christlichen Tradition, in: D. Henrich, W. Iser [Hrsg.], Funktionen des Fiktiven, München 1983, 209-224, der die Geschichte nach der *Legenda aurea* referiert.

umschaut, versucht er einen Bekannten oder Verwandten zu entdecken. Nach wie vor regiert ein Kaiser das römische Reich, zu dem seine Heimatstadt Ephesos gehört. Der Prozeß gegen ihn wird, wie es ihm vertraut war, vor einem öffentlichen Tribunal ausgetragen. Dennoch hat sich so viel verändert, daß er sich unsicher fragt, ob er sich tatsächlich in Ephesos befinde: *putasne quia in aliam urbem ingressus es?* Denn die christlichen Elemente im Erscheinungsbild von Ephesos sind ihm, der mit der unmittelbaren Ankunft des Christenverfolgers Decius rechnet, völlig unbegreiflich.

Brown hat mit dieser Geschichte seinen Essay „The Making of Late Antiquity“ eingeleitet.<sup>4</sup> Er betrachtet das Schicksal der Sieben Schläfer von Ephesos als eine Art Gedankenexperiment, wenn er sich ausdrücklich wünscht, einer der jungen Männer gewesen zu sein. Denn in der Zeit von Decius bis zu Theodosios II habe sich ein tiefgreifender Wandel vollzogen, den Malchos und seine Gefährten zunächst verschlafen, dann aber als irritierende Differenz zwischen Erfahrung und aktueller Umgebung erlebt haben. Dazwischen liege eine historische „Wasserscheide“<sup>5</sup>: Nach der Einmauerung der jungen Männer und vor ihrer Wiedererweckung habe sich jener „spätantike Stil des religiösen, kulturellen und sozialen Lebens“ herausgebildet, „der im späten vierten und frühen fünften Jahrhundert vollends Gestalt gewann.“<sup>6</sup>

„Wasserscheide“ und „Gestaltung“ sind übliche Metaphern zur Beschreibung eines Epochenwechsels. Die erste betont die Verschiedenheit des Vorher und des Nachher. Die zweite hält bewußt, daß sich die Veränderung allmählich vollzog. Im konkreten Fall erinnert sie weiterhin daran, daß eine der für sie üblichen Bezeichnungen, „Spätantike“, aus der Kunstgeschichte entlehnt oder hauptsächlich über sie eingeführt wurde.<sup>7</sup> Zugleich erlaubt es diese Begrifflich-

<sup>4</sup>Deutsch: P. Brown, Die letzten Heiden, Berlin 1978, 31-32 (=Brown, Heiden). In dieser Einleitung sind auch die später nur mit Kurztitel angeführten Werke bei ihrer jeweils ersten Erwähnung vollständig nachgewiesen. In den folgenden Kapiteln wird die gesamte Literatur entweder komplett oder mit einer über das Literaturverzeichnis aufzulösenden Abkürzung zitiert. Um die Nachweise aus ihrem Kontext herauszuheben, sind sie regelmäßig am Ende durch ein Komma abgesetzt.

<sup>5</sup>Brown, Heiden, 31, übernimmt hier eine von W.H.C Frend, *Martyrdom and persecution in the early church*, Oxford 1965, 389, verwendete Formulierung.

<sup>6</sup>Brown, Heiden, 31

<sup>7</sup>R. Herzog, „Wir leben in der Spätantike.“ Eine Zeiterfahrung und ihre Impulse für die Forschung, Bamberg 1987, 17; ders., Epochenerlebnis „Revolution“ und Epochenbewußtsein „Spätantike“, in: ders., R. Koselleck [Hrsg.], *Epochenschwelle und Epochenbewußtsein*, München 1987, 195-219, führt ihn auf A. Riegl, *Die spätromische Kunstindustrie*, Wien 1901, zurück. Dieser hatte als erster ein spezifisches „Kunstwollen“, also eine neue und besondere Form des Ausdrucks oder Stils, beobachtet und als charakteristisches Formelement einer neuen Epoche gedeutet. Allerdings sollte man nicht übersehen, daß Riegl selbst noch keine scharfe terminologische Definition der „Spätantike“ geliefert hat. Das Substantiv kommt bei ihm überhaupt nicht vor.

keit, den Wandel als sozialgeschichtliches Problem zu situieren. Denn Stil gehört in den allgemeinen Horizont der Kommunikation und ist ein wichtiger Indikator etwa für soziale Exklusion und Inklusion, für Wert und Unwert oder, allgemeiner, für Distinktion und Macht.<sup>8</sup>

Die Sieben-Schläfer-Legende läßt sich also als Chiffre für einen Epochenwechsel zwischen dem mittleren dritten und dem mittleren fünften Jahrhundert verstehen, die zugleich auf ein sozialgeschichtliches Phänomen und Problem aufmerksam macht: Ein epochaler Wandel hat immer dann stattgefunden, wenn wesentliche Strukturen, die über lange Zeit von Bedeutung gewesen waren, durch andere ersetzt wurden.

Ausgangspunkt der Betrachtung ist bei Brown, der hier einen weitreichenden Konsens der Forschung aufnimmt, der Aufbau der antik-mittelmeerischen Zivilisation aus Städten, genauer aus Stadtgesellschaften.<sup>9</sup> Deswegen kann er dann - aus der Perspektive der jüngeren Verhältnisse zurückblickend - feststellen: „Hierarchische Ordnung und die unverhohlene Ausübung von außergewöhnlichem Einfluß waren das Privileg einer neuen Klasse von *potentes* und ersetzten das »Modell der Gleichheit« und die von ihm vorgegebenen Grenzziehungen und Beschränkungen, deren Ausgestaltung man der langen Vergangenheit der

Als Adjektiv verwendet er „spätantik“ zwar in seiner Einleitung, benutzt aber mit Bezug auf das „Kunstwollen“ immer „spätromisch“. Er kann unter „spätantik“ sogar „mittel- und spätromisch“ subsumieren (aaO. 398; 400), was zeigt, daß ihm „spätantik“ nur eine Spezifizierung von „(gemein)antik“ und weiter als „spätromisch“ gefaßt ist. Erst im Nachwort der zweiten Auflage von O. Pächt wird durchgängig von der „spätantiken“ Kunst gesprochen. A. Heuß, Antike und Spätantike, in: Kunisch, J. [Hrsg.], Spätzeit. Studien zu den Problemen eines historischen Epochenbegriffs, Berlin 1990, 27-90, hier 62 Anm. 24, vermißt eine genaue Wortgeschichte von „Spätantike“ und möchte die beiden ältesten ihm bekannten Belege bei Georg Misch (1907) und Ludo Moritz Hartmann (1911) auf eine gemeinsame Quelle zurückführen. Brown selbst nennt Riegl nicht, empfiehlt aber (139 Anm. 7) nachdrücklich die Beschäftigung mit H.P. L'Orange, Art forms and civic life in the Later Roman Empire, Princeton 1965, der methodisch an Riegl anknüpfend in der politischen und sozialen Ordnung denselben „unchangeable, firmly cristallized order“ (5), nämlich den „Zwangsstaat“, konstatiert wie in der Kunst. Zur Debatte um das spätantike Reich als „Zwangsstaat“ vgl. schließlich R. Rilinger, Die Interpretation des späten Imperium Romanum als „Zwangsstaat“, GWU 36, 1985, 321-340, und A. Heuß, Das spätantike römische Reich kein „Zwangsstaat“?, GWU 37, 1986, 603-618.

<sup>8</sup>Das hat P. Veyne in einem der deutschen Ausgabe von Browns Buch beigegebenen Vorwort nicht zuletzt dadurch unterstrichen, daß er auf die zu Browns Forschungen parallelen Interessen bei M. Foucault verwiesen hat (16-17). Er bezieht sich dabei auf die drei Bände Sexualität und Wahrheit, Frankfurt 1977-1989. Vgl. auch P. Bourdieu, Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt <sup>7</sup>1994.

<sup>9</sup>Zur zentralen Rolle der Stadt als soziale Integrationseinheit vgl. etwa R. Rilinger, Moderne und zeitgenössische Vorstellungen von der Gesellschaftsordnung der römischen Kaiserzeit, Saeculum 36, 1985, 299-325 (=Rilinger, Gesellschaftsordnung).

antiken, heidnischen Stadt entlehnt hatte. ... Gegen Ende des dritten Jahrhunderts waren Macht, Status und eine durch das Dekret des Himmels unwiderruflich gewordene Legitimität gewichtige Namen in einem durchgängig neuen sozialen Idiom. Sie wurden in allen Kreisen laut ausgesprochen, die mit Fragen der Herrschaft und Führung befaßt waren, ob heidnisch oder christlich, klerikal oder kaiserlich.“<sup>10</sup>

Was hat diese Veränderungen ausgelöst? Wie haben sie sich genau vollzogen? Wohin haben sie geführt? Alle diese Fragen sind letztlich ungeklärt, wenn man sich nicht mit plakativen Antworten, mit den „ausgeleiterten Vorstellungen über die ... Beschaffenheit der letzten Jahrhunderte der römischen Welt“ zufrieden geben will, „die unsere Köpfe verkleistern.“<sup>11</sup> So produktiv die Krisenerfahrungen des 19. Jahrhunderts bei der Entdeckung der Spätantike als Epoche gewesen sind<sup>12</sup>, so lähmend, „verkleistern“, hat sich die häufig praktizierte Übertragung von Deutungsschemata ausgewirkt, die für das Verständnis der modernen Gegenwart konzipiert waren und daraus ihre Evidenz bezogen.

Browns Wunsch, in die Haut eines der Sieben Schläfer schlüpfen zu können, um „genauestens die Beschaffenheit jener Umwelt ins Auge zu fassen, in der die Veränderungen sich vollzogen“<sup>13</sup>, ist die poetische Zuspitzung eines wissenschaftlichen Programms. Dabei handelt es sich um das theoretisch und methodisch anspruchsvolle Unternehmen, sich mit den Fragen und mit dem analytischen Instrumentarium des modernen Historikers auf die Sichtweise der Zeitgenossen einzulassen. Veyne hat es mit Recht als besondere Tugend dieser Art von Geschichtsschreibung hervorgehoben, daß sie die Menschen der Vergan-

---

<sup>10</sup>Brown, Heiden, 29-30. Natürlich war der als „Modell der Gleichheit“ charakterisierte vorherige Zustand weit entfernt von modernen oder auch von den isonomen und demokratischen Idealen der klassischen Zeit. „Gleichheit“ galt nicht für die gesamte Bevölkerung, sondern für die in den Städten mit ausdrücklicher Billigung und Förderung des Kaisers herrschenden Honoratiorenregimes in der Hinsicht, daß sich die zu ihnen gehörenden Familien in der Besetzung der einzelnen Ämter abwechselten und die wichtigsten und entscheidenden Mitglieder des Rates stellten. Ehrgeiz richtete sich besonders darauf, in diesen Kreisen einen Vorrang zu erreichen, zu bewahren oder auszubauen, und manifestierte sich vor allem in Leistungen für die Stadt. Vgl. P. Veyne, Brot und Spiele. Gesellschaftliche Macht und politische Herrschaft in der Antike, Frankfurt 1988, 219-221 (=Veyne, Brot und Spiele); M. Wörle, Stadt und Fest im kaiserzeitlichen Kleinasien, München 1988, 51-52; F. Quaß, Die Honoratiorenschicht in den Städten des griechischen Ostens, Wiesbaden 1993 (=Quaß, Honoratiorenschicht).

<sup>11</sup>Brown, Heiden, 30; vgl. etwa J. Martin, Spätantike und Völkerwanderung, München<sup>3</sup>1995, 184 (=Martin, Spätantike): „Nicht geklärt ist, was nun eigentlich die Veränderung der antiken Stadt herbeigeführt hat.“ Die Offenheit der Forschungssituation spiegelt sich auch schon im Titel der Bestandsaufnahme von J. Durliat, Qu'est-ce que le Bas-Empire, Francia 16/1, 1989, 137-154

<sup>12</sup>Vgl. die oben Anm. 7 genannten Arbeiten von Herzog.

<sup>13</sup>Brown, Heiden, 32



genheit und ihr Verhalten sagen lasse, „was sie von sich aus sagen würden, wenn sie über sich hinausblicken könnten und nicht eingesperrt wären in ihre eigene Endlichkeit. ... Geschichte, wie Brown sie schreibt, stellt keine Postulate über die Natur des Menschen oder die Mechanismen der Evolution auf. Das verpflichtet diese Geschichtsschreibung dazu, mehr Ideen zu haben als jene, die irgend etwas postuliert: Brown ist genötigt, sich ebenso viele Gedanken zu machen wie seine Helden; denn er erklärt Geschichte nicht dadurch, daß er sie auf Postulate reduziert, die ihm in sein akademisches Konzept passen: Er erklärt, mit aller Bizarrerie, was gewesen ist. Das macht: Er tilgt aus seiner Prosa und in den Taten, die er seinen Helden zuschreibt, jene Borniertheiten, die man »Rationalitäten« nennt.“<sup>14</sup>

Obwohl Brown demnach auf globale Theorien mit ihren „Borniertheiten“ verzichtet, unterscheidet sich sein Vorgehen von Methoden der älteren Forschung, in der man oft genug glaubte, sich in einen Text „einfühlen“ und ihn so verstehen zu können. Denn man kann den „Kerker“, in den die Zeitgenossen notwendig immer „eingesperrt“ sind, nur dann öffnen, wenn man sich der Differenz stets bewußt bleibt, die die eigenen Fragen, Problemstellungen und Einsichtsmöglichkeiten von den ihren unterscheidet. Zugleich kann man den Augen- und Ohrenzeugen nur dann mit der Hoffnung auf Verständnis zuhören, wenn man selbst durch Vergleich und theoretische Abstraktion gelernt hat, aus den vielschichtigen Äußerungen das „Idiom“ und seine „Grammatik“ zu erkennen: Die Verpflichtung auf „mehr Ideen“ bedeutet zunächst, daß das Einzelphänomen jeweils für sich vor einen möglichst breiten, durch Vergleich, Erfahrung und theoretische Reflexion gewonnenen Horizont gestellt wird. Dabei gilt es weiterhin, auf strukturelle Grundbedingungen und Muster zu achten, mit deren Hilfe sich die verschiedenen Fallstudien verknüpfen lassen.<sup>15</sup>

Exemplarisch zeigt sich Browns Haltung etwa in seinen zahlreichen Untersuchungen zur Genese der Heiligenverehrung. Er verwirft die bis dahin weit verbreitete Auffassung, hier hätten „volksreligiöse“ Elemente ihren Sieg über theologisch subtilere Formen davongetragen, und bringt seine Frage mit dem Thema in Verbindung, „das die spätrömischen Menschen zunehmend beschäftigte: Dabei ging es um Menschen und um die Typen von Beziehungen, die sich zwischen Menschen herstellen lassen.“<sup>16</sup>

---

<sup>14</sup>Veyne, Vorwort, in: Brown, Heiden, 7-18, bes. 9-10

<sup>15</sup>Vielleicht sind sogar völlig neue Modi der Präsentation hilfreich. Vgl. hierzu phantasie-, humorvoll und provokativ K. Hopkins, *A world full of gods*, Cambridge (Mass.) 1999

<sup>16</sup>P. Brown, *Wissenschaft und Phantasie* (1977), in: ders., *Die Gesellschaft und das Übernatürliche*, Berlin 1992, 7-20, bes. 13-14

Wenn nun einer der Sieben Schläfer von Ephesos nicht in seiner Heimat geblieben wäre, sondern sich auf den Weg gemacht hätte und in die libysche Pentapolis gereist wäre, hätte er dort in Synesios von Kyrene einen Mann treffen können, mit dem er - folgt man einem noch immer weit verbreiteten Konsens in der Forschung - überhaupt keine Verständigungsprobleme gehabt hätte. Denn dieser soll nach der Darstellung Costers in einem einflußreichen Aufsatz von 1941 ein *curialis* gewesen sein<sup>17</sup>, der als Sprecher der Interessen dieses *ordo* sogar „a return to the ideals of the time of Marcus Aurelius“ verfochten und damit die Politik der Prätorianerpräfekten Aurelianos und Anthemios entscheidend beeinflußt habe<sup>18</sup>: „... as late as the reign of Arcadius and Honorius the city state remained a reality in the eyes of the *curiales* and ... these *curiales*, though harassed, remained an important factor in the Empire ... they held to classical standards, and were at once the agents and the supporters of a vigorous reaction against barbarizing the government of the Empire and shutting off the emperor behind a screen of hieratic splendor.“<sup>19</sup> Coster ist sich zwar darüber im klaren, daß „it would be an absurd anachronism to insist too strongly on this point, to pretend that the city-state and its dominating class, the *curiales*, played a part in the Empire of Arcadius and Honorius in any way comparable to that which they had played during the Principate,“<sup>20</sup> aber er sagt nirgends, wie weit die Ähnlichkeit wirklich reicht, und zeichnet insgesamt ein Bild, als ob er den selbst und mit Recht erhobenen Einwand vom „anachronism“ gar nicht kenne. Synesios verkörpert für ihn eine Unter- und Nebenströmung im Fluß der Zeit<sup>21</sup>, in dem sich „an echo of an era that had already passed when he was alive“ mit Elementen „of times that were yet to come“ vermischten: Synesios als *curialis* und Bischof.<sup>22</sup>

---

<sup>17</sup>C.H. Coster, Synesius, a „curialis“ of the time of the emperor Arcadius (1940-41), in: ders., Late Roman Studies, Cambridge (Mass.) 1968, 145-182, bes. 145 (=Coster, Synesius), bezeichnet Synesios im Titel dieser Untersuchung zwar als „curialis of the time of the emperor Arcadius“, nimmt aber das Leben des Kyrenäers insgesamt in den Blick, das noch einige Jahre in die Regierungszeit von Arkadios' Sohn Theodosios II hineinreichte.

<sup>18</sup>Coster, Synesius, 181

<sup>19</sup>Coster, Synesius, 169

<sup>20</sup>Coster, Synesius, 169

<sup>21</sup>Coster, Synesius, 145-146; auch hier schwächt Coster seine Formulierungen ab („it seems“) und stellt sie der Regel gegenüber, daß „every man is in a large measure the child of his own day“, ohne daraus konkrete Konsequenzen zu ziehen.

<sup>22</sup>Neuerdings sieht sich auch M. Dzielska, Rez. Roques, Cyrénaïque, Koinonia 11, 1988, 187-191, durch Synesios beinahe wieder in die Antoninenzeit versetzt. Übersteigert wird ein solches Verständnis bei J. Bregman, Synesius of Cyrene. Philosopher - bishop, Berkeley 1982, 182 (= Bregman, Synesius), der den Kyrenäer als „a remarkable combination of all eras of classical antiquity in one person“ bezeichnet.

Coster hielt seine These, in der Synesios gleich in doppelter Weise ein Anachronismus ist, deswegen nicht von vornherein für absurd, weil es ihm auf diese Weise gelang, verborgene Elemente der Dynamik des historischen Prozesses, Unterströmungen, zu entdecken. So war er in der Lage, zum einen an der von Gibbon, Bury, Seeck, Lot, Stein und Rostovzeff konstatierten generellen Erstarrung des Lebens in der Spätantike festzuhalten<sup>23</sup> und zugleich Faktoren dafür zu benennen, wie dieser Zustand überwunden wurde. Indirekt wird aus diesen Bemühungen deutlich, daß Coster keine substantiellen Vorstellungen von der Eigenart der Zeit des späten vierten und frühen fünften Jahrhunderts selbst entwickelte: Synesios, der Vergangenheit und Zukunft miteinander verknüpfte<sup>24</sup>, überwand die angebliche Stagnation in seiner Umwelt und erwies sich so als Verkörperung des Übergangs von der Antike zum Mittelalter.

Seine eigenartige Position außer- oder oberhalb der eigenen Zeit und zwischen den Epochen wird in der Forschung auch weithin als Synthese von „Heidentum und Christentum“<sup>25</sup>, von „Philosoph, Priester und Feldherr“<sup>26</sup>, als die eines „philosopher-bishop“<sup>27</sup> oder als „in eigentümlicher Weise zwischen den zwei Welten des untergehenden Griechentums und des Christentums“ stehend<sup>28</sup> charakterisiert.

---

<sup>23</sup>Coster, Synesios, 147-148, fährt nach einem umfangreichen Zitat aus Rostovzeffs „The Social and Economic History of the Roman Empire“ fort: „Ernst Stein, Ferdinand Lot, Otto Seeck, Bury, Gibbon, all paint the same picture. And rightly, because it is a true picture.“

<sup>24</sup>Dabei sind die Gewichte nicht gleich verteilt: Synesios als „figure that we might almost have expected to find in the age of the Antonines“ (150) ist ihm viel mehr Repräsentant der Vergangenheit als Antizipation der Zukunft.

<sup>25</sup>H. Hunger, Reich der neuen Mitte. Der christliche Geist der byzantinischen Kultur, Graz 1965, 316 (=Hunger, Reich)

<sup>26</sup>So im Titel des Sammelbandes J. Vogt, Begegnung mit Synesios, dem Philosophen, Priester und Feldherrn. Gesammelte Beiträge, Darmstadt 1985 (=Vogt). Wenn Vogt den Kyrenäer grundsätzlich als „Hellenen“ bezeichnet (7), faßt er das „Charakterbild“ zusammen, das G. Grützmaker, Synesios von Kyrene, ein Charakterbild aus dem Untergang des Hellenentums, Leipzig 1913 (=Grützmaker) gezeichnet hatte, und stilisiert den Kyrenäer zugleich zu einem Exempel für so große „Menschlichkeit ...“, daß sie jeden, der ihm begegnet, zur Entscheidung drängt.“ (1)

<sup>27</sup>So Bregman, Synesios, programmatisch im Titel seiner Untersuchung. Sein Buch basiert auf einer Dissertation, deren Titel das Bemühen des Verfassers besser erkennen läßt, die Biographie des Kyrenäers als Beispiel eines allgemeineren Phänomens zu untersuchen: J. Bregman, Synesios of Cyrene: A case study in the conversion of the Graeco-Roman aristocracy, Diss. Yale 1974. Vgl. ders., Synesios of Cyrene. Early life and conversion to philosophy, CSCA 7, 1974, 55-88; ders., Synesios of Cyrene: „Philosopher“ bishop?, AncPhil 10, 1990, 339-342.

<sup>28</sup>S. Vollenweider, Neuplatonische und christliche Theologie bei Synesios von Kyrene, Göttingen 1985, 13 (=Vollenweider, Theologie)

Auch in Lacombrades ausführlicher „biographie psychologique“<sup>29</sup> gilt Synesios' Leben, wie schon der Titel „Synésios de Cyrène, hellène et chrétien“ verrät, als Exponent makrohistorischer Prozesse: Lacombrade konzentriert sich auf die Rekonstruktion der geistigen und geistlichen Entwicklung, die sich im Spannungsfeld des Übergangs vom Griechentum zum Christentum vollziehe. Er gesteht zwar grundsätzlich zu, daß man für ihr Verständnis neben den „aspirations intimes de l'homme“ auch „celles du milieu sociale dont il s'estime solidaire“ zu berücksichtigen habe.<sup>30</sup> Aber sein Blick auf dieses Milieu gilt vor allem literarischen und philosophischen Traditionen und ihrer Adaption, ohne weitere sozialgeschichtliche Darstellung der dort geltenden Spielregeln, Beschränkungen und Möglichkeiten: Synesios agiert bei Lacombrade deswegen als Held auf einer nur matt ausgeleuchteten historischen Bühne. Wenn dieser einmal konstatiert, daß Synesios' „personalité ... riche de contrastes“ sei, aber gleichwohl „secrètement équilibrée“ erscheine<sup>31</sup>, ist dies ein besonders markantes Beispiel dafür, wie in seinem Werk die elegante Formulierung den Verzicht auf eine weitergehende Analyse überdeckt.

Obwohl nicht zu bestreiten ist, daß alle bisher genannten Deutungen sich auf entsprechende Stellen im Werk des Kyrenäers berufen können, ist trotzdem grundsätzlich festzuhalten, daß sie ihre Überzeugungskraft aus jeweils der Interpretation vorgelagerten vorgeblichen Selbstverständlichkeiten oder Beweiszielen beziehen. Möglich wurden solche Auslegungen aber vor allem dadurch, daß man zuvor die spezifischen Umstände und die Frage nach Synesios' eigenen Absichten weitgehend ausblendete und ihn zum Repräsentanten universaler Tendenzen stilisierte. Sie sollen sein Schicksal entweder gleichzeitig oder phasenweise bestimmt haben, je nach dem, ob man mit Brüchen, Bekehrungen und Entwicklungen rechnen wollte oder nicht, und je nachdem, für wie zuverlässig oder ehrlich, für wie profund oder oberflächlich man seine entsprechenden Äußerungen einschätzte. Die Kriterien werden meist nicht expliziert und scheinen oft willkürlich zu sein. Den *status quaestionis* bis weit in die 80er Jahre hat Bregman treffend zusammengefaßt: „There is thus a different Synesius for every scholar.“<sup>32</sup>

Das sich hier trotz aller gegenteiligen Behauptungen dokumentierende, nur mittelbare historische Interesse an Synesios als Person in einem konkreten Umfeld hat eine sehr alte Tradition. Das gilt insbesondere für die Interpretati-

---

<sup>29</sup>C. Lacombrade, *Synésios de Cyrène, hellène et chrétien*, Paris 1951, 11 (=Lacombrade, *Synésios - hellène et chrétien*)

<sup>30</sup>Lacombrade, *Synésios - hellène et chrétien*, 11

<sup>31</sup>Lacombrade, *Synésios - hellène et chrétien*, 110

<sup>32</sup>Bregman, *Synesius*, 8

onsrichtung, die ihn als Protagonisten der geistigen und religiösen Kämpfe versteht. Sie hat eine mittelalterliche und eine moderne Wurzel.

Für die Kirche des Ostens galt Synesios bald als Heiliger. Man kannte aber natürlich immer seine *ep.* 105, die aus der Zeit unmittelbar vor der Weihe zum Bischof stammt und an den Bruder Euoptyos adressiert, aber tatsächlich für den Patriarchen Theophilos von Alexandria bestimmt war.<sup>33</sup> In diesem Brief wehrte Synesios zum einen jeden Gedanken an die Zumutung eines zölibatären Lebenswandels ab und stand zu seinem Wunsch, auch in der Zukunft noch Vater werden zu wollen. Vor allem aber bezog er in drei Glaubensfragen Positionen, die von späteren Christen als nicht eindeutig rechthgläubig angesehen wurden: Er wandte sich erstens gegen die Ansicht, daß die Seele erst nach dem Leib geschaffen worden sei.<sup>34</sup> Zweitens wollte er nicht öffentlich anerkennen, daß der Kosmos insgesamt irgendwann ein Ende finden werde.<sup>35</sup> Drittens lehnte er die üblichen Vorstellungen von der Auferstehung ab.<sup>36</sup> Marrou hat gezeigt, daß

---

<sup>33</sup>Der Brief ist der meistbesprochene Text des Synesios. Die jüngste deutsche Übersetzung mit knapper Einführung bei Vogt, 1-13; eine weitere Übersetzung ebd., 94-98. Die neueste Analyse hat A. Dihle, Die Gewissensentscheidung des Synesios, in: Ch. Elsas, H.G. Kippenberg [Hrsg.], Loyalitätskonflikte in der Religionsgeschichte (Festschrift C. Colpe), Würzburg 1990, 324-329 (=Dihle, Gewissensentscheidung), vorgelegt.

<sup>34</sup>*ep.* 105,188,5-6: ἀμέλει τὴν ψυχὴν οὐκ ἀξιῶσω ποτὲ σώματος ὕστερογενῆ νομίζειν. („Im übrigen werde ich niemals die Ansicht für beachtlich halten, daß die Seele später als der Leib geschaffen sei.“) Das richtet sich gegen die Lehre des Methodios von Olympos. Anders, als man in der Forschung vielfach meint (z.B. Bregman, Synesius, 157-158), bekennt sich Synesios hier nicht zu der Auffassung, daß die Seelen überhaupt keinen Anfang hätten. Er spricht allein von einer relativen Präexistenz im Bezug auf den Körper, nicht von einer absoluten. Zur Seele als Emanat aus Gott auch bei sicher christlichen Autoren wie Gregor von Nazianz vgl. Vollenweider, Theologie, 133.

<sup>35</sup>*ep.* 105,188,6-7: τὸν κόσμον οὐ φήσω καὶ τὰλλα μέρη συνδιαφθείρεσθαι. („Ich werde nicht sagen, daß der Kosmos bis zum Letzten seiner Teile vernichtet werden wird.“) Hier nimmt Synesios nur negativ Stellung, verschweigt aber, was seine eigene Ansicht zu diesem Problem ist. Es ist eine willkürliche *petitio principii*, daß er in aristotelischer Tradition notwendig das Konzept einer „uncreated, eternal world“ vertreten hätte, wie Bregman, Synesius, 159, meint. Denn aus der zukünftigen Ewigkeit der Welt folgt keineswegs ohne weiteres, daß die Welt auch keinen Anfang gehabt hätte. Vgl. etwa *hy.* 8,68, wo der Αἰών, obwohl er der Vergänglichkeit enthoben ist, als ὁ παλαιγενής, „der, der vor langer Zeit entstand“, bezeichnet wird. Der Streit darüber, was hier orthodox sei, hielt bis weit ins Mittelalter an. Um 1260 konnte man die Überzeugung von der Anfangslosigkeit der Welt sowohl als Blasphemie und Verrücktheit (Bonaventura) als auch als in sich plausible Theorie (Thomas) charakterisieren. Vgl. K. Flasch, Aufklärung im Mittelalter?, Mainz 1989, 41.

<sup>36</sup>*ep.* 105,188,7-9: τὴν καθωμιλημένην ἀνάστασιν ἱερόν τι καὶ ἀπόρρητον ἡγήμαι, καὶ πολλοῦ δέω ταῖς τοῦ πλήθους ὑπολήψεσιν ὁμολογήσαι. („Die Auf-

Synesios hier Probleme anschnitt, die zu seiner Zeit theologisch noch nicht abschließend geklärt waren.<sup>37</sup> Indem der Kyrenäer überdies eine positive Stellungnahme fast gänzlich vermied, konnte man ihn damals kaum der Heterodoxie oder Häresie anklagen.<sup>38</sup>

---

erstehung, über die überall gepredigt wird, halte ich für heilig und deswegen nicht in Worte zu fassen; auch bin ich weit davon entfernt, den in der Menge kursierenden Auffassungen zuzustimmen.“). Gegen die These bei Lacombrade, Synésios - hellène et chrétien, 168-169, wonach Synesios im *Traumbuch* „sous l'influence accentuée des idées chrétiennes“ als „solution qui sauvegardait dans l'au-delà la survivance de la personnalité“ eine Lehre von der Auferstehung des Individuums in einem Astralleib entwickle, vgl. die überzeugende Argumentation bei Vollenweider, *Theologie*, 184-185, und bei B. Nasemann, *Theurgie und Philosophie in Jamblichs de mysteriis*, Stuttgart 1991, 285. Zu den grundsätzlichen Problemen, die bei der Vermittlung der christlichen Lehre von der Auferstehung des Fleisches bestanden, vgl. H.I. Marrou, *Le dogme de la résurrection du corps et la théologie des valeurs humaines selon l'enseignement de saint Augustin*, REAug 12, 1966, 111-136.

<sup>37</sup>H.I. Marrou, *La conversion de Synésios*, REG 65, 1952, 474-484, bes. 482 (=Marrou, *Conversion*); ders., *Synesius of Cyrene and Alexandrian Neoplatonism*, in: A. Momigliano [Hrsg.], *The conflict of paganism and christianity in the 4th century* Synesius, Oxford 1963, 126-150, bes. 146-148 (=Marrou, *Synesius*). Die Kritik, die Bregman, 157-162, an diesen Thesen übt, beruht einerseits auf aprioristischen Annahmen darüber, was „Synesius' overall view of reality“ sein soll, und andererseits auf einer Unterscheidung zwischen „philosophy“ und „revelation“ als Geltungsgründen für Wahrheitsaussagen, die an der zeitgenössischen Auffassung vorbeigeht, die auch die Philosophie für eine Offenbarung hält. Vollenweider, *Theologie*, 17 mit Anm. 39, hat sich Bregman zwar grundsätzlich angeschlossen, aber ebd., 183-189, weit differenzierter argumentiert. Auch er hält Synesios' Aufstellungen für platonisch und sieht sie deswegen im Widerspruch zur christlichen Lehre; aber die vielen Parallelen zu Synesios, die er aus christlichen Autoren zitiert, zeigen gerade, daß christliche Orthodoxie damals noch nicht fixiert war: Was Porphyrios und Julian und was die spätere Theologie aus jeweils konträrer Sichtweise für gegenseitig exklusiv hielten, kann Synesios - wie im Westen etwa auch Marius Victorinus - als durchaus kompatibel erschienen sein. Die explizite Festlegung, daß Platonismus und Christentum unvereinbar seien (23-24), führt bei Vollenweider dazu, daß seine Synesios-Interpretation letztlich in einer Aporie endet, aus der er sich nur befreien kann, indem er dem Kyrenäer vorgeblich „philosophische Unselbständigkeit“, tatsächlich aber gedankliche Verworrenheit unterstellt (24 mit Anm. 76). Es ist hier nicht weiter zu verfolgen, ob und inwiefern zwischen Christentum und Platonismus dogmatische Unvereinbarkeiten bestehen. Vgl. dazu etwa A.M. Ritter, *Platonismus und Christentum in der Spätantike*. Ein Forschungsbericht, ThR 49, 1984, 30-56; ders., *This or that theology?*, StPatr. 18.2, 1989, 121-131.

<sup>38</sup>Damit zeigt sich Synesios zugleich als besonders versiert in theologischen Fragen. Das wird in der Forschung meist übersehen, wo man aus Bemerkungen wie der, daß er die Gepflogenheiten des Redens über Gott in Briefen an Geistliche nicht beherrsche (*ep.* 13,34,14-15: οὐκ εἰδὸτα τὰ λόγια τοῦ θεοῦ), wie der, daß er keinen kirchlichen Bildungs- und Karriereweg eingeschlagen habe (*ep.* 66,121,5-6: ἄνθρωπος ἐν ἀμαρτίας ἀπότροφος τῆς ἐκκλησίας ἀγωγὴν ἑτέραν ἠγμένους) oder wie der, daß er kaum

Das aber war schon eine oder zwei Generationen später anders: In dem Maße, in dem die kirchliche Lehre dogmatische Gestalt gewann und als Verkündigung von Wahrheit galt, mußten selbst Zurückhaltung und Reserven wie bei Synesios als Zeichen mangelnden Glaubens gelten. Seitdem bestand für seine Leser das Problem, wie sich sein Bischofsamt und seine Heiligkeit mit den Aussagen in *ep.* 105 vertrügen.

Verschiedene Lösungsversuche haben sich erhalten. Nach Euagrios Scholastikos habe es die göttliche Gnade bewirkt, daß sich Synesios' Zweifel zerstreuten. Er sei ein in jeder Hinsicht orthodoxer Bischof gewesen.<sup>39</sup> Johannes Moschos fand oder erfand für sein *Pratum spirituale* dann sogar eine Legende, wonach der Bischof Synesios einen heidnischen Philosophen vom Christentum überzeugte: Der Kirchenmann vermochte dies, indem er gerade in den Fragen der Präexistenz der Seele, der Ewigkeit des Kosmos und der Auferstehung die Lehre der Kirche darlegte.<sup>40</sup>

Beide Darstellungen sollen belegen, daß Synesios seine in *ep.* 105 dokumentierte und nun als skandalös empfundene Haltung aufgegeben habe. Man unterstellte also eine intellektuelle, vor allem geistliche Entwicklung. War sein Denken zunächst noch von heidnischen Irrtümern befangen, habe er schließlich den wahren Glauben angenommen.

Konfessionell ungebundene oder kirchenkritische Synesios-Interpreten in späteren Zeiten haben diese früheren Antworten nicht mehr ohne weiteres überzeugt. Doch unterschieden sich ihre Erklärungen nicht grundsätzlich. Auch sie rechneten oft mit einer wie auch immer verstandenen persönlichen Entwicklung, die am Verhältnis zu christlichen oder kirchlichen und heidnischen oder traditionellen Positionen und Institutionen abzulesen war. Besonders Synesios' Hymnen wurden seit der Renaissance immer wieder als Beleg für diese Thesen

Kenntnisse im Kirchenrecht habe (*ep.* 67,123,1-2: οὔτε πόρρωθεν ἐνετράφην τοῖς νόμοις τοῖς ἱεροῖς), oft den Schluß zieht, er habe sich in christlicher Theologie nicht ausgekannt. Synesios wandte sich nicht gegen offizielle kirchliche Glaubenssätze oder gar gegen die Kirche selbst, wie Bregman, Synesios, 155-163, in seiner Kritik an Marrou behauptet. Er polemisiert vielmehr allein gegen *θροαλλουμένα δόγματα*, also dagegen, daß der „Meinung des Mannes auf der Straße“ gegenüber philosophischen Ableitungen irgendwelche Geltungsansprüche zukämen.

<sup>39</sup>Euag. *h.e.* 1,15; ähnlich Phot. *cod.* 26

<sup>40</sup>Joh. Moschos, *Pratum spirituale*, 195. Von einem genauen Verständnis der Verhältnisse zur Zeit des Synesios ist diese Darstellung weit entfernt. Leider läßt sich auch die Glaubwürdigkeit eines mit dieser Geschichte verbundenen weiteren Zeugnisses nicht abschätzen, als dessen Quelle ein gewisser Leontius genannt wird, der als Zeitgenosse des Autors ins späte sechste oder frühe siebte Jahrhundert datiert werden muß. Leontius berichtet, daß sich unter den Schätzen der kyrenäischen Kirche auch Autographen des Synesios befänden, die wie die heiligen Geräte dem jeweiligen Bischof übergeben würden.

herangezogen. Dabei wurde vorausgesetzt, daß sich der jeweilige Stand der Glaubensüberzeugungen des Autors in den Werken niederschläge und erkennbar sei. Der Beweis für diese Annahme steht aus.

Methodisch beruhen derartige Thesen wesentlich auf *argumenta e silentio*: Man stützt sich auf Stellen, an denen der moderne Interpret christliche Belege oder Bilder erwartet.<sup>41</sup> Da Synesios diese dort nicht verwendet, schließt man auf Unkenntnis oder Reserviertheit. Wenn man auch kaum bestreiten kann, daß Synesios' Werke, auch seine Hymnen, persönlich geprägt sind<sup>42</sup>, folgt daraus keineswegs, daß sie alle Facetten seiner Persönlichkeit enthüllen müßten.<sup>43</sup> Gerade weil er im Religiösen vieles für geheimnisvoll und „unsagbar“ hielt<sup>44</sup>, dürfte diese Seite besonders schlecht dokumentiert sein. Diese bisweilen hochartifizierten Texte sind keine Bekenntnisschriften!

Trotzdem haben sie die meisten Interpreten so ausgelegt. Das ist nun sicher nicht nur eine Spätfolge des eben beschriebenen byzantinischen Mißverständnisses von *ep.* 105. Vielmehr beruht der Erfolg dieser Deutung außerdem auf einer spezifisch modernen Sicht: Man faßte Christentum und ein als Heidentum verstandenes Hellenentum als zwei polare, sich ausschließende ideologische Systeme auf, deren Ringen zugleich den Charakter der Epoche bestimmt habe. Synesios konnte aus solcher Perspektive nicht zugleich Hellene und Christ sein.

---

<sup>41</sup>Vgl. Bregman, Synesius, 178: „... we have often implicitly made use of an *argumentum e silentio* in an attempt to establish his <sc. Synesius's> originality, spiritual isolation, and lack of familiarity with the Christian tradition. Such an argument is compelling because we can trace the original way in which he approached Christianity on those very points where one would most expect him to base his arguments on the New Testament and the Fathers.“ Anders, als man es aufgrund dieser methodischen Bemerkung erwarten würde, wird im einzelnen nicht deutlich, warum die jeweiligen Formulierungen nur von einem Heiden stammen können.

<sup>42</sup>Das zeigt sich etwa in der Erinnerung an den Aufenthalt in Konstantinopel in Hymnus 1 oder im Gebet für die Familienangehörigen in Hymnus 7.

<sup>43</sup>Bregman, Synesius, 20, möchte es grundsätzlich nicht ausschließen, daß viele Äußerungen, die auf den ersten Blick als Zeugnisse einer mystischen und religiösen Weltanschauung des Autors erscheinen, tatsächlich nicht mehr sind als literarische Gemeinplätze zum Ausdruck allgemeiner oder spezifischer Bedeutsamkeit. Als Methode, um zu entscheiden, ob man jeweils mehr hinter solchen Äußerungen vermuten dürfe, schlägt er - Synesius, 21 Anm. 19 - „subjective judgement along with an attempt to find more evidence outside the particular passage“ vor. Zu welchen Resultaten das führt, erkennt man im zugehörigen Kontext, wo Bregman einen Abschnitt aus *de dono* (4,137,16-138,10 Terz. = 310 C - 311 A) interpretiert und schließt: „Synesius speaks of astronomy in terms which make it difficult to deny that a real mystical element is present.“ Tatsächlich gehört dieser Traktat, wie sich noch ergeben wird, in den Zusammenhang von Synesios' Bemühen, durch „philosophisches“ Auftreten am Hof mächtige Patrone auf sich aufmerksam zu machen. Auf diesen äußeren Zweck hin war er gestaltet und erlaubt deswegen keinen Blick in Synesios' Inneres.

<sup>44</sup>Vgl. das bereits zitierte Beispiel seiner Einstellung zur Auferstehung.



War er jeweils ernsthafter Vertreter der einen, dann der anderen Überzeugung, mußte man auf eine Bekehrung schließen, die man verschieden erklären und werten konnte. Es blieb aber auch der Ausweg, ihn in einer der beiden Hinsichten oder generell für oberflächlich zu halten. Auch das ließ sich als notwendig und gut rechtfertigen oder als verwegen und schlecht kritisieren. Fast alle grundsätzlich möglichen Interpretationsansätze sind auch vertreten worden.

Insgesamt ergibt sich aus dieser Übersicht, daß das vermeintliche Interesse an Synesios' innerer, vor allem religiöser Entwicklung weniger durch den betrachteten Gegenstand als vielmehr zumindest zu Beginn durch je spezifische Bedürfnisse der jeweiligen Betrachter bestimmt war und sich dann verselbständigt hat.

Niemand hat untersucht, ob das Verhältnis zum Christentum für Synesios vor der Wahl zum Bischof überhaupt jemals ein wesentliches Problem gewesen ist. Man hat zwar natürlich immer wieder beobachtet, daß er vor seinem Episkopat wenig auf Christliches zu sprechen kommt<sup>45</sup>. Aber spiegelt sich darin tatsächlich eine Mischung aus Ignoranz und Arroganz oder nicht vielmehr die Selbstverständlichkeit einer christlichen Existenz? Muß man Synesios' Traditionalismus in Sprache und Bilderwelt tatsächlich als Zeichen der Ferne vom Christentum interpretieren oder sind sie verschiedene Aspekte einer für ihn evidenten grundsätzlichen Vereinbarkeit von Hellenentum und Christentum? Derartige Fragen sind nicht durch allgemeine Überlegungen, sondern durch detaillierte Einzeluntersuchungen zu beantworten. Diese haben überdies die generellere Bedeutung, die offensichtlich zu pauschalen Vorstellungen von den die Epoche bestimmenden Auseinandersetzungen zu differenzieren.

Das gilt auch für den zweiten Großkonflikt, der das Zeitalter und Synesios' Parteinahme bestimmt haben soll, nämlich das Problem des Verhältnisses zu den Barbaren. Im 19. Jahrhundert hat man das - vor allem im Hinblick auf die Germanen, aber auch in Abgrenzung vom Orient - als nationale Fragen verstanden, und vor diesem Hintergrund hat etwa Seeck die These formuliert, daß das Überleben des östlichen Reichsteils durch die Eliminierung der Germanen aus den hohen Rängen insbesondere der Militäradministration gesichert worden sei. Dabei sei die Krise um den Goten Gainas 399/400 von entscheidender Bedeutung gewesen.<sup>46</sup>

---

<sup>45</sup>Vgl. A. Garzya, Sinesio e la chiesa cirenaica, *StTardoant* 7, 1989, 285-293.

<sup>46</sup>Al. Cameron, J. Long, *Barbarians and politics at the court of Arcadius*, with a contribution by L. Sherry, *Berkely* 1993, 9-10 (=Cameron-Long, *Barbarians*), haben dargelegt, wie diese These von A. Guldenpenning, *Geschichte des oströmischen Reiches unter den Kaisern Arkadios und Theodosios II*, Halle 1885, begründet, von J.B. Bury, *History of the Later Roman Empire from the death of Theodosius I to the death of Justinian*, 2 Bde., London 1923, und O. Seeck, *Geschichte des Untergangs der antiken Welt*, 6 Bde., Berlin 1895-1921, in ihre Gesamtdarstellungen der Geschichte der

Diese Ereignisse hat Synesios in Konstantinopel selbst miterlebt und dann in seinen *Ägyptischen Erzählungen* im Gewand eines Mythos beschrieben. Diese Schrift ist deswegen eine der Hauptquellen für die Rekonstruktion des damaligen Geschehens. Aber Synesios ist nicht nur Berichterstatter: Er stellt sich vielmehr selbst als einen entschiedenen Parteigänger des Prätorianerpräfekten Aurelianos dar. Aurelianos wiederum war eines von Gainas' prominentesten Opfern. Diese Tatsache hat zusammen mit einem umfangreichen antigotischen Abschnitt in einer von Synesios ebenfalls am Hof verfaßten Rede *de regno* zu der Ansicht geführt, daß es sich damals um eine tiefgreifende Auseinandersetzung zwischen einer nationalkonservativen Partei um Aurelianos und ihren germanenfreundlichen Gegnern gehandelt habe. Ihre radikale Zuspitzung erhielt diese These durch Zakrzewski, der den Antigermanismus der Anhänger des Aurelianos als Aspekt eines umfassenderen Konzeptes der Restauration hochkaiserzeitlicher Verhältnisse deutete, das auch durch eine entschiedene Gegnerschaft zum Christentum geprägt gewesen sei. Synesios habe dieses Programm in der Öffentlichkeit vertreten.<sup>47</sup> Damit waren die Ereignisse in einer Weise modelliert, die modernen Vorstellungen von Konflikten als Austrag nationaler und ideologischer Spannungen bestens entsprach. Gerade deswegen hat sich diese Interpretation für Jahrzehnte als erfolgreich erwiesen.

Erst in jüngster Zeit sind wesentliche der in sie eingegangenen Grundannahmen widerlegt worden: So hat etwa Albert die Auseinandersetzungen am Hof auf persönliche Rivalitäten zurückführen können, die mit ideologischen oder Parteikonflikten nicht zu vergleichen seien.<sup>48</sup> Zugleich entsteht vor allem in der angelsächsischen und französischen Forschung eine immer differenziertere, komplexere und sozialgeschichtlich fundierte Anschauung der militärischen und der sozialen Ordnung des Reiches, die es ausschließt, pauschal von der Gefahr einer Barbarisierung oder Germanisierung des Heeres oder gar des Hofes zu sprechen.<sup>49</sup> Vor allem aber hat der Nachweis, daß die traditionelle Interpretation

---

Spätantike übernommen und dann zum Ausgangspunkt für zahlreiche Arbeiten im 20. Jahrhundert geworden ist.

<sup>47</sup>C. Zakrzewski, *Le parti théodosien et son antithèse*, Paris 1931 (=Zakrzewski, *Parti*)

<sup>48</sup>G. Albert, *Goten in Konstantinopel*, Paderborn 1984 (=Albert, *Goten*); vgl. ders., *Zur Chronologie der Empörung des Gainas im Jahre 400 n. Chr.*, *Historia* 29, 1980, 504-508 (=Albert, *Chronologie*)

<sup>49</sup>J.-M. Carrié, *L'esercito: Trasformazioni funzionali ed economie locali*, in: A. Giardina [Hrsg.], *Istitutioni, ceti, economie*, Bari 1986, 449-488 (=Carrié, *Esercito*); J.H.W.G. Liebeschuetz, *Barbarians and bishops. Army, church, and state in the age of Arcadius and Chrysostom*, Oxford 1990 (=Liebeschuetz, *Barbarians*); J.-M. Carrié, *Eserciti e strategie*, in: A. Momigliano, A. Schiavone [Hrsg.], *Storia di Roma III.1*, Turin 1993, 83-154 (=Carrié, *Eserciti*); C.R. Whittaker, *Le frontiere imperiali*, in: A. Momigliano, A. Schiavone, A. [Hrsg.], *Storia di Roma III.1*, Turin 1993, 369-423 (=Whittaker, *Frontiere*). Schon früher hatte sich A. Alföldi, *Die monarchische Repräsen-*

auf falschen chronologischen Voraussetzungen beruhte, wesentliche Kausalketten der üblichen Beweisführung zerbrochen.<sup>50</sup>

Es ist wohl kein Zufall, daß gerade Synesios für so viele und für so verschiedene Deutungsvarianten herangezogen wurde: Ahnenstolz, bewußte und gekonnte Aufnahme des literarischen und philosophischen Erbes banden ihn an die Vergangenheit. Sein Episkopat und die Tatsache, daß er in der byzantinischen Zeit als besonders sicherer Stilist geschätzt wurde, machten ihn zum Vorboden der späteren Zeit. Sein Auftreten am Kaiserhof, die antibarbarischen Ressentiments und der Kampf gegen Reichsfeinde von jenseits der Grenze sicherten seine grundsätzliche Bedeutsamkeit.

Zugleich ist für keine seiner Schriften direkt ein sicheres Datum überliefert, so daß sie sich je nach den eigenen Intentionen arrangieren ließen. Solchen Kombinationsmöglichkeiten stehen schließlich nicht einmal irgendwelche anderen Quellen entgegen. Denn nirgends außerhalb des *corpus Synesianum* hat er Spuren hinterlassen, die die Zeiten überdauert hätten.<sup>51</sup> Das gilt auch hinsichtlich all seiner Familienangehörigen.

Dieser grundsätzliche Befund wird durch zwei Einzelbefunde nicht widerlegt, die wegen ihrer Isolation die übrige Quellenbasis nicht entscheidend zu erweitern vermögen:

(1) So ist eine Handschrift des von Hypatias Vater Theon stammenden Kommentars zu Ptolemaios' *Πρόχειροι κανόνες τῆς ἀστρονομίας* erhalten, die Marginalnotizen von „Synesios, dem Philosophen“ enthält.<sup>52</sup> Sie könnte auf einer Vorlage beruhen, die einst zu Synesios' Bibliothek gehört hatte.<sup>53</sup> Ist das

tation im römischen Kaiserreich, Darmstadt 1970 (ursprünglich 1934-35), gegen die These von der „Orientalisierung“ des Reiches gewandt und auf die römischen Wurzeln des spätantiken Zeremoniells hingewiesen.

<sup>50</sup>Das ist der Ansatz bei Cameron-Long, *Barbarians*, passim. Ihrer Kritik, daß Seecks Thesen „entirely on a misinterpretation and misdating of Synesius's ... works“ beruhen (9), ist generell und meist auch im einzelnen zuzustimmen. Man vermißt aber ein Wort dazu, daß sich Seeck nicht nur geirrt hat, sondern sich und seine Nachfolger von seiner Deutung vor allem deswegen überzeugen konnte, weil sie mit seinem allgemeinen Geschichtsbild so gut harmonierte.

<sup>51</sup>Die spärlichen späteren Notizen in historischen oder erbaulichen Werken, wie die schon erwähnten Abschnitte aus Euagrios Scholastikos' *Kirchengeschichte* oder Johannes Moschos' *Pratum spirituale* schöpfen bereits daraus und enthalten deswegen keine zusätzlichen Informationen.

<sup>52</sup>J. Mogenet, A. Tihon, *Le „Grand Commentaire“ aux Tables Faciles de Théon d'Alexandrie et le Vat. Gr. 190, AC 50, 1981, 526-534, bes. 530-534; J. Mogenet, Le „Grand Commentaire“ de Théon d'Alexandrie aux „Tables Faciles“ de Ptolémée, Band I, Rom 1985, 75-77*

<sup>53</sup>Vgl. noch Cameron-Long, *Barbarians*, 55.

richtig, wäre es eine Bestätigung seiner mathematischen Interessen und seiner Verbindung zu Hypatia.

(2) In den Jahren um 430 erscheint in den Quellen verschiedentlich ein Bischof Euoptios von Ptolemaïs in Libyen.<sup>54</sup> Er ist in den dogmatischen und kirchenpolitischen Streitigkeiten der Zeit ein dezidierter und engagierter Anhänger des Patriarchen Kyrillos von Alexandria. In der Forschung hat man die Identität dieses Bischofs mit Synesios' gleichnamigem Bruder sowohl behauptet als auch geleugnet. Die größere Wahrscheinlichkeit spricht für die Gleichsetzung, weil sich einerseits der Name Euoptios in Libyen anscheinend sonst nicht nachweisen läßt, also vermutlich selten war.<sup>55</sup> Überdies ist es eine auch im Osten und im Jurisdiktionsbezirk des Patriarchen von Alexandria gut bekannte Erscheinung, daß die Bischofswürde oft an Mitglieder derselben Familie weitergegeben wurde. Das könnte also auch für Ptolemaïs in der libyschen Pentapolis gelten. Als weiteres Argument für die Identifikation kommt hinzu, daß Synesios in der Zeit zwischen seiner eigenen Bischofswahl und -weihe über Euoptios mit dem Patriarchen Theophilos korrespondiert hat (*ep.* 105). Der Bruder hatte also offensichtlich schon damals gute Kontakte bis in die Spitzenpositionen des alexandrinischen Klerus.<sup>56</sup> Das könnte mit den guten Beziehungen der Familie nach Alexandria überhaupt zusammenhängen. Darauf wird noch zurückzukommen sein.

In der Forschung hat man überdies immer wieder die Ansicht vertreten, daß Synesios mit Isidoros von Pelusion freundschaftlich verbunden gewesen sei. Als Belege verweist man insbesondere darauf, daß sich in der sehr umfangreichen Korrespondenz dieses Eremiten vier an einen Synesios adressierte Briefe finden.<sup>57</sup> Man glaubte, daß sie als eine Art dogmatische Lehrschreiben dem neu-gewählten Bischof über einige Unsicherheiten, wie er sein Amt führen müsse, hinweghelfen sollten. Synesios selbst nennt hingegen in seinen Briefen Isidoros von Pelusion nicht.<sup>58</sup> Wenn er in kirchlichen Fragen Rat sucht, wendet er sich

---

<sup>54</sup>Die Belege wurden zusammengestellt bei D. Roques, *Synésios de Cyrène et la Cyrénaïque du Bas-Empire*, Paris 1988, 336 (=Roques, *Cyrénaïque*).

<sup>55</sup>Vgl. den Namensindex bei S.M. Marengo, *Lessico delle iscrizioni greche della Cirenaica*, Rom 1991.

<sup>56</sup>Zur Diskussion über die Identifikation der beiden Euoptioi vgl. vor allem Lacombrade, *Synésios - hellène et chrétien*, 19-20.

<sup>57</sup>Isid. Pelus. *ep.* 1,232; 241; 418; 483. Da eine moderne Ausgabe dieser Briefe fehlt, ist man auf PG 78 angewiesen. Es ist willkürlich, wenn man *ep.* 1,284, die für einen gewissen Synadios bestimmt ist, ebenfalls zu einem an Synesios gerichteten Schreiben macht. So mit Nachdruck Lacombrade, *Synésios - hellène et chrétien*, 55 Anm. 58; 259 Anm. 45; vorsichtiger A. Garzya, *Opere di Sinesio di Cirene. Epistole, operette, inni*, Turin 1989, 71 Anm. 2 (=Garzya, *Opere*).

<sup>58</sup>F. Lapatz, *Lettres de Synésios traduites pour la première fois et suivies d'études sur les derniers moments de l'hellénisme*, Paris 1870, 325 (=Lapatz, *Lettres*), hat hinge-

vornehmlich an seinen Vorgesetzten Theophilos oder bespricht sich mit Presbytern seiner Diözese oder Bischöfen seines Metropolitansprengels.<sup>59</sup> Da überdies Isidoros' Briefcorpus noch immer vielfache Probleme der Überlieferung, der Authentizität und der Zuordnung von Adressaten aufweist, bietet es keine sichere Grundlage für weiterreichende Schlüsse.<sup>60</sup>

Alle Informationen über Synesios und seine unmittelbare Umgebung beruhen deswegen notwendig auf den von ihm selbst verfaßten Schriften. Es handelt sich um folgende Werke:

(1) Die *Briefe (epistulae)* galten im byzantinischen Mittelalter als stilistisch beispielhaft und sind deswegen häufig abgeschrieben worden.<sup>61</sup> Doch unterscheiden sich die einzelnen Handschriften(gruppen) so stark, daß es trotz zahlreicher älterer Versuche erst Garzya nach jahrzehntelangen eigenen Vorarbeiten gelungen ist, eine wissenschaftliche befriedigende Ausgabe vorzulegen.<sup>62</sup> Dabei hat er auch die Reihenfolge entsprechend der Ergebnisse seiner überlieferungskritischen Studien verändert. Das hat zur Konsequenz, daß die Numerierung der einzelnen Briefe in der Literatur bis in die neueste Zeit, die sich meist nach der Ausgabe in der *Patrologia Graeca*<sup>63</sup> oder nach Herchers *Epistolographi Graeci*<sup>64</sup> richtet, nicht immer mit der Zählung nach Garzya übereinstimmt. Um hier Irritationen und Mißverständnisse zu vermeiden, ist im folgenden konsequent, d.h. auch im Falle wörtlicher Zitate, stets die Numerierung nach Garzya

gen die τριτύος, das „Dreigespann“, der Freunde, die Synesios in *ep.* 143,252,3 nennt, mit dem Adressaten des Briefes, Herkulianos, mit Olympios, an den einige andere Briefe gerichtet sind, und mit Isidoros von Pelusion identifiziert. Trotz der Zustimmung, die er dafür etwa bei Lacombrade, Synésios - hellène et chrétien, 54-55, und zuletzt bei Garzya, *Opere*, 347 Anm. 5, geerntet hat, ist das nicht mehr als eine willkürliche Hypothese. Noch weniger vermag es zu überzeugen, daß der anonyme „Diakon“, der in *ep.* 144,254,13 unter denen erscheint, die der Empfänger des Briefes grüßen soll, mit Isidoros gleichzusetzen ist. So zuletzt Garzya, *Opere*, 350 Anm. 3.

<sup>59</sup>Vgl. etwa *ep.* 11; 66; 67.

<sup>60</sup>Zum *status quaestionis* vgl. P. Évieux [Hrsg.], *Isidore de Péluse, Lettres* (SC 422, 454), 2 Bd., Paris 1997-2000 (zu den Briefen 1214-1700); Th. Fuhrer, *Isidor von Pelusium*, LACL 1998, 319-320; S. Zincone, *Isidore of Pelusium*, EEC 1992, 417-418; C.M. Fouskas, *Saint Isidore of Pelusium, his life and his works*, Athen 1979 [non vidi].

<sup>61</sup>Vgl. die Liste derjenigen, die „citano più o meno letteralmente le epistole“, bei Garzya, *Opere*, 60-61. Die Testimonien reichen vom 5. bis ins 16. Jahrhundert.

<sup>62</sup>Zur Editions-geschichte vgl. A. Garzya [Hrsg.], *Synesii Cyrenensis Epistolae*, Rom 1979, XXXIII-XXXVII (=Garzya, *Epistolae*). Garzya hat überdies das Verdienst, viele der Scholien zu den Texten zugänglich gemacht zu haben. Vgl. dazu die zahlreichen Einzelpublikationen in Aufsätzen, die in ders., *Storia e interpretazione di testi bizantini. Saggi e ricerche*, Aldershot 1974, gesammelt sind.

<sup>63</sup>J.P. Migne, *Patrologia Graeca* LXVI, Paris 1859-1864; dem griechischen Text ist, wie in der Reihe üblich, eine vollständige Übersetzung ins Lateinische beigegeben.

<sup>64</sup>R. Hercher, *Epistolographi Graeci*, Paris 1873

verwendet worden; für jeden Beleg sind überdies die Seiten- und Zeilenzahl seiner Ausgabe vermerkt.<sup>65</sup>

Dort finden sich jetzt insgesamt 156 *epistulae*. Einige weitere Schreiben, die in den Handschriften unter Synesios' Namen überliefert sind, wurden aus unterschiedlichen Gründen als unecht erkannt. Die Authentizität der bei Garzya zusammengestellten wird allgemein akzeptiert; unsicher ist man sich nur im Falle von *ep.* 128.

Das Briefkorpus enthält nur von Synesios selbst verfaßte Texte. Die Antworten seiner Korrespondenzpartner haben sich nicht erhalten. Gelegentlich lassen sie sich aber wenigstens in den Grundzügen rekonstruieren. Der Kreis der Adressaten reicht von Synesios' Bruder Euoptyos über weitere Verwandte und kyrenäische Landsleute, über Statthalter und *duces* dieser Provinz, über Synesios' Lehrerin, die Philosophin Hypatia<sup>66</sup>, und Kommilitonen aus der Studienzeit, über

---

<sup>65</sup>Eine vollständige deutsche Übersetzung fehlt; Vogt hat eine solche als Alterswerk geplant, ist aber nurmehr zur Publikation einzelner, besonders wichtiger Texte gekommen, die in dem seinen Synesios-Forschungen gewidmeten Sammelband von 1985 zusammengestellt sind. Die älteren französischen Versionen von Lapatz, *Lettres*, passim, und von H. Druon, *Œuvres de Synésios, évêque de Ptolémaïs dans la Cyrénaïque* au commencement du Ve siècle, Paris 1878 (=Druon, *Œuvres*), wurden für die vorliegende Untersuchung nur gelegentlich herangezogen. Dagegen werden die englische Übersetzung von A. FitzGerald, *The letters of Synesius of Cyrene*, Oxford 1926 (=FitzGerald, *Letters*) und die italienische von Garzya selbst (*Opere*, 67-379) insbesondere dann verglichen, wenn es um die Begründung einer abweichenden Interpretation geht.

<sup>66</sup>Zu ihr neuerdings Ch. Haas, *Late Roman Alexandria. Social structure and intercommunal conflict in the entrepôt of the east*, Diss. Univ. of Michigan 1989, 254-260; E. Lamirande, *Hypatie, Synésios et la fin des dieux. L'histoire et la fiction*, SR 18, 1989, 467-489; P. Chuvin, *Chronique des derniers païens*, Paris 1991, 90-94; M. Dzielska, *Ipazia e la sua cerchia intellettuale*, in: M. Salamon, *Paganism in the Later Roman Empire*, Krakau 1991, 45-60; dies., *Hypatia of Alexandria*, Cambridge (Mass.) 1995 (=Dzielska, *Hypatia*); Cameron-Long, *Barbarians*, 39-62. Der Artikel von Ch. Lacombrade, *Hypatia*, RAC 16, 1994, 956-967, berücksichtigt diese Studien noch nicht und ist durch sie überholt. Vgl. aber neuerdings ders., *Hypatie, un singulier „revival“ du cynisme*, *Byzantion* 65, 1995, 529-531. M. Alic, *Hypatias Töchter. Der verleugnete Anteil der Frauen an der Naturwissenschaft*, Zürich 1991, 55-59, ist eher engagiert als informiert. D. Roques, *La famille d'Hypatie*, REG 108, 1995, 128-149, versucht, Licht in Hypatias Familienverhältnisse zu bringen, und möchte die von Synesios genannten und zum Hypatia-Kreis gehörigen Theoteknos und Athanasios als Hypatias Vater und Bruder erweisen. Das ist verfehlt: Quellengrundlage sind folgende Belegstellen: (1) *ep.* 5,25,19-26,2: ἄσπασαι ... τὸν εὐδαιμόνα χόρον τὸν ἀπολαύοντα τῆς θεσπεσίας αὐδῆς <sc. Ὑπατίας>, ἐκ πάντων δὲ μάλιστα τὸν ἱερώτατον πατέρα Θεότεκνον καὶ τὸν ἐταῖρον ἡμῶν Ἀθανάσιον („grüße den glücklichen Chor, der ihre <sc. Hypatias> göttliche Stimme genießt, vor allem den heiligsten Vater Theoteknos und unseren Gefährten Athanasios“); (2) *ep.* 16,37,4-5: ἄσπασαι τοὺς μακαρίους

Bekannte am Hof in Konstantinopel - unter ihnen der Prätorianerpräfekt und Konsul des Jahres 400 Aurelianos und Troilos, der einer der engsten Berater des Prätorianerpräfekten Anthemios gewesen ist, der für beinahe ein Jahrzehnt die Politik des Ostreiches bestimmte -, bis hin zu Priestern und dem Patriarchen Theophilos, der mehr als eine Generation lang Zeit hatte, seinen Ruf als Pharao auf dem Alexandriner Patriarchenstuhl zu begründen und zu befestigen. Auch das Dekret, mit dem Synesios als Bischof den *praeses* Andronikos exkommunizierte, ist unter den Briefen tradiert worden.<sup>67</sup>

Die Spannweite der Themen entspricht der der Adressaten: Kurze Notizen über Familienangelegenheiten wechseln ab mit Texten, die fast als Essays gelten können. Empfehlungsbriefe stehen neben Darstellungen der politischen und militärischen Lage, offizielle Stellungnahmen neben Mitteilungen aus dem

---

ἐταίρους, ἀπὸ τοῦ πατρὸς Θεοτέκνου καὶ ἀπὸ τοῦ ἀδελφοῦ Ἀθανασίου ἀρξαμένη, πάντας ἐξῆς. („grüße die seligen Gefährten, beginnend mit dem Vater Theoteknos und dem Bruder Athanasios, alle der Reihe nach“). Roques referiert nun Parallelen dafür, daß im Griechischen die Möglichkeit bestanden habe, den Namen Theoteknos zu Theon zu verkürzen. Dies ist ihm zusammen mit dem Epitheton „Vater“ bei Synesios Grund genug für die These, der hier genannte Theoteknos sei niemand anderes als Hypatias sonst durchweg unter dem Namen Theon bekannter Vater. In Analogie dazu müßte dann Athanasios Hypatias Bruder sein. Nun stammt aber *ep.* 16 aus Synesios' Bischofszeit, ist also frühestens 411 geschrieben. Theon müßte damals steinalt gewesen sein. Das ist immerhin möglich. Unvorstellbar aber ist es, daß der hochverdiente Mathematiker und Greis damals als Mitglied des „Chores“ seiner Tochter genannt werden konnte. Theoteknos ist also nicht mit Theon identisch. Als „heiligster Vater“ könnte es sich durchaus, wie man gelegentlich vermutet hat, um einen christlichen Priester handeln. Viele philosophische Zirkel der damaligen Zeit lassen sich nun aber auch im soziologischen Sinne als Sekten charakterisieren. Vor diesem Hintergrund sollte man es nicht ausschließen, daß „heiligster Vater“ und „Bruder“ Ränge im engsten esoterischen Kreis um Hypatia bezeichneten. Dazu paßt, daß Theoteknos und Athanasios in *ep.* 5 deutlich als die ersten beiden Glieder einer linear-hierarchischen Reihe erscheinen (πάντας ἐξῆς!). Zur Struktur der Entourage von Philosophen grundlegend: G. Fowden, *The Platonist philosopher and his circle in Late Antiquity*, *Philosophia* (Athen) 7, 1977, 359-383; zu „Vater“ und „Bruder“ in Mysterienkulten (als strukturellen Parallelen zu den Philosophenzirkeln) vgl. W. Burkert, *Antike Mysterien*, München 1990, 48 und 114 Anm. 76; zum linear-hierarchischen Prinzip als grundlegendem Ordnungsmodell sozialer Integrationseinheiten in der römischen Antike und in der Kirche vgl. Rilinger, *Gesellschaftsordnung*; ders., *Ordo und dignitas als soziale Kategorien der römischen Republik*, in: M. Hettling, C. Huerkamp, P. Nolte, H.-W. Schmuhl [Hrsg.], *Was ist Gesellschaftsgeschichte*, Festschrift H.U. Wehler, München 1991, 81-90 (=Rilinger, *Ordo*); ders., *Zum kaiserzeitlichen Leistungs- und Rangdenken in Staat und Kirche*, in: *Atti dell'Accademia Costantiniana X*, Perugia 1995, 223-264; ders., *Zeugenbeweis und Sozialstruktur in der römischen Kaiserzeit*, in: *Atti dell'Accademia Costantiniana XI*, Perugia 1996, 273-302.

<sup>67</sup>*ep.* 42. Ein „Index eorum, quibus epistolae missae sunt“ bei Garzya, *Epistolae*, 281.

privaten Lebensumfeld. Den Regeln der Epistolographie als literarischer Gattung entsprechend, sind philosophische Erörterungen nicht zu erwarten, auch wenn Synesios hier gelegentlich bis an die Grenzen des „Erlaubten“ geht.<sup>68</sup>

Schon diese Skizze zeigt, daß die Briefe grundsätzlich weite Bereiche des privaten und öffentlichen Lebens spiegeln. Allerdings ist mit Stilisierungen, mit Auslassungen und Umgewichtungen zu rechnen, die nicht allein durch selektive Wahrnehmung oder besondere Absichten bestimmt sind, sondern die sich auch daraus ergeben, daß das Verfassen von Briefen als eine literarische Kunst galt und damit speziellen Gesetzen unterworfen war.<sup>69</sup> Auf den modernen Leser wirken diese Konventionen einerseits als Verständnishindernis. Andererseits verleiten sie dazu, den jeweiligen Text nach den eigenen Interpretationsinteressen zu modellieren, indem man sperrige Teile als „Rhetorik“ ausscheidet.<sup>70</sup>

Über die Entstehung der vorliegenden Sammlung ist nichts überliefert. Es ist evident, daß die Briefe grundsätzlich nicht in einer chronologischen Reihe vorliegen. Auch irgendwelche anderen leitenden Kriterien bei der Zusammenstellung hat man bislang nicht feststellen können.<sup>71</sup> Sehr kurze Texte von nur wenigen Worten finden sich ebenso wie solche Schreiben, die wie *ep.* 5 bei Garzya die Länge von 15 Druckseiten erreichen. Ebenso regelmäßig, wie der jeweilige

<sup>68</sup>A. Garzya, Osservazione sull'epistola 140 di Sinesio, in: S. Gersh, C. Kannengieser [Hrsg.], *Platonism in Late Antiquity*, Notre Dame 1992, 231-238

<sup>69</sup>Auch zur spätantiken Epistolographie grundlegend J. Sykutris, *Epistolographie*, RE Suppl. 5, 1931, 185-220. Vgl. M. Wagner, A chapter in Byzantine epistolography. The letters of Theodoret of Cyrus, DOP 4, 1948, 119-181; K. Karlsson, *Idéologie et cérémonial dans l'épistolographie byzantine*, Uppsala 1962; K. Thraede, *Grundzüge griechisch-römischer Brieftopik*, München 1970; H. Hunger, *Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner*, München 1978, 189-226; M. Mullett, The classical tradition in the Byzantine letter, in: dies., R. Scott [Hrsg.], *Byzantium and the classical tradition*, Birmingham 1981, 75-93; A. Garzya, L'epistolografia letteraria tardoantica, in: *Le trasformazioni della cultura nella tarda antichità. Atti del convegno tenuto a Catania 1982*, Volume I, Rom 1985, 347-373; M. Zelzer, Griechische Brieftheorie und Ambrosius, in: *Cristianesimo latino e cultura greca sino al secolo IV. XXI Incontro di studiosi dell'antichità cristiana*, Roma 7-9 maggio 1992, Rom 1993, 235-244; dies., *Der Brief in der Spätantike*, WS 108, 1995, 541-559.

<sup>70</sup>Einen solchen Umgang mit den Quellen kritisiert Al. Cameron, *Synesius and late Roman Cyrenaica*, JRS 5, 1992, 419-430, bes. 426 (=Cameron, Rez. Roques), mit Recht als schweren methodischen Fehler von Roques' Synesios-Interpretation: Für ihn sei „rhetoric ... virtually synonymous with fiction“, wie man schon an der Frage „vérité ou rhétorique?“ erkenne.

<sup>71</sup>Die Tatsache, daß unter den Korrespondenzpartnern der Bruder Euoipios mit insgesamt 33 Briefen weitaus überdurchschnittlich erscheint, läßt vermuten, daß er oder seine Familie bei der Sammlung der *epistulae* eine wichtige Rolle spielten.



Adressat genannt ist, fehlen Angaben wie das Datum, Synesios' jeweiliger Aufenthaltsort oder der seines Briefpartners.<sup>72</sup>

Nun kommt Synesios gelegentlich ausdrücklich darauf zu sprechen, daß er selbst eine Art Briefjournal geführt habe. Dort habe er Kopien der Schreiben eingetragen, die er verschickt hat: ἀλλὰ κὰν ταῖς ἡμετέροις, περὶ ἅς ἐσπούδακα, τὴν ἐπιστολὴν ἐναρμόσας ὡς συχνῶν ἡμερῶν ἔχοιμι ἂν ὑπομνήματα.<sup>73</sup> Mit dieser Gewohnheit steht der Kyrenäer nicht allein; auch Libanios hat derartige Register geführt. Über die Eigenart von Synesios' Journal fehlen direkte Zeugnisse.

Grundsätzlich sind verschiedene Ordnungsprinzipien vorstellbar: Während die eben zitierte Bemerkung an eine chronologisch geordnete Registratur denken läßt, legen es andere Befunde nahe, daß Synesios die Briefe nach Adressaten sortiert hat. So kann Synesios in *ep.* 140 ganz beiläufig davon sprechen, daß der vorliegende sein fünfter Brief an Herkulianos sei.<sup>74</sup> Offensichtlich war das auf einen Blick und nicht erst durch langwierige Recherchen festzustellen. Das setzt voraus, daß er eine Kladde mit Kopien aller früheren an diesen Freund gerichteten Briefe vor sich liegen hatte. Man kann annehmen, daß er sein Briefarchiv grundsätzlich so aufgebaut hat. Dafür spricht, daß gelegentlich Sequenzen an jeweils denselben Adressaten höchstwahrscheinlich der ursprünglichen Abfolge entsprechen. Trotzdem ist, wie zu zeigen sein wird, nur der Briefwechsel mit Herkulianos in chronologischer Reihenfolge erhalten. In allen anderen Fällen ist das Durcheinander so groß, daß man mit einer tiefer greifenden Verwirrung rechnen muß, als sie Seeck zu beobachten glaubte, der das erhaltene Korpus auf eine Sammlung aus einzelnen Blättern und Blätterlagen der Journale zurückführen will, „welche bei der Abschrift durcheinander geriethen und mit Einzelbriefen ... hier und da vermischt wurden.“<sup>75</sup>

---

<sup>72</sup>Die entsprechenden Notizen in Garzyas Ausgabe haben also keinen Überlieferungswert.

<sup>73</sup>*ep.* 5,25,15-17: „Wenn ich den Tagebüchern, um die ich mich sehr bemühe, diesen Brief hinzugefügt habe, werde ich wohl eine Erinnerung an diese langen Tage bewahren.“

<sup>74</sup>*ep.* 140,245,17: ἐπεὶ τοι πέμπτην ταύτην ἐκπέμπω τὴν ἐπιστολὴν. („Jetzt schreibe ich dir diesen Brief als fünften.“)

<sup>75</sup>O. Seeck, Studien zu Synesius, Philologus 52, 1894, 442-482, bes. 467 (= Seeck, Studien). Die angeführten Einzelbriefe seien demjenigen, der als erster das Korpus zusammengestellt habe, von den Empfängern überlassen worden. Seeck unterscheidet also zwischen „Journal-Briefen“ und „Empfänger-Briefen“. Es ist zweifelhaft, ob damit schon alle Quellen erfaßt sind, die der erste Herausgeber - vermutlich kurz nach Synesios' Tod - benutzt hat. So zeichnen sich die *epp.* 82-86 dadurch aus, daß Synesios jeweils denselben Überbringer (einen Verwandten seiner Frau namens Gerontios) lobt und empfiehlt. Höchstwahrscheinlich stammen diese Texte aus dessen Besitz: Vermutlich hat er sich von den für ihn so schmeichelhaften Notizen Abschriften besorgt und

Daraus ergibt sich, daß der jeweilige Ort eines Briefes im Gesamtkorpus in aller Regel anders als bei den Sammlungen etwa des Plinius oder auch des Sidonius Apollinaris<sup>76</sup> weder chronologisch noch sachlich als Interpretationshilfe dienen kann. Das ist nur im Falle der Schreiben an Herkulianos anders.

(2) Die älteste erhaltene Monographie des Synesios ist ein kurzer Traktat, der die wissenschaftlichen und „philosophischen“ Vorzüge eines Apparates erläutern soll, mit dessen Hilfe sich Bewegungen von Planeten und Sternen darstellen ließen. Synesios hat das von ihm selbst verfertigte Modell am Hof zu Konstantinopel einem sonst nicht näher bekannten Mann namens Paionios zugeeignet: Πρὸς Παϊόνιον περὶ τοῦ δώρου (*ad Paeonium de dono*).<sup>77</sup> Die maßgebliche Ausgabe stammt - wie auch die aller anderen Prosaschriften außer den Briefen - von Terzaghi.<sup>78</sup> Sie werden alle nach der dort vorgenommenen Kapiteleinteilung, Seiten- und Zeilenangabe sowie - dem Vorbild von Cameron-Long folgend<sup>79</sup> - mit dem Nachweis der Fundstelle in der zweiten Auflage der Edition von D. Petau aus dem Jahre 1633 zitiert, deren Paginierung durch die Übernahme in die *Patrologia Graeca*, Bd. 66, weite Verbreitung gefunden hat.<sup>80</sup>

---

diese oder weitere Kopien dem späteren Herausgeber überlassen. Zu den Briefen selbst ist anzumerken, daß die gelegentlich geäußerten Zweifel an der Authentizität der Adressatenangaben (*epp.* 82 sowie 84-86 Euoptios; *ep.* 83 Chryses) unbegründet sind, obwohl sie jüngst noch Garzya, *Opere*, 230 Anm. 1, und D. Roques, *Études sur la correspondance de Synésios de Cyrène*, Brüssel 1989, 174 (=Roques, *Études*), plagten. Sie beruhen auf der willkürlichen Annahme, daß es Synesios mit diesen Briefen darum gegangen sei, Euoptios' und Chryses' Hilfe zu erwirken, die Gerontios' Karriere fördern sollten. Tatsächlich aber weist Synesios Gerontios lediglich als einen engen und vertrauenswürdigen Freund aus, der vieles und wesentliches über das hinaus zu berichten wüßte, was den Briefen anvertraut sei, die er überbringe. Das aber konnte auch denselben Adressaten gegenüber wiederholt werden, insbesondere dann, wenn sich Synesios wie hier um so elegante Variationen bemüht hat.

<sup>76</sup>Vgl. J.D. Harries, *Sidonius Apollinaris and the fall of Rome 407-485*, Oxford 1994, 7-19.

<sup>77</sup>„An Paionios, über das Geschenk“. Gewöhnlich wird der Text mit dem Kurztitel *de dono* zitiert.

<sup>78</sup>N. Terzaghi, *Synesii Cyrenensis opuscula*, Rom 1944 (=Terzaghi)

<sup>79</sup>Cameron-Long, *Barbarians*, 337

<sup>80</sup>Die älteste Übersetzung in eine moderne Sprache hat B. Kolbe, *Der Bischof Synesius von Cyrene als Physiker und Astronom* beurteilt, nebst der ersten deutschen Übersetzung der Rede des Synesius *de dono Astrolabii*, Berlin 1850, vorgelegt. Eine neuere deutsche Version stammt von Vogt, 51-58. A. FitzGerald, *The essays and hymns of Synesius of Cyrene*, Oxford 1930 (=FitzGerald, *Essays*), hat *de dono* in den zweiten Band seiner englischsprachigen Gesamtausgabe aufgenommen. Neben den schon genannten französischen und italienischen Übersetzungen des Gesamtwerkes liegt außerdem eine mit Einleitung und Anmerkungen versehene italienische Version vor: G. Stramondo, *Sinesio: A Peonio - Sul Dono*, Catania 1964.

(3) Noch während des Aufenthaltes am Hof hat Synesios auch die *Königsrede* Εἰς τὸν αὐτοκράτορα περὶ βασιλείας (*de regno*) verfaßt. Ihre Grundstruktur ist die eines στεφανωτικὸς λόγος, also einer solchen Ansprache, wie sie Gesandte bei der Überreichung des sogenannten *aurum coronarium* an den Kaiser zu halten pflegten. Es wird noch zu überprüfen sein, ob *de regno* die Rede ist, die der Kyrenäer nach eigenen Angaben vor Arkadios vorgetragen hat. Neben dieser Frage hat dieser Text die Forschung vor allem als Beleg für zeitgenössische Vorstellungen vom Kaisertum interessiert.<sup>81</sup>

(4) Als μῦθος, der in Ägypten spielt, als Schlüsselroman über die Ereignisse um den gotischen Heerführer Gainas wie auch als philosophische Untersuchung hat Synesios am Ende seiner Konstantinopolitaner Zeit sein Werk Αἰγύπτιοι ἢ περὶ προνοίας (*Aegyptii sive de providentia*) konzipiert.<sup>82</sup> Es umfaßt zwei sukzessive entstandene Bücher und ist der in der Forschung am besten bekannte und meistbehandelte, zugleich der längste erhaltene Text des Synesios. Das besondere Interesse beruht darauf, daß über die hier dargestellten Ereignisse am Hof und in der Hauptstadt sonst nur sehr allgemeine Notizen überliefert sind. Überdies stellt die eigenartige allegorische Form zahlreiche Identifikationsprobleme, die für die angemessene Beschreibung und Interpretation des Geschehens gelöst werden müssen. Besonders wichtig und bis in die allerjüngste Zeit umstritten ist die Frage, wer denn mit dem im Roman als Gegenspieler des guten Königs Osiris auftretenden Typhos gemeint ist. Da Osiris längst als Aurelianos und sein Königtum als die *praefectura praetorio Orientis* erkannt sind, hängen von der richtigen Deutung weitreichende Folgerungen für die Geschichte der Prätorianerpräfektur, für die Struktur und Eigenart der Auseinandersetzungen in der unmittelbaren Umgebung des Kaisers Arkadios, aber auch für die Erkenntnis der spezifischen Beziehungen des Synesios zu den rivalisierenden Gruppen am Hof ab.

Die *Ägyptischen Erzählungen* stehen im Zentrum der jüngst von Al. Cameron und Long vorgelegten Untersuchung, die auf eigenen Vorstudien aufbaut und sowohl das Verständnis des Textes wie des Inhaltes insgesamt entscheidend

---

<sup>81</sup>Die Forschungsgeschichte mit einer Zusammenfassung des Inhaltes jetzt bei Cameron-Long, *Barbarians*, 103-142. Dazu kommt neudings noch H.A. Gärtner, *Des Synesios Rede über das Königtum. Tradition und Aktualität*, in: G.W. Most, H. Petersmann, A.M. Ritter [Hrsg.], *Philanthropia kai eusebeia*. Festschrift A. Dihle, Göttingen 1993, 105-121. Außer in den Gesamtübersetzungen von FitzGerald und Garzya gibt es in modernen Sprachen eine französische Version von C. Lacombrade, *Le discours „Sur la royauté“ de Synésios de Cyrène à l'empereur Arcadius*, Paris 1951 (=Lacombrade, *Discours*), und eine deutsche von J.G. Krabinger, *Synesios des Kyrenäers Rede an den Selbstherrscher Arkadios oder über das Königtum*, München 1825, jeweils mit Kommentaren. Vgl. auch noch unten Anm. 86.

<sup>82</sup>*Ägyptische Erzählungen oder Über die Vorsehung*. Zitiert wird der Text meist *de prov.*

gefördert hat. Dort findet sich außerdem eine kommentierte englische Übersetzung.<sup>83</sup> Parallel dazu hat Liebeschuetz die Summe aus einem Jahrzehnt eigener Synesios-Forschungen gezogen.<sup>84</sup> Trotz vieler Übereinstimmungen im einzelnen zeichnen die beiden Monographien deswegen recht verschiedene Bilder, weil sie über der Bestimmung der Identität des Typhos differieren.<sup>85</sup> Durch diese zwei Bücher<sup>86</sup> sind die älteren Untersuchungen insgesamt überholt und lediglich für Einzelfragen relevant.<sup>87</sup>

(5) Das *Φαλακράς ἐγκώμιον* (*Calvitii encomium*), das *Lob der Glatzköpfigkeit*, ist Synesios' Antwort auf eine Schrift des von ihm hochverehrten Autors Dion von Prusa, die sich dem *Lob des Haupthaars* gewidmet hatte.<sup>88</sup> Dieses Werk aus der frühen Kaiserzeit ist verloren. In der neueren Forschung hat sich Lacombrades These weitgehend durchgesetzt, daß der Kyrenäer seine Apologie

---

<sup>83</sup>Cameron-Long, *Barbarians*, 337-398

<sup>84</sup>Liebescu, *Barbarians*. Die Vorstudien sind gesammelt in J.H.W.G. Liebeschuetz, *From Diocletian to the Arab conquest. Change in the Late Roman Empire*, Aldershot 1990.

<sup>85</sup>Vgl. auch J.H.W.G. Liebeschuetz, *Rez. Cameron-Long, Barbarians*, *JRS* 84, 1994, 277-278. Cameron-Long und Liebeschuetz hatten vor der Veröffentlichungen ihrer Arbeiten Kenntnis von den wichtigsten Ergebnissen des jeweiligen Parallelunternehmens.

<sup>86</sup>Zu ergänzen ist jetzt noch S. Elm, *Isis' loss. Gender, dependence, and ethnicity in Synesios' „de providentia“ or „Egyptian tale“*, *ZAC* 1, 1997, 96-115. Zu *de regno* und zu *de providentia* hat kürzlich W. Hagl, *Arcadius Apis Imperator. Synesios und sein Beitrag zum Herrscherideal der Spätantike*, Stuttgart 1997, eine neue Studie vorgelegt. Sie basiert wesentlich auf Grundlagen, die im folgenden als unhaltbar erwiesen werden. Eine detaillierte Auseinandersetzung damit und mit den Thesen bei ders., *Das „officium“ des Synesios für Heimat und Reich: ein Leben im Spannungsverhältnis zwischen Heidentum und Christentum*, *Klio* 81, 1999, 199-217, soll demnächst im Kontext einer in der Reihe „*Fontes Christiani*“ erscheinenden Übersetzung von Synesios' Hofschriften geführt werden; vgl. einstweilen N. Lenski, *BMCR* 98.3.8 ([ccat.sas.upenn.edu/bmcr/1998/98.3.08.html](http://ccat.sas.upenn.edu/bmcr/1998/98.3.08.html)), und J.H.W.G. Liebeschuetz, *ZAC* 3, 1999, 134-137.

<sup>87</sup>J.G. Krabinger, *Synesios des Kyrenaeers Aegyptische Erzählungen oder die Vorsehung*, Sulzbach 1835 (mit deutscher Übersetzung); S. Nicolosi, *Il «De Providentia» di Sinesio di Cirene. Studio critico e traduzione*, Padua 1959 (=Nicolosi, *Providentia*) (mit italienischer Übersetzung). Vgl. auch Albert, *Goten, passim*, und M. Clauss, *Der magister officiorum in der Spätantike* (4.-6. Jahrhundert). *Das Amt und sein Einfluß auf die kaiserliche Politik*, München 1980, 133-136 (=Clauss, *Magister officiorum*).

<sup>88</sup>Die Zweifel bei H. von Arnim, *Leben und Werk des Dio von Prusa*, Berlin 1898, 155, daran, ob es Dions *Lob der Haare* jemals gegeben habe, haben J.R. Asmus, *Synesios und Dio Chrysostomus*, *ByzZ* 9, 1900, 85-151, bes. 124 (=Asmus, *Synesios*), zu der These verführt, der Kyrenäer habe dieses Werk erfunden, um dagegen Stellung beziehen zu können. Diese Auffassung hat sich in der Forschung zu recht nicht durchsetzen können. Vgl. Lacombrade, *Synésios - hellène et chrétien*, 80.

als sehr junger Mann vorgelegt habe.<sup>89</sup> Doch schlagen seine Argumente gegen die ältere Auffassung nicht durch, daß Synesios dieses Opusculum erst nach dem Ende seiner Tätigkeit am Hof verfaßt und dorthin geschickt hat. Es war ein Beweis seines literarischen Könnens und seines Witzes, kurz seines Esprits, und mußte als solches in den Kontext höfischer Kommunikation eingeordnet werden.

Die Schrift hat zwar im frühen byzantinischen Mittelalter einen Anonymus dazu herausgefordert, gegen Synesios den Wert der Behaarung des Kopfes nachdrücklich herauszustellen<sup>90</sup>, aber nach einer bereits 1579 vorgelegten englischen Übersetzung<sup>91</sup> in der modernen Auseinandersetzung mit Leben und Werk des Kyrenäers kaum Interesse gefunden.<sup>92</sup>

(6) Synesios hat seinen Δίων ἢ περὶ τῆς κατ' αὐτὸν διαγωγῆς, seinen *Dion*, als Apologie der Verbindung von Philosophie und literarischer παιδεία angelegt. In dieser Hinsicht ist das Werk für die Analyse des geistigen Klimas der Zeit immer wieder herangezogen und ausführlich kommentiert worden.<sup>93</sup> Aller-

<sup>89</sup>Lacombrade, Synésios - hellène et chrétien, 78-79; ihm zustimmend etwa Vollenweider, Theologie, 13 und 128 mit Anm. 369. Unklar ist die Position von Garzya, der einerseits (Opere, 396) Lacombrades Datierung ins Jahr 396 übernimmt, andererseits aber damit rechnet (Opere, 214 Anm. 1), daß Synesios diese Schrift lange nach der Rückkehr vom Hof (für Garzya nach 402) seinem Freund Pylaimenes zur Begutachtung vor der Publikation vorgelegt habe (ep. 74).

<sup>90</sup>E. Miller [Hrsg.], Éloge de la chevelure. Discours inédit d'un auteur grec anonyme en réfutation du discours de Synésios intitulé Éloge de la calvitie, Paris 1840

<sup>91</sup>A. Fleming, Synesius, Praise of baldness, London 1579

<sup>92</sup>Immerhin existiert eine deutsche Übersetzung: J.G. Krabinger, Synesios des Kyrenäers Lob der Kahlheit, Stuttgart 1834; Krabinger hat auch eine Textedition von Synesios' kleinen Schriften veranstaltet (Synesii Cyrenaei orationes et homiliarum fragmenta, Landshut 1850), die hier vor allem deswegen erwähnt werden muß, weil Migne Krabingers Rezension des *Glatzenbuches* in seine Gesamtausgabe übernommen und so für lange Zeit kanonisiert hat. G.H. Kendal [Hrsg.], Synesius, In praise of baldness, Vancouver 1985, war trotz mehrfacher Bemühungen im deutschen Leihverkehr nicht zu beschaffen.

<sup>93</sup>K. Treu, Synesios von Kyrene, Dion Chrysostomos oder Vom Leben nach seinem Vorbild, Berlin 1959, ist eine zweisprachige, deutsch-griechische Ausgabe wesentlich auf der Basis von Terzaghis Text. Parallel dazu hat Treu auch einen hauptsächlich auf sprachliche und geistesgeschichtliche Phänomene ausgerichteten Kommentar vorgelegt: Synesios von Kyrene. Ein Kommentar zu seinem „Dion“, Berlin 1958 (=Treu, Kommentar). Vgl. außerdem P. Desideri, Il „Dione“ e la politica di Sinesio, AAT 10, 1973, 551-593 (=Desideri, Dione); A. Garzya, Synesios' „Dion“ als Zeugnis des Kampfes um die Bildung im 4. Jahrhundert n. Chr., JOEByz 22, 1973, 1-14; R. Giannattasio, Unità tematica nel Dione di Sinesio, Vichiana 2, 1974, 82-90; A. Piñeiro Sáenz, La imagen del filósofo y sus relaciones con la literatura. Un estudio sobre el „Dión“ de Sinesio de Cirene, CFC 9, 1975, 133-200; C. Lacombrade, Le „Dion“ de Synésios de Cyrène et ses quatre sages barbares, Koinonia 12, 1988, 17-26; H. Rahn, Literatur und Leben: Litera-

dings ist noch nicht erkannt worden, wie wichtig für die Rekonstruktion von Synesios' Biographie vor allem der erste Teil dieser Schrift mit der These von einer Bekehrung des Dion von Prusa ist.

(7) Im *Traumbuch* - *Περὶ ἐνυπνίων* (*de insomniis*) - beschäftigt sich Synesios vordergründig mit einer Würdigung der mantischen Funktion von Träumen. Der Rückgriff auf die philosophischen Grundlagen erlaubt es ihm dann aber überdies, insbesondere seine Auffassungen von der φαντασία<sup>94</sup> und seine Seelenlehre darzulegen.

Die moderne Forschung hat dieses Werk sehr vernachlässigt. Erst seit wenigen Jahren liegt ein Kommentar vor.<sup>95</sup> Die einzige weitere Monographie will zwar die philosophischen Grundlagen herausstellen, versteht darunter aber hauptsächlich die Frage, welche früheren Autoren Synesios beeinflusst hätten, und betont im Ergebnis die prägende Bedeutung von Porphyrios' Philosophie.<sup>96</sup> Hier wirkt ein vor allem im 19., aber auch noch im 20. Jahrhundert oftmals ausgesprochenes (Vor-) Urteil fort, wonach der Kyrenäer im Philosophischen unselbständig geblieben sei<sup>97</sup>: Abweichungen von den Vorlagen erscheinen unter dieser Perspektive als Mißverständnisse und nicht als produktive Weiterführung der Tradition. Der Nachweis des porphyrianischen Erbes kann grundsätzlich nicht bestritten werden<sup>98</sup>; doch ist zu berücksichtigen, daß in den letzten Jahren zum einen auf der Basis einer besseren Kenntnis der neuplatonischen Seelenlehre, zum anderen durch eine Neudeutung von Iamblichos' *de mysteriis* wahrscheinlich gemacht werden konnte, daß auch dieser Philosoph Spuren bei Synesios hinterlassen hat.<sup>99</sup> Das ist erstaunlich, weil man vorher glaubte, daß Iambli-

turmorphologische Bemerkungen zu Synesios von Kyrene und seinem Dion, in: H. Eisenberger [Hrsg.], *Hermeneumata*. Festschrift H.Hörner, Heidelberg 1990, 231-255; N. Aujoulat, *Sur le début de Dion de Synésios de Cyrène*, *Byzantion* 62, 1992, 62-108 (=Aujoulat, Dion).

<sup>94</sup>N. Aujoulat, *Les avatars de la phantasia dans le Traité des songes de Synésios de Cyrène* (1), *Koinonia* 7, 1983, 157-177; ders., *Les avatars de la phantasia dans le Traité des songes de Synésios de Cyrène* (2), *Koinonia* 8, 1984, 33-55

<sup>95</sup>D. Susanetti, *Sinesio di Cirene, I sogni*, Bari 1992 (=Susanetti); dort findet sich auch eine zweisprachige griechisch-italienische Textausgabe.

<sup>96</sup>W. Lang, *Das Traumbuch des Synesius von Kyrene*. Übersetzung und Analyse seiner philosophischen Grundlagen, Tübingen 1926 (=Lang), mit einer deutschen Übersetzung.

<sup>97</sup>Besonders plastisch, aber durchaus typisch spricht Asmus, *Synesius*, 148, von „heterogenen Philosopheme[n]“, die zusammen seine sogenannte Philosophie ausmachen.“

<sup>98</sup>Vgl. dazu Susanetti, 13 Anm. 9 mit Lit.; außerdem grundsätzlich Hadot, *Porphyre*, 461: „D'une manière générale, les historiens s'accordent pour reconnaître que le néoplatonisme de Synésios a pour source principale Porphyre.“

<sup>99</sup>Vgl. W. Deuse, *Untersuchungen zur mittelplatonischen und neuplatonischen Seelenlehre*, Wiesbaden 1983, 169-174 (= Deuse, *Seelenlehre*). P. Athanassiadi, *Dreams*,

chos für Synesios, wie überhaupt für die alexandrinische Philosophie, eine „bête noire“ gewesen sei. Diese neuen Ergebnisse bestätigen im einzelnen die auch auf anderen Feldern gewonnenen Einsichten, wonach die von Praechter<sup>100</sup> eingeführte Unterscheidung eines alexandrinischen, eher empirischen Neuplatonismus von einem athenischen, eher spekulativen den vielfachen Interdependenzen nicht gerecht wird.<sup>101</sup> Die Chancen gegenseitigen Einflusses der Neuplatoniker

---

theurgy and freelance divination: The testimony of Jamblichus, JRS 83, 1993, 115-130, hat das Traumbuch als „a work of rare historical, if not literary, value“ charakterisiert (130). Diese Wertung beruht auf der Beobachtung, daß Synesios hier Zeuge ist zum einen für verbreitete und teure mantische Praktiken, zum anderen für die jamblichische Tradition. Athanassiadis Entdeckung bricht starre Interpretationsschemata auf, darf aber nicht zu neuen Orthodoxien führen. Denn die von Lang, 82-86, zusammengetragenen Differenzen zwischen Iamblichos und Synesios können sogar um weitere ergänzt werden, so daß man den Kyrenäer gewiß nicht zu einem Jamblichianer umstilisieren darf.

<sup>100</sup>Die beiden klassischen Aufsätze von K. Praechter, *Richtungen und Schulen im Neuplatonismus* (1910), sowie: *Christlich-neuplatonische Beziehungen* (1912), beide abgedruckt in: ders., *Kleine Schriften*, Hildesheim 1973, 165-216 bzw. 138-164, bleiben Marksteine der Forschung, auch wenn die zentralen Ergebnisse relativiert werden müssen. Praechter selbst war sich sehr bewußt, daß er eher Fragen als Antworten formuliert hat: vgl. etwa 158-159 oder 216 sowie ders., *Hierokles*, RE 8, 1913, 1479-1487, bes. 1481.

<sup>101</sup>Der fundamentale Neuansatz im Urteil über die Traditionszusammenhänge im nachporphyrianischen Neuplatonismus beruht auf der Neubewertung der Rolle des Hierokles durch I. Hadot, *Le problème du néoplatonisme alexandrin: Hiéroclès et Simplicius*, Paris 1978. Hadot hat ihre Ergebnisse kürzlich erfolgreich gegen den Versuch verteidigt, auf halbem Wege zu Praechter zurückzukehren: I. Hadot, *Le démiurge comme principe dérivé dans le système ontologique d'Hiéroclès*, REG 103, 1990, 241-262, gegen: N. Aujoulat, *Le néo-platonisme alexandrin. Hiéroclès d'Alexandrie*, Leiden 1986. Methodisch überzeugt an Hadots Ausführungen, daß sie die philosophische Tiefe der jeweils untersuchten Texte mit deren Status in der philosophischen Unterrichtspraxis in Beziehung setzt und so vermeintliche Unschärfen oder Lücken auf pädagogische Absichten zurückführen kann. Al. Cameron, *Barbarians*, 49-56, hat Hadots Ergebnisse im wesentlichen überzeugend auf Hypatia und ihren Kreis übertragen; im einzelnen bleibt aber manches problematisch, wie etwa die Annahme, Hypatia habe bei Antoninos, dem Sohn der pergamenischen Philosophin Sosipatra, jamblichische Philosophie gehört (51). Eine solche Abhängigkeit hatte schon Praechter, *Schulen*, 170-171, erwogen und überzeugend deswegen verworfen, weil Antoninos nach Eunapios, dem die einzige Nachricht darüber überhaupt verdankt wird, „zwar in logischen Fragen die platonische Lehre übermittelte, über metaphysische Probleme aber keine Auskunft gab.“ Das bezieht sich offensichtlich auf Eunap. *vitae soph.* 471-472 über Antoninos: συνουσίας δὲ ἀξιοθέντες, οἱ μὲν λογικὸν πρόβλημα προθέμενοι, ἀφθόνως καὶ αὐθαρῶν τῆς Πλατωνικῆς ἐνεφοροῦντο σοφίας, οἱ δὲ τῶν θειοτέρων τι προβάλλοντες, ἀνδρίαντι συνεντύγγανον· οὐκοῦν ἐφθέγγετο πρὸς αὐτῶν οὐδένα, ἀλλὰ τὰ ὄμματα στήσας καὶ διαθρήσας εἰς τὸν οὐρανόν, ἀναυδος ἐκεῖτο καὶ ἀτεγκτος, οὐδέ τις εἶδεν αὐτὸν περὶ τῶν τοιούτων ῥαδίως εἰς ὁμίλιαν ἐλθόντα ἀνθρώπων („Von denen, die er in seiner Gegenwart duldet, legten manche ein logisches Problem

aufeinander stellen sich heute also als viel größer dar, als sie den vergangenen Forschergenerationen erschienen. Diese Auflösung der fast wie Konfessionssysteme konstruierten vermeintlichen Orthodoxien eröffnet die Möglichkeiten, tiefer in die Gedankenwelt von Autoren einzudringen, die man bislang durch Rubrizierung verstanden zu haben glaubte.

Neben dem mangelnden Interesse am Philosophen Synesios ist es überdies bemerkenswert, daß auch die nun schon seit einigen Jahrzehnten angestellten Bemühungen, die antike Oneirokritik als ergiebige sozialgeschichtliche Quelle auszuschöpfen, Synesios' Werk kaum zugute gekommen sind.<sup>102</sup> Tatsächlich unterscheidet sich sein *Traumbuch* fundamental von dem besonders gerne untersuchten des Artemidoros von Daldis. Statt einer Kasuistik, die nach allerlei Kriterien der gesellschaftlichen Ordnung systematisiert ist, findet sich bei Synesios eine erkenntnistheoretische Herleitung der Traumantik und ihrer Bedeu-

---

vor. Sie wurden überreich und sofort mit platonischer Weisheit belehrt. Wenn aber andere etwas Göttlicheres ihm vorlegten, trafen sie auf eine Statue: Er sagte darüber nämlich nichts zu ihnen, richtete seinen Blick starr zum Himmel und verhartete ohne ein Wort und unerschütterlich. Niemand hat je gesehen, daß er über solche Dinge leichtfertig mit Menschen ein Gespräch anfing“).

<sup>102</sup>Neuerdings widmet ihm P.Cox Miller, *Dreams in late antiquity*, Princeton 1994, 71-73, einige beiläufige Seiten. Verfehlt ist der Versuch von J. LeGoff, *Le christianisme et les rêves*, in: T. Gregory [Hrsg.], *I sogni nel medioevo*, Rom 1985, 171-215, hier 182-183, Synesios im *Traumbuch* das Ziel einer „démocratisation' des rêves“ zuzuschreiben. Wahrscheinlich steht diese These unter dem Einfluß von Langs (bei LeGoff zitierter) Übersetzung, der Synesios' Bemerkung von den Träumen als *δημοτικόν* (*insomn.* 12,168,14 Terz. = 144 C; vgl. auch 5,152,17 Terz. = 135 D: *δημοσιώτερον*) als „demokratischen Zug“ wiedergibt (19). Doch ist an dieser Stelle nur ausgeführt, daß Träume ein grundsätzlich jedem zugänglicher Erfahrungsgegenstand sind. Ähnlich hatte sich schon Tertullian *de anima* 46,3 geäußert, worauf LeGoff (190-193), selbst verweist: *quis...tam extraneus humanitatis ut non aliquam aliquando visionem fidelem senserit* („wem könnte so alles Menschliche fehlen, daß er nicht schon irgendwann irgendeine zuverlässige Vision gehabt hätte“). Schief ist auch die Interpretation, daß Synesios die Träume als „domaine par excellence de la liberté individuelle“ und ihre Deutung als „droit fondamental de l'homme“ verstanden habe. Dabei ist nämlich die ganz andere Konzeption von Individualität nicht in Rechnung gestellt, der Synesios verpflichtet ist. Im übrigen ist Synesios so sehr von den Unterschieden zwischen den Menschen überzeugt, daß man ihm kaum die Vorstellung fundamentaler „Menschenrechte“ zutrauen darf. Die Ausführungen von S. Niessen, *Traum und Realität - ihre neuzeitliche Trennung*, Diss. TH Darmstadt 1989, 19-25, basieren auf der unselbständigen Rezeption von Forschungsergebnissen und enthalten viele Mißverständnisse. Im Forschungsbericht von D. del Corno, *I sogni e la loro interpretazione nell'età dell'impero*, ANRW 2.16.2, 1978, 1605-1618, bes. 1613, wird Synesios' *Traumbuch* zwar kurz besprochen, aber mit einem vernichtenden Urteil bedacht: „I sogni e la divinazione onirica sono per lui soprattutto lo spunto di un'elegante esercitazione retorica.“



tung. Dabei ist sich der Kyrenäer durchaus seiner Frontstellung gegen Artemidoros oder ähnliche Literatur bewußt, deren Bemühungen er als „lächerlich“ charakterisiert.<sup>103</sup> Wenn aber Artemidoros' Summe auch als Reflex einer spezifischen sozialen Wahrnehmung gedeutet werden kann<sup>104</sup>, darf man die Frage formulieren, ob dies ebenso für seinen späten Opponenten gilt.

Die Marginalität von Synesios' *Traumbuch* sogar im Kontext der an biographischen oder an kulturalanthropologischen Fragen interessierten Spezialforschung ist ein Phänomen der Wissenschaft seit etwa 100 Jahren<sup>105</sup>, die sich darin fundamental von der früheren Rezeption unterscheidet. Denn im Osten hat Nikephoros Gregoras noch im 14. Jahrhundert das Werk eines ausführlichen Kommentars für wert gehalten, der Florentiner Platoniker Marsilio Ficino hat es als erste der synesianischen Schriften 1489 ins Lateinische übersetzt<sup>106</sup>, und der italienische Universalgelehrte Girolamo Cardano (1501-1576) glaubte dem als Vorläufer verstandenen Synesios eine große Ehre abstatten zu sollen, als er

---

<sup>103</sup>insomn. 17,180,9-11 Terz. = 151 B: ἤθροισται μὲν οὖν ἐνίοις ἤδη βιβλία συχνὰ τῆς τοιαύδε παρατηρήσεως: <sc. ἐπὶ τοὺς ὄνειρους> ἀλλ' ἔγωγε αὐτῶν ἀπάντων καταγελῶ, καὶ ὀλίγον ὄφελος ἦγῃμαι („Von einigen wurden nun schon ganze Bücher mit derartigen Beobachtungen <sc. über die Träume> zusammengestellt. Über sie alle kann ich nur laut lachen und halte sie für wenig nützlich“). Es wird sich nicht mit Sicherheit zeigen lassen, ob Synesios tatsächlich auf Artemidoros' *Oνειροκριτικά* zielt. Da er aber gewiß Schriften meint, die in dieser Art organisiert sind, kann der Name des berühmtesten antiken Traumspezialisten für heute vielleicht verschollene Kollegen dienen.

<sup>104</sup>J.J. Winkler, *Der gefesselte Eros*, Marburg 1994, 44-53

<sup>105</sup>Durchaus typisch ist etwa das Urteil von G. Guidorizzi, *L'interpretazione dei sogni nel mondo tardoantico. Oralità e scrittura*, in: T. Gregory [Hrsg.], *I sogni nel medioevo*, Rom 1985, 149-170, hier 154: „il Περὶ ἐνουπνίων può dirsi il frutto dell'occasionale interesse di un dilettante dalla felice vena e non il risultato di una speculazione di vasto impegno. L'impalcatura dottrinale dell'opera ricalca posizioni neoplatoniche, senza particolare originalità.“ Vgl. dagegen noch Kraus, *Studien*, 408, über das Traumbuch als eine Schrift, „welche von allen Werken des Synesios in alter und neuer Zeit am meisten Ansehen gewann.“

<sup>106</sup>Vgl. A. Ludwig, *Die Schrift περὶ ἐνουπνίων des Synesios von Kyrene*, ThGl 7, 1915, 547-558, bes. 548, der ebd. Anm. 5 noch darauf hinweist, daß das Traumbuch 1516 und 1518 in Venedig, 1549 in Lyon und 1586 in Paris gedruckt wurde, und daraus auf ein starkes Interesse in der Renaissance schließt. Im übrigen allerdings kommt Ludwig zu dem völlig anachronistischen Urteil, daß Synesios nach Freud-Lektüre „seine eigenen Theorien von abergläubischen Zutaten gereinigt und aus seiner reichen Erfahrung Beiträge geliefert haben“ würde (554). Wegen dieser vermeintlichen Modernität bindet er ihn dann in die Überlegungen über parapsychische Fähigkeiten und über den Astralleib ein, wie sie im frühen 20. Jahrhundert angestellt wurden.

seine eigenen Traumbücher unter dem Titel *Synesiorum Somniorum omnis generis insomnia explicantes libri IV* erscheinen ließ.<sup>107</sup>

Das *Traumbuch* ist also noch ganz neu zu entdecken, eine Aufgabe, die in der vorliegenden Untersuchung allerdings weitgehend ausgeklammert bleiben muß, auf die aber insbesondere deswegen hinzuweisen war, weil sie zeigt, daß die gerade in der Synesios-Forschung verbreitete Auffassung, alles wesentliche sei gesagt, im wesentlichen darin begründet ist, daß man sich mit Pauschalurteilen zufrieden gibt.

(8) Unter dem auf den ersten Blick eigenartigen Namen *Καταστάσεις* haben sich zwei kürzere Ansprachen des Synesios erhalten. Eigentlich werden mit diesem Wort nur erzählende Teile einer Rede (*narratio*) bezeichnet. Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, daß es hier als *pars pro toto* steht.<sup>108</sup>

Art und Anlaß der *Katastasis* 1 sind aus mehreren Indizien zu erschließen. Synesios spricht vor einer Versammlung, zu der sich die Delegierten der Städte der Pentapolis zusammengefunden haben.<sup>109</sup> Es handelt sich also um eine Sitzung des Provinziallandtages.<sup>110</sup> Zweck der Zusammenkunft war es, dem Militärbefehlshaber Anysios den Dank der Provinz auszusprechen. Das war vor allem dann angebracht, wenn dessen Amtszeit abgelaufen war.

Für einen solchen Vorgang läßt sich eine Parallele aus Synesios' *ep.* 62 rekonstruieren: Roques hat mit Recht betont, daß dieser Brief im Zusammenhang mit der Würdigung der Leistungen des Oberbefehlshabers Markellinos gesehen werden muß.<sup>111</sup> Synesios selbst charakterisiert ihn als Ersatz für eine Rede, die er im Namen der Stadt Ptolemaïs zu halten gehabt hätte. Da die Abreise des Markellinos dies nunmehr unmöglich gemacht habe, wolle er auf schriftlichem Wege Zeugnis über dessen hervorragende Amtsführung ablegen: πάντως ἂν ἐγὼ καὶ τότε τοῦ κοινοῦ προηγόρευσα. ἐπεὶ δὲ τυγχάνει ὢν ὑπερόριος, ἐν γράμμασιν αὐτῶ τὴν μαρτυρίαν κατατιθέμεθα.<sup>112</sup> Dieser Fall belegt, daß die entsprechenden Beurteilungen am Ende der Dienstzeit der jeweiligen Reichsbeamten vorgenommen wurden. Da Synesios sein Schreiben nicht an den

<sup>107</sup>H. Cardanus, *Synesiorum Somniorum omnis generis insomnia explicantes libri IV*, in: ders., *Operum tomus V*, Lyon 1663, ND New York 1967. Zu Cardano vgl. E. Keßler [Hrsg.], *Girolamo Cardano. Philosoph, Naturforscher, Arzt*, Wiesbaden 1994.

<sup>108</sup>Vgl. Terzaghi, 283, *ad loc.*; Vogt, 110; Garzya, *Opere*, 721 und 725, übersetzt mit „allocuzione“ und verweist 720 Anm. 1, auf entsprechende Belege „sia nei papiri documentari sia nei trattatisti di retorica.“

<sup>109</sup>*l. Cat.* 1,283,5 Terz. = 305 B: αἱ πόλεις συνδεδραμήκατε („Ihr Städte seid zusammengekommen“).

<sup>110</sup>So auch Marrou, *Conversion*, 476, und zuletzt Roques, *Cyrénaïque*, 165.

<sup>111</sup>Roques, *Cyrénaïque*, 164

<sup>112</sup>*ep.* 62,103,17-20: „Gewiß hätte ich dann auch im Namen der Allgemeinheit eine Rede gehalten. Jetzt hat es sich so gefügt, daß er schon außer Landes ist. So lege ich jetzt in einem Brief über ihn Zeugnis ab.“

Betroffenen selbst schickt, sondern es dem Statthalter zukommen läßt<sup>113</sup>, mißt er ihm offensichtlich offizielle Bedeutung zu.

Worum es dabei ging, kann ein Vergleich mit den Üblichkeiten für die *praesides* belegen: Schon Konstantin hatte in einem Gesetz von 331 ausdrücklich den Provinzialen die Gelegenheit eingeräumt, durch Akklamationen und deren Dokumentation Einfluß auf die weitere Karriere der scheidenden Statthalter zu nehmen: *Iustissimos autem et vigilantissimos iudices publicis acclamationibus conlaudandi damus omnibus potestatem, ut honoris eius auctiores proferamus processus, e contrario iniustus et maleficis querellarum vocibus accusandis, ut censurae nostrae vigor eos absumat.*<sup>114</sup> Dem Gesetzgeber war es dabei bewußt, daß derartige Meinungsäußerungen durch Seilschaften zu manipulieren waren (*voces ad libidinem per clientelas effusae*). Deswegen verlangte er einen ergänzenden Bericht seitens des Prätorianerpräfekten und der *comites, qui per provincias constituti sunt.*<sup>115</sup> Synesios' Brief über Markellinos an den Statthalter läßt sich einem derartigen Begutachtungsverfahren zuordnen. Offensichtlich erwartete er, daß der Statthalter dieses Schreiben, natürlich mit einer eigenen Stellungnahme, weiterleitete. Demnach gab es die Registratur der Akklamationen seitens der Provinzialen auch für die Militäradministration.

Diese aus *ep.* 62 zu rekonstruierenden Zusammenhänge lassen sich nun auch auf die *Katastasis* 1 übertragen: Es handelt sich um die Feststellung der Leistungen des Kommandeurs Anysios am Ende von dessen Amtszeit. Dazu paßt die Forderung nach Verlängerung seines Kommandos.<sup>116</sup> Im Unterschied zu Markellinos war Anysios persönlich anwesend.<sup>117</sup>

Synesios spricht hier nicht als *privatus*. Vielmehr muß der die *Katastasis* einleitende Hinweis auf die *φιλανθρωποπάτη θρησκεία*, auf „den Gottesdienst, der voller Liebe für die Menschen ist“<sup>118</sup>, als einer der Legitimationsgründe des

<sup>113</sup>Das ergibt sich aus der Adressatenangabe des Briefes: τῷ ἡγεμόνι.

<sup>114</sup>*CTh* 1,16,6. „Wir geben allen die Gelegenheit, die gerechtesten und aufmerksamsten Richter in öffentlichen Akklamationen zu loben. Dadurch können wir diesen größere Ehren zukommen lassen. Umgekehrt sollen die Ungerechten und Übeltäter durch Klagerufe beschuldigt werden, damit unsere Regelungskompetenz sie aus dem Dienst entferne.“

<sup>115</sup>ebd.: „die über die Provinzen gesetzt sind“. Vgl. auch F. Tinnefeld, *Die frühbyzantinische Gesellschaft*, München 1977, 110-111 (=Tinnefeld, *Gesellschaft*).

<sup>116</sup>*I Cat.* 3,285,1-2 Terz. = 306 C: ἀναφορὰ στελλέσθω ... χρόνον αἰτοῦσα. („Eine Eingabe soll gemacht werden, die um eine neue Amtszeit bittet.“)

<sup>117</sup>Auch R. Lizzi, *Il potere episcopale nell'oriente romano. Rappresentazione ideologica e realtà politica*, Rom 1987, 62 Anm. 19 (=Lizzi, *Potere*), datiert die *Katastasis* 1 „in occasione della partenza del *dux* Anisio“, gibt dafür aber keine Gründe an.

<sup>118</sup>*I Cat.* 1,283,2 Terz. = 305 B

Redners verstanden werden: Er äußert sich als Bischof.<sup>119</sup> Offensichtlich war er aufgrund dieses Amtes mit dieser Aufgabe betraut oder konnte es zumindest sein. Das wenig jüngere Eintreten für Markellinos deutet auf eine gewisse Regelmäßigkeit.

Auch *Katastasis* 2 stammt aus Synesios' Episkopat. Das steht wegen der am Ende ausgestoßenen Wehrufe außer Zweifel.<sup>120</sup> Eine gewisse Schwierigkeit in der Bestimmung des formalen Charakters des Textes ergibt sich daraus, daß zu Beginn eine Person direkt angesprochen wird: γράφε σὺ!<sup>121</sup> „Doch ist das Ganze damit keineswegs als persönlicher Brief ausgewiesen; vielmehr wird die ganze Ansprache sowohl eine Rede als auch ein offener Brief sein, eine Art Manifest.“<sup>122</sup> In Analogie zur *Katastasis* 1 handelt es sich wohl konkret um einen Redebeitrag vor dem Provinziallandtag, der zu einer dem *praeses* vorzulegenden Beschlußfassung führen sollte. Gegen Ende des Textes wird eindeutig erkennbar, daß sich Synesios an ein Auditorium wendet, das er ὃ ἄνδρες anspricht.<sup>123</sup>

Die Interpretation beider *Katastaseis* hat mit Recht bei der Rekonstruktion der militärischen Situation der Pentapolis eine wesentliche Rolle gespielt. Darauf wird noch ausführlich zurückzukommen sein.<sup>124</sup>

(9) Ebenfalls aus der Bischofszeit stammen zwei sehr kurze ὁμιλίαι, „Predigten“. Bei der ersten handelt es sich um eine Auslegung von Psalm 74.<sup>125</sup> Die zweite zerfällt in zwei sicher unzusammengehörige Teile. Der erste mit der Mahnung, sich der eigenen ἄξία, „Würde“, entsprechend zu verhalten und

<sup>119</sup>Damit stimmt überein, daß Synesios bereits während Anysios' Amtszeit als Bischof fungiert hat: Vgl. *epp.* 6 und 14, insbesondere *ep.* 14,35,1, wo Synesios sich als ἱερεύς, „Priester“, vorstellt. Roques, *Études*, 50, bestreitet, daß diese Bemerkung als Beweis dafür gelten könne, daß Synesios damals seinen Episkopat bereits angetreten hatte. Er sei zu diesem Zeitpunkt vielmehr nur *electus* gewesen. Doch das Wort ἱερεύς setzt einen Weihegrad voraus, den Synesios vor der Ordination zum Bischof nicht hatte. Weiterhin fehlen Parallelen dafür, daß das Wort überhaupt für *electus* stehen kann. Schließlich spricht Synesios in einem Brief, den er sicher als *electus* geschrieben hat, von den Erwartungen der Leute παρ' οἷς ἱεράσομαι (*ep.* 96,164,3: „bei denen ich Priester sein werde“). Der Gebrauch des Futurs zeigt, daß Synesios zu diesem Zeitpunkt *noch nicht* ἱερεύς ist.

<sup>120</sup>2 *Cat.* 6,293,1-18 Terz. = 304 A-B

<sup>121</sup>2 *Cat.* 1,286,2 Terz. = 299 C: „schreib' du“

<sup>122</sup>Vogt, 110; vgl. ähnlich Garzya, *Opere*, 724 Anm. 1.

<sup>123</sup>2 *Cat.* 6,293,2 Terz. = 304 A: „o, ihr Männer“

<sup>124</sup>Spezielle diesen Texten gewidmete Ausgaben, Übersetzungen oder Studien fehlen bis auf Vogt, 109-122, der seinen deutschen Versionen jeweils eine kurze Einführung beigegeben hat.

<sup>125</sup>*hom.* 1,279,1-280,22 Terz. = 295 A - 296 A; vgl. Garzya, *Opere*, 716 Anm. 2.

deswegen jedwedes μόλυσμα, jede „Befleckung“, zu vermeiden<sup>126</sup>, läßt sich ohne weiteres als Mahnung und Warnung eines Bischofs verstehen, der die christliche Erwählung als Adelsprädikat auffaßt.<sup>127</sup> Die Gedankenbewegung ist hier genau die gleiche wie die noch ausführlich darzustellende im Falle der εὐγένεια: Der jeweilige Vorrang bedarf der Bestätigung in entsprechendem Verhalten.

Der zweite Teil hingegen beschäftigt sich mit dem Verhalten der Bürger einer Stadt namens Leontopolis im Hinblick auf knappes Wasser.<sup>128</sup> Leontopolis läßt sich für die Pentapolis nicht belegen. In Ägypten gibt es mehrere Städte dieses Namens. Aber warum soll sich hier der Metropolit der Kyrenaika äußern? Stammt der Text aus der Zeit vor Synesios' Episkopat? Ist er ihm überhaupt zuzuweisen? Außer für die Vermutung Costers, daß Synesios auch in Ägypten Eigentum besessen habe<sup>129</sup>, hat dieser Text in der Forschung bislang keine Rolle gespielt.<sup>130</sup>

(10) Seit im Jahre 1567 in Basel Canters *editio princeps* von Synesios' *Hymnen* erschienen war<sup>131</sup>, auf die schon ein Jahr später - in Unkenntnis des Parallelunternehmens - eine Ausgabe von Portus in Paris gefolgt war<sup>132</sup>, sind es nicht zuletzt diese Gedichte gewesen, die das Forschungsinteresse auf sich gezogen haben.

Die kritische Behandlung der Überlieferung durch Wilamowitz am Anfang des zwanzigsten Jahrhundert hat insbesondere auch durch den Nachweis, daß Hymnus 10 nicht von Synesios stammt, sondern im 10. Jahrhundert von einem Mönch namens Georgios Alitros verfaßt wurde, für alle weiteren Bemühungen eine neue Grundlage geschaffen.<sup>133</sup> Bis dahin hatte gerade dieses Werk, das mit der namentlichen Anrufung Christi anfängt<sup>134</sup> und mit einer Bitte an die Dreifal-

<sup>126</sup> *hom.* 2,281,1-12 Terz. = 297 A-C

<sup>127</sup> Konkreter Anlaß könnte eine Osterparänese im Zusammenhang mit der Spendung der Taufe sein. Darauf deutet der einleitende Hinweis auf die νύξ ἱερὰ, die „heilige Nacht“, hin. So auch Lacombrade, *Synésios - hellène et chrétien*, 260.

<sup>128</sup> *hom.* 2,281,13-282,22 Terz. = 297 C - 298 B

<sup>129</sup> Coster, *Synesius*, 152 mit Anm. 10

<sup>130</sup> Vgl. noch Lacombrade, *Synésios - hellène et chrétien*, 259-260 Anm. 46, der trotz aller Bedenken dazu neigt, an der Authentizität festzuhalten.

<sup>131</sup> W. Canter [Hrsg.], *Ἦνερ τοῦ δώρου πρὸς Παλιόνιον, ὁμιλία δευτέρα, κατάστασις, ἑτέρα κατάστασις, ὕμνοι ἔμμετροι*, Basel 1567

<sup>132</sup> Fr. Portus [Hrsg.], *Ἦνοι ἐν διαφόροις μέλεσι*, Paris 1568

<sup>133</sup> U. von Wilamowitz-Moellendorf, *Die Hymnen des Proklos und Synesios*, SB Berlin 1907, 272-295 (=Wilamowitz, *Hymnen*)

<sup>134</sup> *hy.* 10,1-3: Μνώεο, Χριστέ, / υἱὲ θεοῦ / ὑψημέδοντος („Erinnere dich, Christus, Sohn Gottes, der in der Höhe thron.“)

tigkeit schließt<sup>135</sup>, als Endpunkt einer Entwicklung vom Heidentum zum Christentum gegolten, die sich mit Hilfe der Hymnen in der von Portus im 16. Jahrhundert etablierten Reihenfolge dokumentieren ließ.<sup>136</sup>

Diese Konzeption wirkt bis in die neuesten Abhandlungen fort, wie zwei neuere Kurzbeschreibungen der Hymnen zeigen.

Nach Garzya gilt, daß sie „animati tutti da un profondo spirito religioso, rispecchiano la varietà dell’esperienza interiore dell’autore e, in certa misura, l’itinerario che lo condusse, pur non senza riserve, dal platonismo al cristianesimo. La offerta coesistenza dello sforzo di elaborazione dottrina e del libero sfogo concesso a intense emozioni si risolve spesso in un instabile equilibrio e in certa opacità della resa poetica. Ma non mancano le pagine di assoluta limpidezza (pensiamo p.e. all’*Inno* 3), e in ogni caso anche gl’*Inni*, come tanta parte dell’opera siniesiana, vanno assunti come il documento incomparabile delle ansie e delle contraddizioni di tutta una vita e di tutta un’epoca.“<sup>137</sup>

In dieser Einschätzung sind logische Widersprüche nur scheinbar überbrückt. Es ist weder grundsätzlich noch am Quellenbefund verständlich, wie Bemühungen um begriffliche Präzision („elaborazione dottrina“) und die tiefen Emotionen („intense emozioni“) miteinander vermittelt sein könnten. Der Hinweis auf die Spannungen innerhalb eines Lebens und einer Epoche ist zwar allgemein berechtigt, wirkt hier aber doch wie eine Lizenz, es einmal genau, das andere Mal nicht so genau zu nehmen. Methodisch heißt das Beliebigkeit. Das gilt umso mehr, wenn man berücksichtigt, daß Garzya einerseits einen geistigen Weg vom Platonismus zum Christentum beobachten zu können glaubt, andererseits aber festhält, daß „il problema della cronologia è quanto mai arduo e praticamente irrisolvibile con certezza.“<sup>138</sup>

Vollenweider formuliert vorsichtiger, aber nicht grundsätzlich verschieden: „Von einer Bekehrung vom Heidentum zum Christentum kann keine Rede sein, selbst eine deutliche Entwicklung der Gedanken vom einen zum anderen läßt sich nicht feststellen. Wohl aber zeigt sich eine zunehmende Tendenz, dieselben vermehrt mit Hilfe christlicher Sprach- und Denkformen auszudrücken. Während seine frühen Werke - das sophistische ‚Lob der Glatze‘, der neunte Hymnus und auch die Königsrede - noch ganz hellenisch formulieren, lassen die Schriften der mittleren Zeit bereits eine stärker von christlichen Impulsen her bestimmte Denkbewegung erkennen. Verschweigen die Prosawerke wie die Ägyptischen Erzählungen, der Dion und das Traumbuch noch vornehm den

---

<sup>135</sup> *Hy.* 10,19-21: πατρί σὺν μεγάλῳ / πνεύματι θ’ ἄγνῳ („zusammen mit dem großen Vater und mit dem Heiligen Geist“)

<sup>136</sup> Schon im 17. Jahrhundert hat D. Petavius, Synesii episcopi Cyrenses (sic) quae exstant omnia, Paris 1612, <sup>2</sup>1631, <sup>3</sup>1633, <sup>4</sup>1640, Portus’ Ergebnisse übernommen.

<sup>137</sup> Garzya, Opere, 19

<sup>138</sup> Garzya, Opere, 19

Namen Christi, die attizistische Reinheit der Sprache während und zugleich das Heiligste sorgsam verhüllend, so wagen die etwa gleichzeitigen Hymnen, die Gottheit mit dem ‚neuen‘ Namen anzurufen. Vollends bedienen sich die eigentlichen Christushymnen und die Bischofsbriefe christlicher Sprachformen, um gerade das Wesen der ewig gleichen, einen Wahrheit der Philosophie ans Licht zu bringen.<sup>139</sup>

Der Beweis der These beruht allein auf der Deutung und Chronologie der Hymnen. Denn die als Parallelen dazu angeführten Prosaschriften haben kein Gewicht. In den der „mittleren Zeit“ zugeordneten Texten wird Christi Namen nicht „vornehm“ verschwiegen, sondern es bestand in keinem Fall ein Anlaß, ihn zu nennen. Dasselbe gilt für das *Calviti encomium*, das Vollenweider - Lacombrades irrigem Ansatz folgend - früh datiert. Einzig in der Rede *de regno* mag der Mangel an Christlichem befremden. Doch erklärt es den Verzicht auf christliche Motive ausreichend, wenn man voraussetzt, daß Synesios hier höchst traditionsbewußt auf klassische und klassizistische Formen der Herrscherparänese zurückgreift und so un-, aber nicht antichristlich formuliert. Im übrigen ist auch Vollenweiders Hinweis auf die prägenden christlichen Sprachformen in den Bischofsbriefen zu modifizieren: Es gibt aus dieser Zeit Texte wie etwa *ep.* 73, in der Synesios selbst sein Bischofsamt in „heidnischen“ Sprachformen beschreibt. Die jeweils zu treffende Wahl zwischen christlichen und nichtchristlichen Motiven und Formulierungen war offensichtlich nicht, zumindest nicht allein von Synesios' religiösem Entwicklungsstand abhängig, sondern wesentlich durch traditionelle literarische Gattungsgesetze, durch die Anlässe und durch die Anpassung an die Adressaten bestimmt. Es ist methodisch kaum möglich, von dieser Basis aus auf die inneren Überzeugungen oder auf die Neigung zum Gebrauch bestimmter Sprach- und Denkformen zu schließen.

Im Falle der Hymnen, die tatsächlich unterschiedlich christlich imprägniert sind, würde Vollenweiders Erklärungsmodell nur überzeugen, wenn es zunächst gelingen könnte, eine sichere Gesamtchronologie zu etablieren. Um einem Zirkelschluß zu entgehen, müßte dies unter Verzicht auf die Annahme einer religiösen Entwicklung versucht werden. Dann aber fehlen die Kriterien. Die Offenheit des Problems läßt sich wohl nicht besser als durch den Hinweis darauf verdeutlichen, daß ein Kenner wie Lacombrade inzwischen drei verschiedene Lösungen vorgeschlagen hat.<sup>140</sup>

Selbst wenn man aber voraussetzt, daß die Abfolge der Hymnen geklärt wäre, müßte noch gezeigt werden, wie die unterschiedliche christliche Akzentuierung mit Synesios' grundsätzlicher Haltung verbunden werden kann. Selbst innerhalb

---

<sup>139</sup>Vollenweider, *Theologie*, 13-14

<sup>140</sup>Lacombrade, *Synésios - hellène et chrétien*, 175-183 und 198; ders., *Perspectives nouvelles sur les hymnes de Synésios*, REG 74, 1961, 439-449; ders. [Hrsg.], *Synésios de Cyrène, Hymnes*, Paris 1978 (=Lacombrade, *Hymnes*)

der Gedichte stehen Christliches und Nicht-Christliches unlösbar nebeneinander, wenn etwa in Hymnus 6 Motive aus der biblischen Grundlage des christlichen Epiphania-Festes mit Vorstellungen von Christus als neuem Herakles kombiniert sind. Synesios hat selbstverständlich Vorstellungen miteinander zusammengebracht, die erst nach den dann anachronistischen Überzeugungen der modernen Forschung als unvereinbar galten. Berücksichtigt man etwa die von Wilamowitz beobachtete Nähe zwischen Synesios' und Proklos' Hymnendichtung<sup>141</sup>, muß man schließen, daß die wie immer gearteten Überzeugungen der Autoren und ihre persönliche Spiritualität offenbar in gemein-neuplatonische Vorstellungen und in Gattungstraditionen tief eingebettet und damit für moderne Interpreten kaum ohne weiteres zugänglich sind.

Bürdet man der Analyse der Hymnen nicht eine Last auf, die sie nicht tragen können, ist es aber durchaus möglich, sie für allgemeinere historische Fragen auszuwerten. Zunächst ist festzustellen, daß es zwar nicht möglich erscheint, eine Gesamtchronologie zu begründen, daß aber einzelne Hymnen durchaus recht genau, d.h. innerhalb eines bestimmbaren Intervalls, datiert werden können. Darauf wird zurückzukommen sein. Im Unterschied zur bisherigen Forschung, die von diesen Fixpunkten aus das Verhältnis zu den anderen Hymnen überprüft hat, erscheint es angebracht, jedes zeitlich eingeordnete Gedicht mit der konkreten allgemeinen und für Synesios speziellen historischen Situation in Verbindung zu bringen.

Dafür haben die schon angesprochenen philologischen Bemühungen eine wichtige Vorarbeit geleistet, weil erst so die häufig korrupte Überlieferung in eine befriedigende Textgestalt verwandelt wurde. Nach Wilamowitz hat sich zunächst vor allem Terzaghi<sup>142</sup> um die Textkonstitution bemüht und seiner Ausgabe einen ausführlichen (lateinischen) Kommentar hinzugefügt: Da er die Reihenfolge der Gedichte in der von ihm mit Recht als bessere Zeugen erkannten Handschriftengruppe auch für die chronologische gehalten hat, entschloß er

---

<sup>141</sup>Wilamowitz, Hymnen, passim; dieses Ergebnis ist substantiell bestätigt und weitergeführt worden durch den von W. Theiler, *Die chaldäischen Orakel und die Hymnen des Synesios* (1942), in: ders., *Forschungen zum Neuplatonismus*, Berlin 1966, 252-301 (=Theiler, Orakel), vorgelegten Nachweis, daß die Bilderwelt von Synesios' Hymnen stark von Porphyrios' Exegese der sogenannten *Chaldäischen Orakel* beeinflusst ist, derselben Orakel, die Proklos zusammen mit Platons *Timaios* als grundlegendes Repertorium des den Menschen zugänglichen Wissens angesehen hat (Marin. *vita Procli* 38,915). Zu diesen Orakeln, die im zweiten Jahrhundert entstanden sind, und die durch die Vermittlung der Neuplatoniker bis weit ins Mittelalter als Sammlung von Geheimwissen betrachtet wurden, vgl. H. Lewy, *The Chaldaean Oracles and theurgy*, Paris <sup>2</sup>1978; F. Cremer, *Die Chaldäischen Orakel und Jamblich de mysteriis*, Meisenheim am Glan 1969; O. Geudtner, *Die Seelenlehre der chaldäischen Orakel*, Meisenheim am Glan 1971; E. des Places [Hrsg.], *Les Oracles chaldaïques*, Paris 1971; R. Majercik, *The Chaldaean Oracles. Text, translation and commentary*, Leiden 1989.

<sup>142</sup>N. Terzaghi, *Synesii Cyrenensis Hymni*, Rom 1939



sich, von der bis dahin gültigen Zählung nach Portus abzuweichen. Damit hat er sich zwar weitgehend, aber doch nicht völlig durchgesetzt.<sup>143</sup> In dieser Arbeit wird seine Numerierung zugrunde gelegt.<sup>144</sup> Seit dem Erscheinen von Terzaghis Edition haben Dell’Era 1968 und Lacombrade 1978 neue Bearbeitungen publiziert.<sup>145</sup> Die Summe der Forschungen läßt sich über den ausführlichen Kommentar in der zweisprachige Ausgabe von Gruber und Strohm erschließen<sup>146</sup>; dort findet sich auch die erste Übersetzung aller Hymnen ins Deutsche.<sup>147</sup>

(11) Berthelot und Ruelle haben einen unvollständig überlieferten Dialog über Fragen der Alchemie, der von „Synesios dem Philosophen“ stammen soll, Synesios von Kyrene zugewiesen.<sup>148</sup> Dagegen hat sich Lacombrade ausgesprochen.<sup>149</sup> Weniger entschieden ist Garzya, der deswegen den Text auch in seine zweisprachige Gesamtausgabe übernommen und übersetzt hat.<sup>150</sup> Cameron und Long haben aber kürzlich gezeigt, daß es sich bei diesem Zwiegespräch um „a deliberate forgery“ handelt, die aber voraussetzt, daß man von alchimistischen Interessen des Kyrenäers wußte.<sup>151</sup>

(12) Aus den erhaltenen Schriften<sup>152</sup> wird deutlich, daß Synesios weitere, heute verlorene Texte verfaßt hat. Mit Titel bekannt sind nur die *Κυνηγετικά*.<sup>153</sup>

<sup>143</sup>Bregman, Synesius, etwa zitiert noch nach Portus.

<sup>144</sup>Terzaghi hat in *hy.* 1,347 die korrupte Überlieferung geheilt und so einen Vers bewahrt, der in den späteren Ausgaben von A. Dell’Era [Hrsg.], Sinesio di Cirene, Inni, Rom 1968, Lacombrade, Hymnes, und J. Gruber, H. Strohm [Hrsg.], Synesios von Kyrene: Hymnen, Heidelberg 1991 (=Gruber/Strohm) athetiert ist. Das hat zur Konsequenz, daß in diesen jüngeren Textversionen die Zählung der Verse in diesem Hymnus von dort an um eine Ziffer hinter der Terzaghis herläuft. Der weiter verbreiteten Praxis in der neueren Literatur entsprechend, werden auch in dieser Arbeit die einschlägigen Passagen in der Form (also: Terzaghi - 1) zitiert; Garzya, *Opere*, 748-758, folgt weiterhin Terzaghi.

<sup>145</sup>Vgl. die vorige Anmerkung; vgl. außerdem A. Dell’Era, *Appunti sulla tradizione manoscritta degli inni di Sinesio*, Rom 1969.

<sup>146</sup>Seitdem hat es einen entscheidenden Fortschritt nur im Verständnis von *hy.* 7,29-41 gegeben; dazu vgl. Cameron-Long, *Barbarians*, 17-19.

<sup>147</sup>Vgl. außerdem die Rezension durch M. Erler, *Gymnasium* 100, 1993, 459-461.

<sup>148</sup>M. Berthelot, Ch.E. Ruelle [Hrsg.], *Collection des anciens alchimistes grecques*, Bd. 1, Paris 1887, 56-69

<sup>149</sup>Lacombrade, *Synésios - hellène et chrétien*, 64-71

<sup>150</sup>Garzya, *Opere*, 10 mit Anm. 1; 801-821

<sup>151</sup>Cameron-Long, *Barbarians*, 52-54

<sup>152</sup>Überblicke über (Teil-)Editionen und Übersetzungen ins Deutsche, Englische, Französische, Italienische, Lateinische und Russische: Lacombrade, *Synésios - hellène et chrétien*, 290-291; Garzya, *Opere*, 38-41. Neu jetzt noch F.A. García Romero [Hrsg.], *Sinesio de Cirene, Himnos - tratados. Introducción, traducción y notas*, Madrid 1993.

<sup>153</sup>*ep.* 101,170,1-2; 154,272,6-12; diese Lesart ist als *lectio difficilior* einem grundsätzlich zu erwartenden *Κυνηγετικά* vorzuziehen.

Wahrscheinlich handelte es sich um ein größeres Gedicht<sup>154</sup>, das die Jagd und Jagdszenen zum Gegenstand hatte.<sup>155</sup> Das beweist, daß der Kyrenäer nicht nur im weitesten Sinne geistliche Dichtung wie die Hymnen verfaßt hat. Zum selben Ergebnis führt die Betrachtung eines im Kontext eines Briefes überlieferten Hexameters, in dem Synesios seine Schwester Stratonike besingt, und der zu einem noch genauer zu besprechenden, umfangreicheren Gedicht gehört haben muß.<sup>156</sup>

Was und wieviel an Prosa nicht überliefert ist, kann man nicht einmal abschätzen: Weder gibt es Hinweise darauf, wie viele Briefe wirklich verloren sind, noch kann man erkennen, ob andere Reden, Traktate usw. existiert haben. Aus sachlichen Erwägungen muß vor allem mit weiteren Predigten gerechnet werden. Von ihnen sind alle Spuren verwischt.

Insgesamt ist festzustellen, daß für die Beschäftigung mit Synesios inzwischen eine solide Textgrundlage besteht. Außerdem haben die philologischen Forschungen durch die Sammlung von Vergleichs- und Parallelstellen sowie durch die Identifikation zahlloser Anspielungen das Material für eindringliche Interpretationen aufbereitet. Im einzelnen sind viele bemerkenswerte und weiterführende Einsichten gewonnen worden.

Die gleichwohl unbefriedigende Forschungslage ist - wie einleitend zu konstatieren und an einzelnen Beispielen zu bestätigen war - vor allem das Resultat dessen, daß man sich nicht hinreichend darum bemüht hat, den jeweiligen konkreten und unmittelbaren Kontext zu rekonstruieren, in den Synesios' Handeln, seine Befürchtungen und Polemiken gehören. Vielmehr hat man ihn zu rasch in Perspektiven gerückt, die man als Fluchtlinien der Epoche meist ungefragt auch für ihn selbst glaubte voraussetzen zu können. Genau diese Vorstellungen aber sind es, die - in Browns Worten - „die Köpfe verkleistern“, wenn es darum geht, das Zeitalter zu erfassen, das angebrochen war, als die sieben jungen Männer von Ephesos schiefen.<sup>157</sup>

---

<sup>154</sup>Vgl. *ep.* 154,272,10-11, wo die Schrift mit τῶν ἐκ ποιητικῆς ἐπιμελῶς, mit „solchen Werken, die poetisch sorgfältig bearbeitet“ sind, verglichen wird. Weil es einschlägige umfangreichere Dichtung bereits gab, an der auch Synesios gemessen wurde, ist zu vermuten, daß seine Κουνηγετικά ebenfalls nicht ganz kurz gewesen sind.

<sup>155</sup>Das Sujet war sehr beliebt, wie insbesondere die zahlreichen Mosaiken mit entsprechenden Themen beweisen. Vgl. allgemein J. Aymard, *Essai sur les chasses romaines dès origines à la fin du siècle des Antonins*, Paris 1951, und - mit Überlegungen zur sozialgeschichtlichen Deutung - W. Raeck, *Modernisierte Mythen*, Stuttgart 1992 (=Raeck, *Mythen*).

<sup>156</sup>*ep.* 75,134,6

<sup>157</sup>Inbesondere ist im Gegensatz zu den gängigen Synesios-Deutungen zu betonen, daß das Verhältnis von Christentum und Heidentum für den Kyrenäer überhaupt keine erkennbare Rolle spielt. Deswegen benutzt er, wie J. Jüthner, *Hellenen und Barbaren*, Leipzig 1923, 98, festgestellt hat, das Wort Ἑλλῆν niemals im Sinne von „Heide“, in

Will man nicht bei einer solchen destruktiven Kritik stehenbleiben, muß es das Ziel sein, zunächst die Perspektive (oder die Perspektiven) zu finden beziehungsweise - anders formuliert - den Zusammenhang zu rekonstruieren, auf den bezogen die Quellen entstanden sind. Es geht also darum, möglichst genau die Sehweise des Synesios einzunehmen, um sich Vorstellungen für einen möglichen Kontext der seine Schriften jeweils prägenden Verhältnisse und Problemlagen zu erschließen. Erst nach dieser Konstitution eines (seines!) allgemeinen Horizontes kann man umfassende oder einzelne partielle Erklärungshypothesen entwickeln, die in Auseinandersetzung mit Synesios' Bild (oder Bildern) von der Welt seinen Beitrag zum grundsätzlichen Verständnis seiner Epoche gewichten und nutzen. Dieses Vorgehen bietet sich umso mehr an, als es gerade die bisherigen Globaldeutungen gewesen sind, die einer genaueren Überprüfung am Material nicht standgehalten haben. Es ist notwendig vorläufig und bezieht seine wissenschaftliche Bedeutung wesentlich daraus, ein Fundament für die weitere historische Diskussion zu legen. Deswegen ist es unabdingbar, die Einzelargumentationen detailliert anzuführen.

Forschungsgeschichtlich knüpft dieser Versuch an die mit den Namen von Barnes, Al. Cameron, Long und Liebeschuetz verbundenen Neuansätze an, die durch minutiöse Einzelanalysen zeigen konnten, daß vieles, was man für gesichertes Wissen über Synesios hielt, tatsächlich nicht nur ungesichert, sondern falsch war.<sup>158</sup>

---

dem es seit der Herrschaft Julians immer öfter verwendet wurde. Vgl. auch G.W. Bowersock, *Hellenism in late antiquity*, Cambridge 1990; Al. Cameron, *Julian and Hellenism*, *Ancient World* 24, 1993, 25-29.

<sup>158</sup>T.D. Barnes, *Synesios in Constantinople*, *GRBS* 27, 1986, 93-112 (=Barnes, *Synesios*); ders., *When did Synesios become bishop of Ptolemais?*, *GRBS* 27, 1986, 326-329 (=Barnes, *Bishop*); ders., *Rez. Cameron-Long, Barbarians*, *CPh* 90, 1995, 91-96; Al. Cameron, *Earthquake 400*, *Chiron* 17, 1987, 343-360 (=Cameron, *Earthquake*); ders., *A misdated homily of Chrysostom*, *NMS* 32, 1989, 34-48; ders., *Isidore of Miletus and Hypatia: On editing of mathematical texts*, *GRBS* 31, 1990, 103-127; ders., *Rez. Roques*; ders.-Long, *Barbarians*; dies., L. Sherry, *Textual notes on Synesios' de providentia*, *Byzantion* 58, 1988, 54-64; J. Long, *The wolf and the lion. Synesios' Egyptian sources*, *GRBS* 28, 1987, 103-115 (=Long, *Wolf*); dies., *Rez. Roques, Études*, *CPh* 86, 1991, 357-364; dies., *Dating an ill-fated journey: Synesios, ep. 5*, *TAPhA* 122, 1992, 351-380 (=Long, *Dating*); J.H.W.G. Liebeschuetz, *Rez. Bregman, Synesios*, *JHS* 104, 1984, 222-223; ders., *The date of Synesios' de providentia*, in: *Actes du VIIe congrès de la FIEC* (1973), Bd. 2, Budapest 1984, 39-46; *The identity of Typhos in Synesios' de providentia*, *Latomus* 46, 1987, 419-431; ders., *The Gainas crisis at Constantinople in 399*, in: D.H. French, C.S. Lightfoot [Hrsg.], *The Eastern frontier of the Roman Empire. Proceedings of a colloquium held at Ankara 1988*, Oxford 1989, 277-285; *Synesios and municipal politics of Cyrenaica in the 5th century* (1985), in: ders., *From Diocletian to the Arab conquest. Change in the Late Roman Empire*, Aldershot 1990, XIV, 146-164

Da für das Verständnis von Wirkungszusammenhängen die Einsicht in die zeitliche Abfolge oftmals von entscheidender Bedeutung ist, war ihre Erkenntnis grundlegend, daß Seecks Untersuchungen zur Chronologie, die beinahe hundert Jahre lang - trotz Kritik im einzelnen und verschiedenen Modifikationen insbesondere durch Hermelin und Lacombrade im entscheidenden Punkt der Datierung von Synesios' Gesandtschaftsreise - allgemein akzeptiert worden waren<sup>159</sup>, gewiß den tatsächlichen Verhältnissen nicht entsprechen. Cameron-Long, die ihre grundsätzliche Bewunderung für die Leistungen Seecks nicht verhehlen, stellen als Resultat ihrer eigenen Retraktionen mit Recht und ernüchternd fest, daß sein Synesios-Aufsatz „undoubtedly his least successful work of its kind“ gewesen sei.<sup>160</sup>

Wenn man auch relativ rasch Einvernehmen über das Ungenügen von Seecks Thesen erzielen kann, ist es bedeutend schwerer, ein alternatives und stabiles chronologisches System zu etablieren. Denn von allen Schriften des Kyrenäers enthält nur ein einziger Brief einen Hinweis, den man als eine Art Datum verstehen kann. Selbst in diesem Fall sind in der Forschung aber verschiedene Deutungen vorgelegt worden.<sup>161</sup> Man ist also darauf angewiesen, zunächst Informationen aus Synesios' Hinterlassenschaft mit anderweitig überlieferten Geschehnissen zu verknüpfen, um so Fixpunkte für die weitere Rekonstruktion zu gewinnen. Das ist aber nur zwei zwei Fällen möglich<sup>162</sup>:

(1) In *ep.* 61 erwähnt der Kyrenäer, daß er sich bei der Abreise aus Konstantinopel, wo er nach einer Notiz im *Traumbuch* drei Jahre am Hof verbracht hat<sup>163</sup>, nicht mehr vom ὑπατος Aurelianos habe verabschieden können.<sup>164</sup> Damit ist dieser Brief - wie noch begründet werden wird - in die Zeit von dessen Konsulat, nämlich das Jahr 400, datiert.

(2) Die Frage, wann Synesios zum Bischof geweiht worden ist, läßt sich durch die Analyse von *ep.* 13 in Kombination mit *ep.* 67 beantworten. Bei *ep.* 13 handelt sich um ein Schreiben, das der Kyrenäer schon während seines Episkopates verfaßt hat: Er leitet damit einen Brief der alexandrinischen Kirche weiter, der den Ostertermin für das neue Jahr festlegte. Es war nun im frühen fünften Jahrhundert ein mehr als hundert Jahre altes Ehrenrecht des Patriarchen von Alexandria, alljährlich in einer Enzyklika an die Kirchen der Welt das Datum

(=Liebeschuetz, Politics); Why did Synesius become bishop of Ptolemais? (1986), in: ebd., XV, 180-195 (=Liebeschuetz, Bishop); ders., Barbarians; ders., Rez. Cameron-Long, Barbarians, JRS 84, 1994, 277-278.

<sup>159</sup> I. Hermelin, Zu den Briefen des Bischofs Synesios, Uppsala 1934, 19-25 (= Hermelin)

<sup>160</sup> Al. Cameron, Rez. Roques, 420

<sup>161</sup> *ep.* 133. Vgl. unten 607-620.

<sup>162</sup> Hermelin, 11

<sup>163</sup> *insomn.* 14, 175, 17-18 Terz. = 148 C; vgl. *hy.* 3, 431.

<sup>164</sup> *ep.* 61, 101, 1-8

der Osternacht und davon abhängig die vorausgehende Fastenzeit zu bestimmen.<sup>165</sup> Nach dem zeitgenössischen Zeugnis des Johannes Cassianus geschah dies in feierlicher Form nach dem Epiphanius-Fest (6. Januar)<sup>166</sup>. Unter Berücksichtigung einer angemessenen Frist für die Übermittlung dieses Schreibens nach Libyen<sup>167</sup> gehört *ep.* 13, die den Eingang eines Osterfestbriefes voraussetzt, also in die Zeit um Mitte Januar.

Es ist in der Forschung unumstritten und plausibel, daß Synesios zu diesem Zeitpunkt zum ersten Mal mit dieser jährlich wiederkehrenden Angelegenheit beschäftigt war. Denn Theophilus, der ihn in Alexandria ordiniert hatte, forderte hier die πόλις, d.h. den Metropolitansitz Ptolemaïs, zu besonderen Gebeten für ihren Bischof auf. Das versteht Synesios zustimmend als Hinweis darauf, daß die von ihm ungeliebte Wahl zum Bischof vor allem im Hinblick auf seine (angeblich) mangelnden Schriftkenntnisse unbedacht erfolgt sei.<sup>168</sup> Deswegen können diese Ereignisse nicht länger als ein Jahr zurückliegen. Demnach stammt *ep.* 13 aus dem ersten Januar nach Synesios' Ordination.

Der in *ep.* 13 genannte Ostertermin, der 19. Pharmouthi, entspricht dem 14. April des römischen Kalenders: *ep.* 13 muß also in einem Jahr geschrieben sein, in dem Ostern auf den 14. April fiel. Gleichzeitig muß sie später als Synesios' Rückkehr aus Konstantinopel 400 und früher als Theophilus' Tod am 15. Oktober 412<sup>169</sup> verfaßt worden sein. Innerhalb des so definierten Intervalls kommen nur die Jahre 407 oder 412 in Frage.<sup>170</sup> Folglich ist Synesios nach Mitte Januar 406 oder 411 und vor Beginn des jeweils folgenden Januar ordiniert worden.

Liebeschuetz hat diese Alternative entschieden<sup>171</sup>: Er verweist auf *ep.* 67, eine Anfrage an Theophilus, in der Synesios bemerkt, daß er im Jahr zuvor noch

<sup>165</sup> Einzelheiten und neuere Literatur bei P. Évieux [Hrsg.], *Cyrille d'Alexandrie, Lettres Festales I-VI*, Paris 1991. Vgl. A. Camplani, *Le lettere festali di Atanasio di Alessandria*, Rom 1989.

<sup>166</sup> Joh. Cass., *Conl.* 10,2: *intra Aegypti regionem mos iste antiqua traditione servatur, ut peracto Epiphaniarum die...epistulae pontificis Alexandrini per universas Aegypti ecclesias dirigantur, quibus et initium Quadragesimae et dies Paschae non solum per civitates omnes, sed etiam per universa monasteria designetur.* („Innerhalb des ägyptischen Bezirkes ist es seit alters Brauch, daß nach der Feier des Epiphanius-Tages die Briefe des alexandrinischen Oberhirten an alle Kirchen Ägyptens verschickt werden, mit denen der Beginn der Fastenzeit und der Ostertermin nicht nur für alle Städte, sondern auch für alle Klöster angezeigt wird.“)

<sup>167</sup> Libyen war spätestens beim Konzil von Nizäa dem Jurisdiktionsbezirk des Patriarchen von Alexandria (*Aegypti regio*) zugeschlagen worden. Vgl. H. Chadwick, *Faith and order at the council of Nicaea*, HTR 53, 1960, 171-195.

<sup>168</sup> *ep.* 13,34,5-15

<sup>169</sup> *Socr. h.e.* 7,7,1

<sup>170</sup> E. Bickerman, *Chronology of the ancient world*, London 1968, 48

<sup>171</sup> Liebeschuetz, *Bishop*, 181-182

nicht Bischof gewesen sei.<sup>172</sup> Somit stammt *ep.* 67 aus demselben Jahr wie *ep.* 13.

In *ep.* 67 geht es um einen Alexandros, der von Johannes Chrysostomos zum Bischof von Basilinopolis<sup>173</sup> in Bithynien erhoben worden war und nach dessen Sturz ebenfalls seinen Thron verloren hatte. Synesios erinnert seinen Oberen an dessen eigenes Versöhnungsschreiben an den μακάριος Ἀττικός, den „seligen Attikos“<sup>174</sup>, in dem Theophilos seinen Widerstand gegen die Rückkehr ehemaliger Anhänger des Chrysostomos auf ihre Bischofssitze aufgegeben habe. Diese hätten allerdings nicht insgesamt auf das Versöhnungsangebot reagiert. Alexandros halte sich seitdem vielmehr schon ἔτος ἤδη τρίτον, „im dritten Jahr“, in der Kyrenaika auf.<sup>175</sup> Liebeschuetz hat gegen ältere und neuere Zweifel<sup>176</sup> gezeigt, daß der genannte Attikos der Bischof von Konstantinopel ist, der frühestens im März 406 konsekriert wurde<sup>177</sup>. Somit kann sich Synesios frühestens im März 408 auf einen mindestens zwei Jahre alten Brief des Theophilos an seinen Konstantinopolitaner Amtsbruder berufen. 407 ist also sicher nicht sein erstes Amtsjahr. Es ergibt sich unmittelbar, daß Synesios sein Amt nach Mitte Januar 411 angetreten haben muß; *ep.* 13 gehört ins Jahr 412.

Bereits mit diesen beiden Daten ist eine erste Übersicht über Synesios' Leben möglich: Nach Kindheit, Ausbildung und Studium bei Hypatia weilte er 397 bis 400 am Hof in Konstantinopel. Danach ist er in seine Heimat zurückgekehrt, hat die Kyrenaika allerdings noch verschiedentlich für Reisen nach Alexandria und

<sup>172</sup>In *ep.* 67,123,3-4 bezeichnet er sich als πέρυσιν οὐπω γεγωνῶς τοῦ καταλόγου, als „jemand, der im vorigen Jahr noch nicht auf der <sc. Bischofs->Liste stand“. Roques, *Études*, 50-52, hat gezeigt, daß πέρυσιν den abgeschlossenen Zeitraum des vergangenen Jahres bezeichnet.

<sup>173</sup>Barnes, *Bishop*, 327 Anm. 1, emendiert überzeugend das überlieferte „Basinoupolis“ in „Basilinopolis“, den Namen einer Stadt in Bithynien. Dem schließt sich Liebeschuetz, *Barbarians*, 233-234 mit Anm. 44, an. Beiden scheint entgangen zu sein, daß schon G.R. Sievers, *Studien zur Geschichte der römischen Kaiser*, Berlin 1870, 401, denselben richtigen Gedanken gehabt hatte.

<sup>174</sup>Barnes, *Bishop*, 328, erinnert mit Recht daran, daß das Adjektiv μακάριος regelmäßig zur Bezeichnung Verstorbener verwendet wurde. Attikos aber saß bis 425 auf dem Bischofsthron in Konstantinopel. Deswegen müsse bei Synesios ein Fehler vorliegen. Doch ist nicht zu übersehen, daß der Kyrenäer die Charakteristik mit ἐμοὶ δοκεῖν, „wie mir scheint“, einschränkt. Insgesamt sieht es so aus, als hätten Synesios damals Nachrichten über den Tod des Attikos vorgelegen, von deren Zuverlässigkeit er nicht überzeugt war.

<sup>175</sup>*ep.* 67,122,7 - 14

<sup>176</sup>Seeck, *Studien*, 461-462; Barnes, *Bishop*, 325-329. Cameron-Long, *Barbarians*, 411, hingegen folgen Liebeschuetz.

<sup>177</sup>Sein Vorgänger Arsakios war am 11. November 405 gestorben (*Socr. h.e.* 6,20). Im vierten Monat darauf wurde Attikos gewählt (*Soz. h.e.* 8,27) und anschließend ordiniert.

Athen verlassen.<sup>178</sup> Zwischen Mitte Januar 411 und Mitte Januar 412 wurde er zum Bischof geweiht. Noch im ersten Jahr des Episkopates entzündete sich sein Konflikt mit dem *praeses* Andronikos, der mit dessen Exkommunikation endete. Kurz nach 413 verlieren sich Synesios' Spuren. Man nimmt meist an, daß er vor 415 gestorben sei, weil man sonst eine Bemerkung über den Mord an seiner Lehrerin Hypatia erwarten würde. Das ist ein *argumentum e silentio* ohne Beweiskraft.

Schon diese Skizze ist an entscheidenden Punkten nicht mit dem Synesios-Bild vereinbar, an dem seit inzwischen 20 Jahren Roques arbeitet<sup>179</sup> und das insbesondere in Monographien zur Chronologie<sup>180</sup> und zur Kyrenaika in der Spätantike vorliegt.<sup>181</sup> Diese neue Gesamtinterpretation ist in der althistorischen Forschung, aber auch von Byzantinisten, Philologen und Theologen im allgemeinen höchst wohlwollend, teilweise enthusiastisch rezipiert worden.<sup>182</sup> Ihre schwerwiegenden theoretischen und methodischen Mängel haben allein Al. Cameron und dessen Schülerin Long deutlich benannt.<sup>183</sup> Sie sind so gravierend, daß sie Roques' Darstellungen generell die Basis entziehen: Was bleibt, ist eine Fülle nützlicher Einzelbeobachtungen und ein hilfreiches Repertorium für eigene Untersuchungen.

---

<sup>178</sup>So zuletzt und überzeugend Cameron-Long, *Barbarians*, 409-411.

<sup>179</sup>D. Roques, *La lettre 4 de Synésios de Cyrène*, REG 90, 1977, 263-295; ders., *Une nouvelle édition des Lettres de Synésios de Cyrène*, REG 93, 1980, 520-528; ders., *Synésios, évêque et philosophe*, REG 95, 1982, 461-467; ders., *Synésios de Cyrène et les migrations berbères vers l'orient (398-413)*, CRAI 1983, 660-677; ders., *Synésios de Cyrène et le silphion de Cyrénaïque*, REG 97, 1984, 218-231; ders., *L'économie de la Cyrénaïque au Bas-Empire*, in: G. Barker, J. Lloyd, J. Reynolds [Hrsg.], *Cyrenaica in antiquity*, Oxford 1985, 387-394; ders., *Médecine et botanique. Le silphion dans l'œuvre d'Oribase*, REG 106, 1993, 380-399; ders., *Synésios à Constantinople: 399-402*, *Byzantion* 65, 1995, 405-439 (=Roques, *Synésios à Constantinople*). Roques verweist gelegentlich auch darauf, daß er Herausgeber der unter dem Titel „Synésios et la Cyrénaïque de son temps“ erscheinenden Akten eines Kongresses sei, der 1977 zu diesem Thema in Paris stattgefunden hat; er zitiert außerdem öfters aus den dort vorgelegten Beiträgen. Der Sammelband läßt sich allerdings bibliographisch nicht ermitteln.

<sup>180</sup>Roques, *Études*

<sup>181</sup>Roques, *Cyrénaïque*.

<sup>182</sup>Vgl. die Rezensionen von F. Chamoux, REG 101, 1988, 580-581; H. Dodge, *LibSt* 19, 1989, 154-155; Y.-M. Duval, *RHE* 84, 1989, 107-109; M. Dzielska, *Koinonia* 11, 1989, 187-191; W.H.C. Frend, *JbAC* 32, 1989, 203-207; P. Frezza, *SDHI* 56, 1990, 462-463; H. Hunger, *JOEByz* 39, 1989, 337-340; P. Lemerle, *CRAI* 1988, 97-99; P. Maraval, *RHPhR* 69, 1989, 349-350; Y. Modéran, *REAug* 35, 1989, 191-194; F. Tinnefeld, *Klio* 74, 1992, 547-549; K. Treu, *BZ* 82, 1989, 258-259; L.R. Wickham, *JThS* 40, 1989, 620-623.

<sup>183</sup>Cameron, *Rez. Roques*; J. Long, *Rez. Roques, Études*, *CPh* 86, 1991, 357-364

Dieses harte Urteil wird sich bei zahllosen Detailanalysen bestätigen. Doch machen die eben genannten äußerst positiven Stellungnahmen eine allgemeine Auseinandersetzung erforderlich.

(1) Roques will generell zeigen, daß die - vor allem in der älteren Forschung verbreitete - Ansicht vom „Niedergang“ im östlichen Teil des Imperiums, speziell aber in Synesios' näherer Heimat, den libyschen Provinzen, verfehlt sei. Als Beleg für diese These wird eine große Zahl von Einzelbefunden präsentiert, die auf Prosperität, Dynamik, intensiven Güter- und Informationsaustausch und ähnliches schließen ließen.<sup>184</sup> Aussagen, die dem widersprechen, sollen nur für zeitlich und räumlich eng begrenzte Sondersituationen gelten oder sind „rhetorische“ Übertreibungen, die die zeitgenössische Realität verzerren. Es war schon davon die Rede, daß die Dichotomie „réalité ou rhétorique“ der Eigenart des Quellenmaterials nicht gerecht wird und in der Durchführung der Analyse wesentlich dazu dient, der eigenen These widersprechende Quellenbefunde zu eliminieren. Noch gravierender ist es, daß Roques trotz einer ausführlichen Einleitung zu den Themen „L' historiographie du Bas-Empire et la Cyrénaïque“ (15-26) und „Le mythe de la décadence“ (27-52) nirgends systematisch erläutert, was er unter „Niedergang“ verstehen will und welche Phänomene warum das Gegenteil zeigen können.<sup>185</sup>

Im Grunde bleiben seine Aufstellungen gerade durch die explizite Opposition einem Forschungsansatz verhaftet, der in der Konstitution der „Spätantike“ als Verfallsepoche wurzelt. Die Überzeugungskraft dieser Deutung hatte darauf beruht, daß die „Selbstinterpretation [der Zeit] als eine alternde Welt, als eine Welt im Niedergang, formuliert in den traditionellen (antiken) Topen und Bildern der Dekadenz“<sup>186</sup> im Lichte der Krisenerfahrungen des 19. Jahrhunderts gelesen wurden und unmittelbar einsichtig erschienen: Wie der Fortschrittsoptimismus des 18. Jahrhunderts sich als Illusion entpuppte, so hätten auch die

---

<sup>184</sup>Dabei kommt es gelegentlich zu skurrilen Übersteigerungen: Roques, *Cyrénaïque*, 153, erstellt eine Liste von Belegen, die die allgemeine „mobilité“ als „manifestations du dynamisme de la collectivité“ erweisen sollen. Unter der Rubrik „mobilité sociale“ findet sich der Hinweis, daß nach *ep.* 3,7,8-14 „une esclave courtisane tenancière de lupanar“ geworden sei. Ungeklärt bleibt, wofür dieser durch erotische Künste erreichte Aufstieg repräsentativ sein soll. Weil der Befund zu Roques' Generalthese paßt, stellt er auch gar nicht die Frage, ob Synesios' einschlägige Bemerkungen nicht wesentlich von den Traditionen des *ψόφος* bestimmt sind, die mindestens bis in die klassische attische Beredsamkeit zurückreichen.

<sup>185</sup>Einschlägige theoretische Reflexionen hat er offensichtlich nicht zur Kenntnis genommen: Vgl. R. Koselleck, P. Widmer [Hrsg.], *Niedergang*, Stuttgart 1980; P. Widmer, *Die unbequeme Realität. Studien zur Niedergangsthematik in der Antike*, Stuttgart 1983.

<sup>186</sup>R. Herzog, *Einführung in die lateinische Literatur der Spätantike*, HLL 5, 1989, § 500, 1-44, hier 9, mit der gesamten relevanten Literatur.



Menschen der Spätantike die Erfahrung machen müssen, daß der Glanz und das Hochgefühl der frühen Kaiserzeit verblaßten.<sup>187</sup>

Diese Vorstellung vom Niedergang in der Spätantike ist kein Phänomen, das sich durch Tatsachenfeststellungen bestätigen oder widerlegen ließe. Wie etwa die moderne Technik als Fluch oder Segen erscheinen kann, sind auch die Erfahrungen der Zeitgenossen des Synesios gegensätzlicher Deutung fähig. Wer den Niedergang untersuchen will, kann die in den Quellen anzutreffende Rede vom „Verfall“ nicht als „rhetorische“ Marotte abtun und dagegen die „Realität“ anführen, sondern müßte die Äußerungen als Teil ebendieser Realität einordnen.<sup>188</sup> Dann würde sich zeigen, wie weit die Analogien zum Pessimismus des 19. Jahrhunderts reichen und wo diese Perspektive zu Wahrnehmungstrübungen und zu Mißverständnissen führt: Man kann ihr nicht entkommen, indem man sie einfach umkehrt.

(2) Methodisch gründet auch Roques seine Thesen auf einer kritischen Revision von Seecks Chronologie. Doch wie im Fall der Niedergangsthematik bleibt seine Auseinandersetzung auf halbem Wege stecken: Er übernimmt nämlich die irrije Datierung von Synesios' Aufenthalt am Hof in die Jahre 399 bis 402.

Dieser entscheidende Fehlgriff bringt Roques' gesamtes „système“ zum Einsturz, auf das er sich zur Verteidigung seiner Ansichten immer häufiger beruft.<sup>189</sup> Dabei bewegt sich die Argumentation im Kreis, weil er nicht darlegt, daß die einzelnen chronologischen Resultate voneinander *unabhängig* erzielt wurden. Nun erlauben, wie schon bemerkt, nur sehr wenige Daten eine feste chronologische Verankerung. Alles weitere muß relativ dazu begründet werden und taugt daher nicht für den Nachweis der Richtigkeit des ursprünglichen Ansatzes: Zwar muß man es als notwendige Bedingung für eine überzeugende Lösung fordern, daß sich ihr alle chronologischen Einzelbeobachtungen zuordnen lassen, doch ist es weder logisch noch praktisch ausgeschlossen, daß mehrere und verschiedene derartige Gesamtsynthesen konstruiert werden können. Methodisch ernst genommen werden muß die Forderung nach Synthese deswegen nur in der Hinsicht, daß der beständige interne Vergleich und die Bemühung um Zusammenschau falsifikatorisches Potential enthalten.<sup>190</sup> Im Falle der Gesandt-

---

<sup>187</sup>Vgl. die oben Anm. 7 genannten Arbeiten von R. Herzog.

<sup>188</sup>So wäre Camerons Kritik, Rez. Roques, 424, zuzuspitzen und zu präzisieren, der anmerkt, daß Synesios' Briefe „are not of their very nature the sort of documents that could *prove* whether or not Cyrenaica as a whole was more or less prosperous than a century before. The evidence to prove this simply does not exist.“

<sup>189</sup>Roques, *Études*, 5-7 mit Anm.; 19 Anm. 26; ders., *Synésios à Constantinople*, passim.

<sup>190</sup>Roques, *Synésios à Constantinople*, 432, wendet diese Regel nur formal an, um die konkurrierende These zu eliminieren: Er nimmt hypothetisch an, Synesios sei 397-400 in Konstantinopel gewesen, und versucht dann eine *reductio ad absurdum*. Die inhaltliche Auseinandersetzung ist deswegen nicht nötig, weil alle Gegenargumente

schaft kann das „système“ gar nichts beweisen, weil deren Datum eine der Ausgangsbedingungen ist, deren Setzung die Rekonstruktion wesentlich bestimmen. Dasselbe gilt für die von Roques immer wieder herangezogene Regel, daß ein Krieg in der Kyrenaika erst 405 ausgebrochen sei, daß also alle Briefe, in denen Synesios davon spricht, jünger sein müßten. Es wird sich zeigen, daß auch diese Voraussetzung falsch gewählt ist.<sup>191</sup>

Ein dritter Parameter, der Roques' „système“ stützen soll, besteht in der These, daß Synesios sich mit seinem Freund Pylaimenes in Konstantinopel regelmäßig einmal pro Jahr geschrieben habe.<sup>192</sup> Wäre das richtig, ließe sich mit den Pylaimenes-Briefen ein Raster erstellen, an das viele andere *epistulae* durch verwandte Thematiken oder Problemstellungen anzugliedern wären. Allerdings zeigt die Überprüfung an den Quellen selbst, daß Roques' Ansicht nicht nur unbegründet, sondern daß das Gegenteil richtig ist: Üblicherweise haben Synesios und Pylaimenes mehr als einmal pro Jahr Briefe ausgetauscht.<sup>193</sup>

Insgesamt ist zu konstatieren, daß Roques' „système“ zwar in sich weitgehend stimmig ist, aber aus der Setzung falscher Ausgangsvariablen resultiert.<sup>194</sup>

Dazu kommt, daß Roques Synesios und die Kyrenaika trotz seiner generellen Fragestellung nicht wirklich in die allgemeine Ereignis-, Personen-, Kirchen- und Militärgeschichte der Zeit einbettet: Daran vor allem aber wird sich messen lassen müssen, ob eine Rekonstruktion nicht nur möglich, sondern auch wahrscheinlich oder richtig ist. Man kann ein Gesamturteil über seine Einzelanalysen nicht besser formulieren, als es Al. Cameron getan hat: „It has to be said that the cavalier and arbitrary way in which Roques handles these texts robs his conclusions of all plausibility - and makes one wonder about his judgement in other areas. Where earlier scholars hesitated between decades or years, Roques has no hesitation in fixing dates to within months, weeks and even days. Nor can it be said that he reaches this greater precision by using a wider base of evidence. Quite the contrary. He focusses narrowly on the evidence of Synesius' text. On

---

nicht selbständig bewiesen, sondern vor allem in Korrelation mit Roques' Anschauung gültig sind. Er zeigt also nur, daß die Gegenthese dann nicht gilt, wenn seine These gilt.

<sup>191</sup>Vgl. Kap. V.1.

<sup>192</sup>Roques, *Études*, 119, mit Bezug auf *ep.* 153.

<sup>193</sup>Vgl. Kap. V.1.

<sup>194</sup>Zu ihnen gehört auch die Behauptung (Roques, *Études*, 30-35), die Altersangaben bei Synesios („junger Mann“, „Greis“ etc.) seien auf genau definierte „Altersklassen“ zu beziehen. Roques scheint die Untersuchungen, die auf die Unschärfe dieser Abgrenzungen hinweisen, gar nicht zu kennen. Vgl. jetzt etwa B.D. Shaw, *The family in late antiquity*, P&P 115, 1987, 3-51, bes. 40-41 mit der älteren Literatur. Im übrigen läßt es sich bündig widerlegen, daß der Kyrenäer sich an ein derartiges Schema gehalten hätte.

political and prosopographical questions he takes one or two standard works as his guide and normally accepts their conclusions without question.<sup>185</sup>

Gerade die Auseinandersetzung mit Roques macht deutlich, daß die Wahl einer angemessenen Ausgangsbasis für die gesamte weitere Analyse von größter Bedeutung ist. Im Hauptabschnitt „Die Bekehrung des Synesios“ (Kap. II) wird die These begründet und entfaltet, daß Synesios' „Bekehrung“ als ein solcher Angelpunkt zu gelten hat. Es muß gezeigt werden, daß es tatsächlich einen bislang in der Forschung immer geleugneten tiefgreifenden Bruch in der Biographie des Kyrenäers gibt. Außerdem gilt es zu bestimmen, wann die Bekehrung stattgefunden hat und worin sie inhaltlich bestand.

Da „Bekehrungen“ sowohl im zeitgenössischen als auch im modernen Verständnis wesentliche Neuorientierungen im Weltverhältnis implizieren<sup>186</sup>, ist der Nachweis von Synesios' Konversion grundsätzlich als Schlüssel geeignet, um den Zugang zu den bestimmenden Faktoren seiner historischen Existenz zu öffnen. Da diese zugleich seine eigene Wahrnehmung konturieren und damit den Charakter der von ihm hinterlassenen Schriften prägen, erlaubt es die genaue Analyse der Bekehrung, einen induktiven Forschungsansatz zu verfolgen.

Zugleich aber wird es möglich, mit Blick auf die die Bekehrung auslösenden Umstände eine Hypothese über die allgemeine Bedeutung abzuleiten, die die Aufhellung seiner Biographie für die historische Erkenntnis der Spätantike hat. Denn als wesentlicher Faktor, der Synesios zu einer Neuorientierung seines Lebens veranlaßt hat, wird sich eine veränderte Einstellung zum Reich erweisen. Das führt von selbst zu der Frage, ob und inwiefern seine Haltung trotz aller individuellen Aspekte für eine bestimmte soziale Rolle typische Merkmale aufweist.

Dem herkömmlichen Bild vom traditionalistischen Hellenen, vom Kurialen oder vom Landedelmann soll aufgrund der neuen Ergebnisse das Porträt von Synesios als Vertreter einer provinziellen Elite entgegengestellt werden<sup>187</sup>, die

---

<sup>185</sup>Cameron, Rez. Roques, 420

<sup>186</sup>A.D. Nock, *Conversion. The old and the new in religion from Alexander the Great to Augustine of Hippo*, Oxford 1933 (=Nock, *Conversion*); ders., *Bekehrung*, RAC 2, 1954, 105-118; W.H.C. Frend, *Bekehrung I.1-4*, TRE 5, 1980, 439-456; L.R. Rambo, *Current research on religious conversion*, *Religious Studies Review* 8, 1982, 146-159; D.A. Snow, R. Machalek, *The sociology of conversion*, *American Review of Sociology* 10, 1984, 167-190; E. Fink-Dendorfer, *Conversio. Motive und Motivierung zur Bekehrung in der alten Kirche*, Bern 1986; F. Parente, *L'idea di conversione da Nock ad oggi*, *Augustinianum* 27, 1987, 7-25

<sup>187</sup>Der Begriff der Elite dient hier nicht zur Beschreibung oder Charakterisierung ideeller oder moralischer Vorzüge, sondern soll als sozialwissenschaftlicher Terminus Personen zusammenfassend bezeichnen, die auf einem angebbaren Gebiet die Macht haben, relevante Entscheidungen dauerhaft und regelmäßig zu beeinflussen.

sich damals im Kampf der Selbstbehauptung gegenüber Veränderungen befand, die sich aus einer wachsenden sozialen Mobilität ergaben.<sup>198</sup> Diese dadurch bewirkten Umschichtungen wurden nicht zuletzt durch die wachsende Bedeutung des Hofes und der Verwaltung als Ressourcen für Macht und Patronage angetrieben.

Die folgenden Hauptabschnitte sollen dann die äußeren und inneren Bedingungen der Bekehrung und ihre Konsequenzen im Hinblick auf diese Hypothese erhellen:

Im Hauptabschnitt „Das Hesychidenhaus - Synesios' Familie“ (Kap. III) geht es um Synesios' Herkunft und Familie: Einerseits müssen die Verwandtschaftsbeziehungen rekonstruiert werden, die in der Forschung bislang meist recht summarisch und oft auch ungenau dargestellt worden sind. Zugleich ist immer zu fragen, welche Verpflichtungen und welche Möglichkeiten sich für Synesios aus seiner Abstammung ergaben und welches Selbstverständnis ihn prägte.

Der Hauptabschnitt „Synesios in Konstantinopel“ (Kap. IV) ist Synesios' Auftreten und seinen Absichten am Hof in Konstantinopel gewidmet. Zwar ist es allgemein bekannt und unstrittig, daß er dort als Gesandter und im Interesse seiner Heimat gewirkt hat. Doch ist bislang weithin übersehen und noch nicht hinreichend gewürdigt, daß diese Aufgabe allein weder die Dauer seines Aufenthaltes dort erklärt, noch befriedigend zu verdeutlichen vermag, warum er sich so engagiert in die Reichspolitik eingemischt und dabei das für die Kyrenaika Erreichte sogar wieder aufs Spiel gesetzt hat.

Der Hauptabschnitt „Vor der Entscheidung: Der Briefwechsel mit Pylaimenes 400-406“ (Kap. V) hat den Briefwechsel mit Pylaimenes zum Gegenstand. Da Synesios diesen Freund in Konstantinopel kennengelernt hat, gehören alle Schreiben an ihn in die Zeit nach seiner Rückkehr aus der Hauptstadt. Die Beziehungen zu und über Pylaimenes stellen sich so als Fortsetzung der früheren Anstrengungen und als funktionaler Ersatz für persönliche Anwesenheit dar. Es wird sich aber auch beobachten lassen, welchen Gefährdungen die Bemühungen ausgesetzt waren, die Nähe zum Hof zu bewahren.

Im Hauptabschnitt „Synesios' Briefwechsel mit Herkulianos: Politik und Philosophie ca. 395-410“ (Kap. VI) steht einerseits ein quellenkritische Problem im

---

<sup>198</sup>Besonders R. MacMullen, *Social mobility and the Theodosian Code*, JRS 54, 1964, 49-53 und K. Hopkins, *Social mobility in the Later Roman Empire*, CIQ 11, 1961, 239-249, ders., *Élite mobility in the Roman Empire*, P&P 32, 1965, 12-26, bes. 13 u. 23, haben hervorgehoben, daß die Mobilität in der Spätantike grundsätzlich deutlich zugenommen habe. Einzelne der in ihren Skizzen genannten Erscheinungen wie Flucht vor Invasionen, Wechsel in ein Dienstverhältnis in der Armee [und der Bürokratie] sowie mönchisches Leben lassen sich in den Schriften des Synesios nachweisen. Hopkins beschreibt es als ein Element dieser Mobilität, daß die lokale Perspektive alleine für den Austrag der Machtkämpfe vor Ort nicht mehr ausreichend war.

Vordergrund: Es wird zunächst dargelegt werden, daß die Briefe, die Synesios Herkulianos, einem Freund aus den Tagen des Studiums bei Hypatia, geschrieben hat, grundsätzlich in chronologischer Reihenfolge erhalten sind. Danach ist zu begründen, daß diese Korrespondenz nicht, wie man in der Forschung weiterhin behauptet, ganz in den Lebensabschnitt vor die Gesandtschaftsreise datiert werden muß, sondern vielmehr die Zeit bis hin zur Ordination umspannt, allerdings aus zwei deutlich geschiedenen Phasen stammt. Die jüngsten Briefe können dann belegen, daß die Frage der Beziehungen zwischen Synesios und dem Reich nicht allein von ihm aufgeworfen, sondern auch anderweitig als Problem erkannt worden ist, das auf eine Lösung drängte und eine solche vorläufig in Synesios' Wahl zum Bischof fand.

Im Hauptabschnitt „Die militärische Lage und Verfassung Libyens und ihre Veränderungen als Voraussetzungen für Synesios' Bekehrung“ (Kap. VII) wird der Nachweis erbracht, daß es insbesondere die Veränderungen in der militärischen Lage waren, die Synesios' Mißtrauen gegenüber den Verantwortlichen am Hof so sehr steigerten, daß er deren Wirken nur noch als bedrohlich und verhängnisvoll empfinden konnte und sich deswegen zu einer grundlegenden Neuorientierung seiner Ziele durchrang.

Dafür ist es vorweg nötig, sowohl die Sicherheitslage als auch die Situation der Militärverwaltung detailliert zu rekonstruieren. Neben wichtigen generellen Erkenntnissen über bisher übersehene Eigenheiten im strukturellen Aufbau des Grenzheeres wird vor allem dargelegt werden, daß der Streit um die Landesverteidigung wesentlich auch ein Streit um die Macht in der Provinz war. Militärpolitik und ihre „außenpolitischen“ Folgen in Form einer starken Zunahme der Bedrohung durch Überfälle von jenseits der Grenze dürfen demnach jedenfalls in der Kyrenaika des späten vierten und frühen fünften Jahrhunderts nicht allein in der Perspektive von Veränderungen in der äußeren Bedrohung interpretiert werden<sup>199</sup>, sondern sie sind vielmehr ein wesentlicher Bestandteil von inneren Verschiebungen in der Sozial- und Herrschaftsstruktur der Provinz.

---

<sup>199</sup>Zum Forschungsstand über die komplexen Beziehungen zwischen der Bevölkerung in den Grenzprovinzen, der römischen Ordnungsmacht und den „Nomaden“ vgl. Ph. Leveau, *Le pastoralisme dans l'Afrique antique*, in: C.R. Whittaker [Hrsg.], *Pastoral economies in classical antiquity*, Cambridge 1988, 177-195; B.D. Shaw, *Environment and society in Roman North Africa*, Aldershot 1995; ders., *Rulers, nomads, and Christians in Roman North Africa*, Aldershot 1995; sowie die Diskussion zwischen E.B. Banning, *Peasants, pastoralists, and pax Romana*, BASOR 261, 1986, 25-50; ders., *De bello paceque. A reply to Parker*, BASOR 267, 1987, 52-54, und S.T. Parker, *Peasants, pastoralists, and the pax Romana*, BASOR 265, 2987, 35-51; zur libyschen Grenze außerdem D.J. Mattingly, *The Laguatan: a Libyan tribal confederation in the Late Roman Empire*, LibSt 14, 1983, 98-108; ders., *Libyans and the „limes“*. Culture and society in Roman Tripolitania, AntAfr23, 1987, 71-94; ders., *Farmers and frontiers. Exploiting and de-*

Im Schlußabschnitt (Kap. VIII) werden die Ergebnisse kurz resümiert und in einen allgemeineren Zusammenhang gestellt.

Obwohl es in manchen Einzeluntersuchungen unumgänglich sein wird, auch Informationen aus Synesios' Bischofszeit heranzuziehen, ist der Episkopat selbst nicht mehr Gegenstand einer systematischen Analyse. Dafür wäre nicht nur wie im vorliegenden Teil eine umfassende *retractatio* von chronologischen, prosopographischen und verschiedenen weiteren Einzelfragen notwendig gewesen.<sup>200</sup> Sondern ein vertieftes Verständnis und ein Erkenntnisgewinn über das in der Forschung bislang Geleistete hinaus ist auch ohne eine ausführliche Analyse der kirchlichen und kirchenpolitischen Situation im weitesten Sinne nicht zu erreichen: Anders als man meinen könnte, lassen sich Synesios' letzte Lebensjahre nicht in einem vergleichsweise knappen weiteren Kapitel abhandeln. Vielmehr ist hier ein komplexer Fragenzusammenhang ausgeklammert worden, der die vorliegende Arbeit erheblich verlängert hätte. Ihn für eine künftige separate Behandlung abzutrennen, erscheint vertretbar, weil das Interesse auch in den vorliegenden Untersuchungen ein historisches und nur insofern ein biographisches ist, als im Spiegel der Lebensbeschreibung Handlungsräume (und Handlungsspielräume) eines Aristokraten zwischen Politik und Philosophie sowie zwischen Hof und Provinz erkannt und analysiert werden sollten.

Bei der Vorstellung der Briefe war bereits davon die Rede, daß die Form, in der Synesios seine Schriften abgefaßt hat, eine wichtige historische Quelle sein kann. Zunächst nämlich zeigt die Gestaltung, daß der Autor zu einer Elite gehört, die ihren Vorrang auch durch literarische und rhetorische Bildung demonstriert. Außerdem bezieht er verständige Leser oder Hörer, kurz Kenner, in diesen exklusiven Kreis ein und erlaubt und bestärkt damit deren Selbstverständnis von ihrer eigenen Besonderheit. Der vertraute Umgang mit Traditionen und Gattungsregeln ist also ein wesentliches gesellschaftliches Distinktionskriterium.

Das gilt aber nicht nur im Sinne der Abgrenzung von den *illiterati*. Sondern auch innerhalb der Gruppe der gebildeten Elite erlauben der mehr oder minder virtuose Umgang mit den Konventionen, die Fähigkeit, sie erkennbar gekonnt zu mißachten, oder die Begabung, zusätzliche, nur für eine Minderheit in der Minderheit gültige Codes und Chiffren einzuführen, vielfältige Möglichkeiten der Binnendifferenzierung. Man kann also fragen, ob und unwiefern formal Auffälliges auf Assoziationen, Dissoziationen und Gruppenbildungen verweist, sie vielleicht überhaupt erst sichtbar macht.

---

fending the countryside of Roman Tripolitania, LibSt 20, 1989, 135-153; ders. Tripolitania, London 1995 (=Mattingly, Tripolitania).

<sup>200</sup>Für eine Einzelheit vgl. T. Schmitt, Neue Quellen zur Auseinandersetzung zwischen Synesios und Andronikos?, RhM 141, 1998, 379-392.

Vielfach ungenutzte weitere Interpretationschancen bietet die zunächst banale Tatsache, daß literarische Fähigkeiten von den Autoren mit Hinblick auf ihr Zielpublikum gezielt genutzt werden können, um hinter den vordergründigen Aussagen ihrer Texte weitere hintergründige zu verbergen. Bislang hat man nämlich fast ausschließlich die Modi untersucht, mit denen von den Verfassern als gefährlich angesehene Mitteilungen verschlüsselt wurden: H.D. Saffrey hat eine eindrucksvolle Sammlung von „allusions antichrétiennes“ des Neuplatonikers Proklos zusammengestellt<sup>201</sup>; allgemeiner hat L. Strauss „the art of writing“ als notwendige und bis ins 18. Jahrhundert bewußt praktizierte Kommunikationstechnik des grundsätzlich von der politischen Macht bedrohten Philosophen nachgewiesen, der seine für ihn und die Leser gefährlichen Erkenntnisse kunstvoll so verhüllt habe, daß sie sich nur durch sorgfältige Lektüre erschließen ließen.<sup>202</sup>

Aber das „hintergründige“ Schreiben muß sich nicht auf den politischen, philosophischen oder politisch-philosophischen Diskurs beschränkt haben. Denn auch hier gilt ohne Zweifel, daß die, die sich so verständigen können, füreinander eine Kommunikationsgemeinschaft bilden, deren Mitglieder diese Ausdruckstechnik auch dafür verwenden können, um sich gegenseitig ihre exklusive Zusammengehörigkeit zu bestätigen. Der Inhalt der ausgetauschten Informationen kann dann von scherzhaften Belanglosigkeiten bis hin zu den eben angesprochenen subversiven Dialogen reichen.

Synesios hat nun *de insomniis* ausdrücklich als ein Werk konzipiert, dessen wesentliche Inhalte nur einem ausgesuchten Kreis von „Philosophen“ zugänglich sind: Ἀρχαῖον οἶμαι καὶ λίαν Πλατωνικὸν ὑπὸ προσχήματι φαυλοτέρας ὑποθέσεως κρύπτειν τὰ ἐν φιλοσοφίᾳ σπουδαῖα, τοῦ μήτε

---

<sup>201</sup>H.D. Saffrey, *Allusions antichrétiennes chez Proclus, le diadoque platonicien*, RSPH 59, 1975, 553-563

<sup>202</sup>Vgl. die klassische Sammlung L. Strauss, *Persecution and the art of writing*, Glencoe 1952, die auch den grundlegenden Aufsatz mit demselben Titel enthält. Strauss' wissenschaftliches Œuvre präsentiert sich ganz folgerichtig in der Form des Kommentars zu Schriften mit dem Ziel, die Verfasser so zu verstehen, wie sie vom sorgfältigen Leser verstanden werden wollten. Dabei sind ihm nicht zuletzt bei antiken Autoren wie etwa Xenophon Beobachtungen geglückt, die in der Altertumswissenschaft sehr zu deren eigenen Schaden weithin entweder ignoriert oder pauschal abgelehnt werden; vgl. zum Beispiel L. Strauss, *The spirit of Sparta or the taste of Xenophon*, *Social Research* 6.4, 1939, 502-536; ders., *On tyranny (including the Strauss-Kojeve correspondence)*, herausgegeben von V. Gourevitch und M.S. Roth, Chicago 2000. Zu L. Strauss vgl. jetzt dessen Textsammlung, *The rebirth of classical political rationalism. An introduction to the thought of Leo Strauss. Essays and lectures selected and introduced by Thomas L. Pangle*, Chicago 31992; H. Meier, *Die Denkbewegung von Leo Strauss. Die Geschichte der Philosophie und die Intention des Philosophen* [mit Bibliographie L. Strauss S. 47-63], Stuttgart 1996; C. Kauffmann, *Leo Strauss zur Einführung*, Hamburg 1997.

τὰ μόλις εὔρεθέντα πάλιν ἐξ ἀνθρώπων ἀπόλλυσθαι, μήτε μολύνεσθαι δῆμοις βεβήλοις ἐκκείμενα. Τοῦτο τοίνυν ἐζηλώθη μὲν ὅτι μάλιστα τῷ παρόντι συγγράμματι· εἰ δὲ καὶ τούτου τυγχάνει, καὶ τὰ ἄλλα περιττῶς εἰς τὸν ἀρχαῖον τρόπον ἐξήσκηται, ἐπιγνοῖεν ἂν οἱ μετὰ φιλοσόφου φύσεως αὐτῷ συνεσόμενοι.<sup>203</sup> Demnach ist er grundsätzlich mit der Technik verhüllten Schreibens vertraut und wendet sie an.

Auch die Anlage der *Ägyptischen Erzählungen* mit der Transposition zeitgenössischer Geschichte in eine entrückte ägyptische Vergangenheit bleibt ohne dieses Rüstzeug unverständlich. Diese Schrift ist einerseits für eine breite Öffentlichkeit bestimmt, in ihrer Fülle andererseits aber nur einer Minderheit zugänglich. Verborgen sind dabei keineswegs nur „philosophische“ Inhalte.<sup>204</sup> Synesios hat sich also dieser Schreibweise nicht nur dort bedient, wo esoterische Geheimnisse zu hüten waren.

Man darf deswegen von vorneherein annehmen, daß auch Synesios' Korrespondenz - mindestens partiell - als Niederschlag verhüllter Kommunikation angesehen werden kann. Dies umso mehr, als einzelne Äußerungen es außer Frage stellen, daß der Kyrenäer und seine Partner sich intensiv Gedanken über das rechte Reden und das rechte Verschweigen in ihren Briefen gemacht haben.<sup>205</sup>

Synesios war nun zwar mit Sicherheit damit vertraut, daß die σαφήνεια, die „Klarheit“, zu den Grundforderungen gehörte, denen ein Briefschreiber zu genügen hatte. Damit ist aber gerade nicht gemeint, daß alle Sachverhalte notwendig „allgemeinverständlich“, d.h. einem Durchschnittspublikum zugänglich, ausgesprochen werden sollten. Gegenüber derartigen anachronistischen Fehleinschätzungen ist auf Aussagen zu verweisen, wonach es offensichtlich übliche Praxis war, trotz des Gebotes der σαφήνεια in bestimmter Absicht bewußt „dunkle Formulierungen“ zu gebrauchen. Ist das richtig, bezeichnet σαφήνεια nicht etwa eine Allgemeinverständlichkeit, sondern eine Verständlichkeit unter der Voraussetzung eines gemeinsamen - oft genug elitär exklusiven - Bildungs- oder allgemeiner Rezeptionshorizontes.

Zu verweisen ist etwa auf eine Stelle bei Gregor von Nazianz, wo dieser im unmittelbaren Zusammenhang seiner Ausführungen zur σαφήνεια explizit feststellt, daß die Rezipienten je nach ihrem Bildungsgrad den Briefen Ver-

---

<sup>203</sup> *insomn. Proem.* 143,6-11 Terz. = 130 A: „Ich glaube, es ist ein alter und vor allem platonischer Brauch, ernste Gegenstände der Philosophie in der Verkleidung weniger bedeutender Fragen zu verbergen, damit weder mühevoll gemachte Entdeckungen für die Menschen wieder verloren gehen, noch in den Schmutz gezogen werden können, wenn sie dem uneinsichtigen Volk unter die Augen kommen. Darum habe ich mich besonders in der vorliegenden Schrift bemüht. Wenn dies erreicht und auch das übrige auf die alte Art und Weise und hervorragend bewerkstelligt wurde, werden es wohl die erkennen, die sich mit ihrer philosophischen Natur darin vertiefen.“

<sup>204</sup> Vgl. Kap. IV.13 zum „Wolfsrätzel“.

<sup>205</sup> Vgl. Kap. VI.2.



schiedenes entnehmen könnten: αὕτη τῶν ἐπιστολῶν ἀρίστη καὶ κάλλιστα ἔχουσα, ἢ ἂν καὶ τὸν ἰδιώτην πείθῃ καὶ τὸν πεπαιδευμένον, τὸν μὲν, ὡς κατὰ τοὺς πολλοὺς οὕσα, τὸν δέ, ὡς ὑπὲρ τοὺς πολλοὺς, καὶ ἢ αὐτόθεν γνῶριμος.<sup>206</sup>

Angesichts dessen ist es für den modernen Interpreten, dem es darauf ankommt, diese Briefe möglichst auszuschöpfen, unabdingbar, die Anspielungen, Quer- und Rückverweise, die mythologischen Einkleidungen und den Sprachgebrauch auf den zeitgenössischen Bildungshorizont und auf Üblichkeiten im Kreis der vom Briefschreiber zu berücksichtigenden Leser zu beziehen. Wer glaubt, die Rhetorik wie eine äußere Hülle abscheiden zu müssen, um zum Kern der Aussage vorzudringen, entkernt den Text als historisches Dokument!

Damit ist nicht gesagt, daß in jedem Brief verschlüsselte Informationen übermittelt werden. Erst recht nicht darf man damit rechnen, daß sich diese Inhalte, sofern vorhanden, grundsätzlich immer erschließen ließen. Vielmehr muß man von vorneherein zugestehen, daß fast alles davon dem modernen Leser verborgen bleiben wird. Das enthebt ihn allerdings keineswegs der Pflicht zu sorgfältiger Lektüre im Sinne von L. Strauss.

Gerade die historische Analyse ist also auf ein philologisch geschultes Sensorium angewiesen. Nur so ist im Einzelfalle zu klären, ob sich Anstößiges und Irritierendes, ob sich augenfällige Eigenheiten oder scheinbare Fehler nicht als Hinweise auf Hintergründiges erweisen lassen. Das ist dann der Fall, wenn im Gesamtzusammenhang des Briefes, aber auch vor einem dann zu erhellenden gemeinsamen Verständigungshorizont ein Subtext erkennbar wird.

In kleineren Studien ist der Nachweis erbracht worden, daß und wie man auch für die historische Analyse auf diesem Wege weiterkommt.<sup>207</sup> Dafür ist es nötig, jeden Interpretationsschritt mit Hilfe von intra- und intertextuellen Vergleichen, mit Hilfe von Chronologie und Sachkritik, mit Hilfe von Stilistik und Gattungsgesetzen ein Fundament zu bereiten, auf das man sich stellen kann. Diese

---

<sup>206</sup>Greg. Naz. *ep.* 51,4: „Am besten und schönsten ist ein Brief dann, wenn er sowohl dem Ungebildeten wie auch dem Gebildeten etwas zu sagen hat, jenem nach dem Allerweltsverstand, diesem dadurch, daß er sich über den Allerweltsverstand erhebt. Außerdem soll er von sich aus verstanden werden können.“ Es ist deutlich, daß gerade die kunstvoll geformten Briefe in der Regel nicht für einen einzelnen Adressaten, sondern für ein breiteres Publikum bestimmt waren. Dort sollte jeder auf seine Kosten kommen, auch wenn nur der Gebildete die Fülle der Informationen wahrnehmen würde. Zum Umgang mit den Briefen, die in Literaturzirkeln als θέατρον vorgelesen und vielfach kopiert und diskutiert wurden, vgl. Greg. Nyss. *ep.* 14 und insbesondere Synesios' *ep.* 101.

<sup>207</sup>Vgl. dazu T. Schmitt, Ein Wundertier und eine merkwürdige Sklavenaffäre bei Synesios, *Klio* 80, 1998, 209-230 (= T. Schmitt, Wundertier.); ders., Φλεγμαίνοντα ὄνοματὰ und kein Impetus. Natur, Literatur und Politik in Synesios' *epistula* 5, *GFA* 3, 2000, 55-69.

„Vorarbeiten“ gehören notwendig zum Gang der Beweisführung und sind also unverzichtbar.

Dennoch ist nicht zu verkennen, daß sie die Darstellung erheblich belasten. Es bleibt zu hoffen, daß das Licht, das von Seiten der Synesios-Studien auf manche dieser auf den ersten Blick nur indirekt verbundenen Probleme und Seitenthemen fällt, die Zumutung unzähliger Exkurse erträglich (vielleicht manchmal sogar reizvoll) erscheinen läßt. Ausführliche Register sollen es erleichtern, von allen Stationen des Weges auf die oben skizzierte Hauptstrecke zurückzufinden.

Es ist ein allgemein bekanntes und nirgends wirklich befriedigend gelöstes Problem, in welcher Form man lateinische und griechische Personen- und Ortsnamen gebrauchen soll. In Fällen allgemeiner Bekanntheit wie bei Konstantin Diokletian oder Alexandria ist hier der im Deutschen übliche Name verwendet. Immer dann, wenn es um das Römische Reich in seiner Gesamtheit oder um Aspekte des Westreiches geht, steht regelmäßig eine lateinische Form, also etwa Constantius II oder Theodosius. Ansonsten sind die transkribierten und deutschen Gewohnheiten angepaßten griechischen Namensformen verwendet, also Theodosios II, Kaisarios, Varanes und Iulios. In Zitaten und Kurztiteln wurde die Ausdrucksweise der Autoren übernommen.

## II. Die Bekehrung des Synesios

### 1. Das Zeugnis des Dion

Synesios hat seinem erstgeborenen Kind noch vor dessen Geburt<sup>1</sup> einen Traktat zugeeignet, der Δίῳν ἢ περὶ τῆς κατ' αὐτὸν διαγωγῆς heißt.<sup>2</sup>

Es ist wegen seiner Bedeutung für das richtige Verständnis einer wesentlichen Intention dieser Schrift nicht unerheblich, zu begründen, daß der Titel schon vom Autor stammt und dem Werk nicht erst durch die spätere Tradition oder

---

<sup>1</sup>Dieser biographische Zusammenhang ergibt sich insbesondere aus folgender Stelle im Werk selbst: *Dion* 15,271,19-272,1 Terz. = 58 C-D: Τί οὖν εἰ κάγω πρὸς τὸν ἑμαυτοῦ παῖδα, ὃν ὑπέσχετο μὲν εἰς νέωτα ὁ θεὸς· ἐμοὶ δὲ πάρεστιν ὁ παῖς ἤδη πρὸς τοῦτον οὖν ἀξιῶ παίζειν τε καὶ σπουδάζειν; („Warum soll ich nicht mit meinem Kind, das Gott mir für das nächste Jahr versprochen hat, das für mich aber schon da ist, mit ihm sage ich, in Scherz und Ernst zu reden mich unterfangen?“ Übers. nach Treu). Treu, Kommentar, 50-51, identifiziert das genannte Versprechen - Synesios spricht *Dion* 4,244,8 Terz. = 41 C, auch von einem μάντευμα, einem „Orakel“ - überzeugend als Traum, glaubt aber, daß dieser sich „nicht darauf bezog, daß er ein Kind haben würde (dazu bedurfte es für den jungen Ehemann keiner göttlichen Ankündigung), sondern daß das erwartete Kind ein Sohn sein werde. Als er den *Dion* veröffentlichte, war das Kind schon geboren und eine Enttäuschung nicht mehr zu befürchten. Einer Tochter hätte Syn., obgleich er in seiner Lehrerin Hypatia das Beispiel einer gelehrten Frau vor Augen hatte, doch kaum diese Programmschrift gewidmet.“ Das ist eine abwegige Erklärung. Synesios hat später in seinem Haus auch Nichten erzogen (vgl. *ep.* 145), und es gibt überhaupt keinen Grund für die Annahme, er hätte sich über eine Tochter nicht gefreut. Im übrigen konnte sich auch ein junger Ehemann im Frühstadium der Schwangerschaft seiner Gattin darüber keineswegs sicher sein, so daß ihn ein aufmunternder Traum beruhigte. Auf noch absurdere Weise verleiht Roques, *Études*, 39-40, diesem Abschnitt den Rang eines „témoignage capital“ für seine Rekonstruktion der Chronologie von Leben und Werk des Kyrenäers. Er erschließt aus ἐμοὶ δὲ πάρεστιν, daß „ce fils [était] déjà présent à ses côtés“, mithin eine Frühgeburt! Gegen diese These läßt sich erstens anführen, daß Synesios nach dem Zeugnis einer anderen Stelle von seinem ὑστερόν ποτε παῖς ἐσόμενος (*Dion* 4,244,6-8 Terz. = 41 C: „mein Kind, das bald auf die Welt kommen wird“) spricht und damit zeigt, daß das Kind noch nicht geboren ist (vgl. dazu auch die folgenden Bemerkungen im *Dion*). Zweitens hätte der Autor gewiß nicht noch im *Dion* (13,268,5-10 Terz. = 57 C), von Frühgeburten als unfertigen und lebensuntauglichen Kindern gesprochen, wenn er selbst vor der Zeit Vater geworden wäre. Drittens hätte der Kyrenäer nach der Entbindung das Geschlecht seines Kindes gekannt und nicht partout neutral vom παῖς gesprochen. Die von Roques herangezogene Passage ist mit der gesamten übrigen Forschung so zu verstehen, daß Synesios seinem Kind (im Geiste) „schon nahe ist“!

<sup>2</sup>Die Übersetzung bedarf einer eingehenden sprachlichen Analyse: vgl. unten. Formal erinnert der Titel an Vorbilder wie Antisthenes' „Kyros oder über das Königtum“. Gerade die Reden Dions von Prusa aber tragen solche Aufschriften: „Diogenes oder über die Tyrannis“, „Diogenes oder über die Tugend“ usw., vgl. Asmus, Synesius, 149.

durch die wissenschaftliche Forschung verliehen wurde. Dafür ist auf folgende Argumente zu verweisen:

(1) Synesios setzte üblicherweise voraus, daß literarische Werke allgemein bekannte, „genormte“ Bezeichnungen trugen und hat den seinen deswegen auch Titel gegeben.<sup>3</sup> Der selbstverständliche Umgang mit solchen Konventionen zeigt sich auch darin, daß die Wahl eines Titels selbst für versteckte, hintergründige Aussagen benutzt werden konnte.<sup>4</sup> Es ist deswegen sicher, daß der *Dion* schon vom Autor einen Titel bekommen haben muß.

(2) Der zweiteilige Name der Schrift ist in der handschriftlichen Tradition einhellig bezeugt. An diesem grundlegenden Befund ändert auch eine gleich zu erörternde Variante nichts.

(3) Später hinzugefügte Titel sind regelmäßig erläuternde Orientierungshilfen zur Bestimmung oder Einordnung des folgenden Textes. Demgegenüber muß man nun festhalten, daß *Dion* gewiß nicht als leicht eingängiger Hinweis auf den Inhalt des Traktates verstanden werden kann. Das bezeugen nicht zuletzt die Varianten καθ' αὐτόν/καθ' ἑαυτὸν. Sie sind als Verschlimmbesserungen von Abschreibern leicht verständlich, die sich nach der Lektüre der Schrift selbst nicht recht vorstellen konnten, was denn hier mit διαγωγή κατὰ Δίωνα

---

<sup>3</sup>Er zitiert seine eigenen Κυνηγητικάί zweimal in einer Weise, die zeigt, daß es sich um einen Werktitel handelt (*ep.* 101,170,1; 154,272,8). Auf den Untertitel seiner Αἰγύπτιοι, nämlich περὶ προνοίας, spielt er in einem Brief (*ep.* 47) so deutlich an, daß man diesen als original voraussetzen muß.

<sup>4</sup>Das gilt etwa für Synesios' περὶ ἐνυπνίων, für sein *Traumbuch*. Im bislang üblichen Schrifttum zur Traumdeutung hatte man streng zwischen ὄνειροι und ἐνυπνια unterschieden und letzteren jegliche mantische Bedeutungshaltigkeit abgesprochen. Sie galten lediglich als in den Schlaf hineinwirkende körperliche Befindlichkeiten oder seelische Stimmungen. Vgl. M. Gelzer, Zwei Einteilungsprinzipien der antiken Traumdeutung, in: *Iuvenes dum sumus. Aufsätze zur Klassischen Altertumswissenschaft der 49. Versammlung deutscher Philologen*, Basel 1907, 40-51; A.H.M. Kessels, Ancient systems of dream classification, *Mnemosyne* 22, 1969, 389-424; J.J. Winkler, Der gefesselte Eros, Marburg 1994, 44-53. Die alte Unterscheidung läßt sich sowohl für Porphyrios belegen, wenn Macrobius dessen Ausführungen für die eigene Systematik benutzt hat (*Comm. in Somn. Scip.* 1,3,5 und 1,3,8; dazu M. Fuhrmann, Rom in der Spätantike, München 1994, 144), als auch besonders für Iamblichos (*de myst.* 3,2-3). Synesios war diese Literatur wohlbekannt, so daß seine Entscheidung für περὶ ἐνυπνίων als bewußte Absage an diese Tradition verstanden werden muß. D. del Corno, I sogni e la loro interpretazione nell' età dell' impero, *ANRW* 2.16.2, 1978, 1605-1618, hier 1614, fragt sich, ob der Titel eine „diabolica astuzia per confondere le carte“ sein könnte. Anders als del Corno glaubt, hat man es hier allerdings nicht mit dem Schabernack eines Rhetors zu tun, sondern mit einem für sorgfältige Leser bestimmten Hinweis darauf, daß in dieser Schrift eine Theorie vorgelegt würde, nach der die alte Unterscheidung keinen Sinn mehr hätte. Das ist hier im einzelnen nicht darzustellen, wo es lediglich um den Nachweis geht, daß und wie bewußt Synesios mit Buchtiteln umgeht.

gemeint sein könnte. Diese Schwierigkeiten verweisen auf ein wesentliches Interpretationsproblem. Zunächst aber sichern sie einerseits ἡ περὶ τῆς κατ' αὐτὸν διαγωγῆς als *lectio difficilior* und schließen es andererseits aus, daß ein späterer Bearbeiter sich diesen so schwer verständlichen Titel ausgedacht haben sollte.<sup>5</sup>

Δίων ἡ περὶ τῆς κατ' αὐτὸν διαγωγῆς ist nun eine Formulierung, die keineswegs notwendig so verstanden werden muß, wie man das bislang in der Beschäftigung mit diesem Text getan und in Übersetzungen wie „Dion oder vom Leben nach seinem Vorbild“ (Treu) oder „Dione o del viver secondo il suo ideale“ (Garzya) dokumentiert hat. Demnach wäre die Biographie des frühkaiserzeitlichen Redners aus Prusa ein „Vorbild“ oder ein „Ideal“, das im Traktat beschrieben und dessen Nachahmung dort empfohlen wird. Wer sich dem Text in dieser Erwartung nähert, wird in mehrfacher Hinsicht überrascht.

Zunächst attackiert Synesios die Darstellung, die Dion von Prusa in Philostratos' Βίοι σοφιστῶν, den „Sophistenleben“, erfährt. Dort war behauptet worden, daß Dion ein Philosoph gewesen sei, der seiner literarischen Fähigkeiten und Neigungen wegen aber nicht zu Unrecht auch zu den Sophisten gerechnet werde. Das ist für Synesios eine unzulässige und konziliatorische Sicht. Dion sei erst Sophist und dann Philosoph gewesen. Zwischen diesen beiden Lebensphasen habe es einen tiefen Bruch, eine Bekehrung, gegeben. Diese Aufspaltung von Dions Biographie schließt es aus, daß diese insgesamt zum Vorbild wofür auch immer genommen werden könne. Zwar fehlen nach Synesios bei Dion auch einzelne, das gesamte Leben überspannende Eigenschaften nicht ganz - etwa seine ἰσχὺς, seine „kraftvolle Art“ der Umsetzung des von ihm als richtig Erkannten -, aber sie sind doch nur indirekt mit den Fragen verknüpft, die im Traktat sonst behandelt werden. Es bleibt dabei: Das „Vorbild“ oder „Ideal“ ist zumindest nicht ohne weiteres zu erkennen.

Mit dem bisher Gesagten hängt auch die zweite Schwierigkeit zusammen, auf die der unvoreingenommene Leser stößt, der den Titel im traditionellen Sinn verstehen will. Zwar stellt Synesios in den Anfangskapiteln seiner Untersuchung eine eingehende literarische und philosophische Klassifikation Dions voran, aber dieser tritt dann in Person und Werk deutlich zurück. Man könnte

---

<sup>5</sup>Mit Recht hat sich gegen die Entscheidung der älteren Herausgeber neuerdings diese Alternative durchgesetzt. Vgl. Asmus, Synesius, 149; Terzaghi *ad loc.*, Treu, Kommentar 29; Desideri, Dione, 559 mit Anm. 1; Garzya, Opere, 658; Aujoulat, Dion, 65 mit Anm. 15. Anders nur noch Bregman, Synesius, 127 Anm. 14, der aber für seinen Dissens keine Begründung anführt. Möglicherweise handelt es sich nur um die Übernahme aus einer älteren Edition. Bregman ist nämlich öfters nicht auf dem damals erreichbaren bibliographischen Stand: Vgl. J.H.W.G. Liebeschuetz, Rez. Bregman, Synesius, JHS 104, 1984, 222-223.

sogar zunächst den Eindruck gewinnen, die Wahl Dions als Protagonisten im Titel beruhe lediglich auf einem Zufall, wenn man liest, wie Synesios seine Auseinandersetzung mit Philostratos' Dionbild resümiert: ταῦτά μοι περὶ Δίωνος εἰπεῖν ἐπῆλθε πρὸς τὸν ὕστερόν ποτε παῖδα ἐσόμενον, ἐπεὶ μοι καὶ διεξιόντι τοὺς παντοδαποὺς αὐτοῦ λόγους μεταξὺ τὸ μάντευμα γέγονε.<sup>6</sup> Gleich anschließend weitet sich der Blick auf das gesamte literarische Erbe, innerhalb dessen Dion nur ein Beispiel sei: πατρικὸν δὴ πέπονθα, καὶ ἤδη συνεῖναι τῷ παιδί βούλομαι καὶ διδάσκειν ἅττα μοι φρονεῖν ἔπεισι περὶ ἐκάστου συγγραφέως τε καὶ συγγράμματος, συνιστὰς αὐτῷ φίλους ἄνδρας μετὰ τῆς προσηκούσης ἕκαστον κρίσεως.<sup>7</sup> Ausdrücklich hält Synesios seinem Kind gegenüber fest, daß sich sogar der äußere Zustand von Dions Werken in seiner Bibliothek nicht von dem anderer Bücher unterscheidet. Auch sie enthielten viele orthographische Mängel: Εἰ δὲ ὅτι σοὶ μὴ διώρθωσα τὰ Δίωνος γράμματα, δι' ὃν καὶ προῆλθεν ἐπὶ τοσόνδε ὁ λόγος, διὰ τοῦτο δυσχεραίνεις τὸν πατέρα, ἀλλ' οὐδὲ ἄλλο τί σοι διώρθωται τῶν τῆς ὁμοίας ἕξεως.<sup>8</sup>

Schließlich paßt auch die Empfehlung, die Synesios hinsichtlich der Lektüre von Dions Schriften ausspricht, nicht recht zu seiner Rolle als Ideal. Sie gelten ihm gerade *nicht* als *primäre* Orientierungshilfen für die philosophische Vervollkommnung, die generell Synesios höchstes Ziel ist. Lediglich *ergänzend* sollten sie herangezogen werden μετὰ τοὺς τῆς γενναίας φιλοσοφίας προστάτας, also nach der Beschäftigung mit den Texten philosophischer Autoren „im engeren Sinn“.<sup>9</sup> Dion erscheint im Vergleich zu ihnen in einer nachran-

---

<sup>6</sup>Dion 4,244,6-8 Terz. = 41 C: „Das ist es, was ich über Dion meinem zukünftigen Kind sagen wollte. Ich kam darauf, weil mir gerade, während ich seine verschiedenen Reden las, die Prophezeiung zuteil wurde.“

<sup>7</sup>Dion 4,244,8-12 Terz. = 41 C-D: „Wirklich fühle ich mich als Vater und möchte mit meinem Kind zusammen sein und es belehren über die Gedanken, die mir bei jedem einzelnen Schriftsteller und Buch kommen. Ich möchte es umgeben mit Menschen, die seine Freunde sind, wobei ich über jeden meine Einschätzung äußere.“

<sup>8</sup>Dion 16,274,1-4: „Wenn du deinem Vater deswegen zürnst, daß ich dir Dions Schriften nicht korrigiert habe, dessentwegen der Traktat schon bis hierher seinen Fortgang nahm: Keine Schrift von denen, mit denen es sich ähnlich verhält, ist für dich korrigiert.“ Zwar scheint im folgenden wieder eine Sonderstellung Dions vorausgesetzt zu sein, wenn es heißt (Dion 16,274,4-5 Terz. = 60 A): Δίῳνι γὰρ οὐκ ἀπολογίας πρὸς τοῦτο δεήσει: πάλιν οὖν δεήσει ῥητορικῆς. Doch läßt sich dieses Problem entschärfen, wenn man πρὸς τοῦτο nicht im üblichen Sinn als „deswegen“ (Treu) oder „riguardo a ciò“ (Garzya) auffaßt, sondern beinahe adverbial als „zusätzlich“ <sc. zu dem, was ohnehin folgt> übersetzt: „Für Dion braucht man nämlich keine Verteidigung zusätzlich. Wiederum braucht man allerdings Rhetorik.“ Das fügt sich zum Gesamtzusammenhang, der die Unterschiede zwischen Dion und anderen „wertvollen“ Autoren einbettet.

<sup>9</sup>Dion 4,244,15 Terz. = 41 D

gigen Kategorie.<sup>10</sup> Ihm als „Ideal“ nachzueifern, hieße logisch konsequent, vor dem Ziele stehenzubleiben.

All die aufgezeigten Schwierigkeiten entstehen erst gar nicht, wenn man sich von der Vorstellung löst, Synesios habe ein Vorbild ausmalen und zu dessen Nachfolge aufrufen wollen. Nicht in diesem Sinn, sondern als Modell, mit dessen Hilfe er *sein eigenes* Leben verständlich zu machen versuchte, hat der Kynäer ἡ κατὰ Δίωνα διαγωγή beschrieben: „Dion oder von meinem Leben, das seinem Muster folgte“, könnte man den Titel paraphrasierend verdeutlichen.<sup>11</sup> Sprachlich ist das ohne weiteres möglich, wenn man eine Eigenart des Griechischen berücksichtigt, die die Schulgrammatiken lapidar so ausdrücken: „Eine naturgegebene Zugehörigkeit wird meist durch den bloßen Artikel ausgedrückt.“<sup>12</sup> Denn διαγωγή gehört gewiß zu den Begriffen, die wie πατρίς, πόλις, βίος in einem „naturgegebenen“ Verhältnis zu einer Person stehen können.

Aber darf man ohne weiteres voraussetzen, daß die Adressaten des *Dion* beim Lesen dieses Wortes διαγωγή sofort an den Autor Synesios selbst dachten, oder mindestens denken konnten? Die Frage ist mit Blick auf den konkreten Kontext der Entstehung eindeutig positiv zu beantworten.<sup>13</sup>

---

<sup>10</sup>*Dion* 4,244,14-16 Terz. = 41 D: <Das Lob Dions hat den Zweck>, ἵνα μοι μετὰ τοὺς τῆς γενναίας φιλοσοφίας προστάτας ἀπάρχοιτό ποτε καὶ τοῖς πολιτικοῖς τοῦ Δίωνος γράμμασι. („damit es <sc. das Kind> mir nach den Autoren philosophischer Werke im engeren Sinn dann auch als erstes sich den politischen Schriften Dions zuwende.“) Zu den sprachlichen Schwierigkeiten dieses Nebensatzes, die insbesondere in der Konstruktion von ἀπαρχέομαι + Dativ bestehen, vgl. Treu, Kommentar, 141. Seine Übersetzung (19) ist aber schwer verständlich: „damit er <sc. der Sohn> nach den Vertretern der echten Philosophie einmal auch die politischen Schriften Dions zu ehren beginnt.“ Wie das Folgende zeigt, wollte Synesios nicht erreichen, daß sich sein Kind irgendwann „einmal auch“ mit Dion befasse und dann seinen nur von philosophischen Fachautoren übertroffenen Rang erkenne. Er wünschte sich vielmehr, daß er sich unmittelbar nach deren Studium mit Dions politischen Schriften beschäftige.

<sup>11</sup>Vgl. verschiedene ähnliche Formulierungen, die Asmus, Synesius, 150 Anm. 2, auflistet: (1) Petavius: „Dio seu de vita sua“ <sc. Synesii>; (2) Fabricius: „Dio sive de vitae suo ipsius <sc. Synesii> instituto“; (3) Clausen: „Dio sive de vitae suae <sc. Synesii> ratione“; (4) Druon, Études, 238: „Dion ou traité de sa vie“; (5) Volkmann: „Dio oder über sein eigenes Leben“. Asmus' Haupteinwand gegen diese Deutung, nämlich daß sie „zu gesucht und zu künstlich wäre“, empfiehlt sie eher.

<sup>12</sup>E. Bornemann, E. Risch, Griechische Grammatik, Frankfurt 1978, 62

<sup>13</sup>Anderes gilt natürlich für die späteren Leser und Interpreten des Textes: Sie hatten Verständnisschwierigkeiten, aus denen sie sich mit einer geringfügigen Konjekturen retteten, die dann auch in die handschriftliche Tradition eingeflossen ist: Δίων ἢ περὶ τῆς

Synesios hat ihn in einem Brief kurz skizziert, den er an seine Lehrerin Hypatia richtete, als er ihr den *Dion* mit der Bitte übersandte zu prüfen, ob er der Veröffentlichung wert sei: καὶ γὰρ τῶν ἐν λευκοῖς ἔνιοι τρίβωσι καὶ τῶν ἐν φαιοῖς ἔφασάν με παρανομεῖν εἰς φιλοσοφίαν, ἐπαίοντα κάλλους ἐν λέξεσι καὶ ῥυθμοῦ, καὶ περὶ Ὀμήρου τι λέγειν ἀξιούντα καὶ περὶ τῶν ἐν ταῖς ῥητορείαις σχημάτων, ὡς δὴ τὸν φιλόσοφον μισολόγον εἶναι προσήκειν καὶ μόνα περιεργάζεσθαι τὰ δαιμόνια πράγματα. ... ἐνήγε δὲ αὐτοῦς, εἰς τὸ καταδικάσαι μου πρὸς μόνην παιδιὰν ἐπιτήδειον εἶναι τὸ τὰς Κυνηγετικάς ἐκ τῆς οἰκίας οὐκ οἶδ' ὅπως διαρueίσας σπουδασθῆναι διαφερόντως ὑπὸ νεανίσκων ἐνίων, οἷς Ἑλληνισμοῦ τε καὶ χάριτος ἔμελε, καὶ τινα τῶν ἐκ ποιητικῆς ἐπιμελῶς ἔχοντα καὶ παραδεικνύοντα τι τῆς ἀρχαίας χειρός, ὅπερ ἐπὶ τῶν ἀνδριάντων λέγειν εἰώθαμεν. ... ἐπὶ τούτοις συνετέθη τὸ σύγγραμμα. ... οὐ ... ἐξωμοσάμην τὰς αἰτίας, ἀλλ' ἴν' ἔτι μᾶλλον ἀνιῶντο, συχνὰ καὶ πεφιλοτίμημαι.<sup>14</sup>

---

καθ' αὐτὸν διαγωγῆς oder Δίων ἢ περὶ τῆς καθ' ἑαυτὸν διαγωγῆς. Vgl. oben im Text.

<sup>14</sup>ep. 154,271,8-272,3; 272,6-12; 273,4-5; 273,10-11: „Haben doch einige von den Leuten in weißen Mänteln wie von denen in dunklen behauptet, ich verginge mich an der Philosophie, da ich ein Ohr für die Schönheiten der Sprache und ihren Rhythmus habe und über Homer etwas zu sagen mich unterfange und über die Figuren in den Werken der Redekunst, gleich als ob der Philosoph - der Freund der Weisheit - ein Misolog - ein Feind der Rede - zu sein und seine Bemühungen allein auf die göttlichen Dinge zu richten habe. ... Dazu gebracht, über mich das Urteil zu sprechen, ich sei nur zu bloßer Spielerei fähig, hat sie der Umstand, daß meine 'Jagdgeschichten', die aus meinem Haus ich weiß nicht wie hinausgeflossen sind, in ungewöhnlichem Ansehen bei einigen jungen Leuten stehen, denen griechische Bildung und Anmut am Herzen lagen, ebenso wie einige von den Erzeugnissen der Dichtkunst, die sorgfältig gearbeitet sind und etwas von der altertümlichen Hand zeigen, wie wir bei den Statuen zu sagen pflegen. ... Gegen diese ist meine Schrift verfaßt. ... Ich habe nicht etwa meine Unschuld in den Punkten der Anklage beschworen, sondern damit sie noch mehr Verdruß empfinden, mir sogar vielfach eine Ehre daraus gemacht.“ (Übers. nach Treu) Der aktuelle Anlaß für die Vorwürfe gegen Synesios besteht also im Erfolg seiner Κυνηγετικάί. Diese Schrift war schon zur Zeit von ep. 101, d.h. kurz nach der Gesandtschaft etwa 401, sowohl am Hof als auch in der Kyrenaika bekannt; zum Datum vgl. unten Kap. V.3. Der *Dion* ist mit Sicherheit einige Jahre später verfaßt worden. Dann aber schließt es Synesios' Hinweis im eben genannten Brief 101 aus, daß die Κυνηγετικάί gegen seinen Willen publik geworden sind. Deswegen darf man die Bemerkung in ep. 154 nicht mit FitzGerald, Letters, 250 („my *Cynegetics* disappeared from my house how I know not“), Treu („die aus meinem Hause ich weiß nicht wie hinausgeschlüpft sind“), und Garzya, Opere, 371 („sparate non so come della mia casa“), auf die Veröffentlichung, sondern muß sie auf den unerwarteten, neuerlichen Erfolg beziehen. Abwegig ist auch die These von Dzielska, Hypatia, 30, daß die Κυνηγετικάί für Synesios zu diesem Zeitpunkt verloren gewesen sei. Zu den „Leuten in weißen Mänteln“ vgl. zuletzt den Exkurs „Weißmäntel und Schwarzmäntel“ bei Vollenweider, Theologie, 19-20, mit dem überzeugenden Ergebnis, daß es um „esoterisierende Philosophen“ (Weißmäntel) einer-



Der *Dion* ist demnach zunächst einmal Synesios' Reaktion auf Vorwürfe, seine literarischen Interessen und Fertigkeiten stünden im Widerspruch zum Anspruch, ein Philosoph zu sein. Als Verteidigungsschrift hat das Werk aber den Autor selbst zum Gegenstand.

Synesios kleidet die Auseinandersetzung, wie seine Wortwahl verrät, in die Form eines Prozesses (παρανομεῖν, καταδικάσαι, ἐξωμοσάμην τὰς αἰτίας). Er beschränkt sich allerdings nicht auf die Verteidigung seiner Position, sondern erweist die einzelnen Vorwürfe der Anklage - mindestens zum großen Teil (συχνά) - als Ehrenprädikate. Er bleibt also nicht bei einer punktuellen Replik stehen, sondern er bettet diese in einen generellen Rahmen ein, der von seinen grundlegenden Dispositionen und Werthaltungen bestimmt ist. Kurz: Die Schrift soll vor dem Hintergrund der aktuellen Anschuldigungen eine Gesamteutung des eigenen Lebens skizzieren.<sup>15</sup>

Für eine Verteidigung ist es nun schon grundsätzlich problematisch, auf ein „Vorbild“ zu verweisen. Die Schwierigkeiten wachsen noch, wenn dieses angebliche Vorbild sich wie Dion von Prusa bei Synesios uneindeutig und gebrochen präsentiert. Dagegen ist es möglich und vielleicht hilfreich, die eigene Entwicklung im Hinblick auf ein Modell erklären zu wollen, das man aus der Betrachtung eines anderen abstrahiert. Diese einfachen logischen Zusammenhänge waren für die Zeitgenossen selbstverständlich, die die Schrift in der aktuellen Situation lasen.

Dieses Ergebnis wäre in Frage gestellt, wenn man mit Teilen der Forschung annehmen wollte, der *Dion* verfolge gar kein einheitliches Ziel, sondern sei die nur lockere Verknüpfung grundsätzlich unterschiedlicher Ausarbeitungen. Vor allem Garzya hat eine derartige Auffassungen entwickelt.<sup>16</sup> Er sieht nur wenige inhaltliche Berührungspunkte zwischen den beiden Hauptabschnitten des *Dion*, der literaturwissenschaftliche Polemik gegen die Würdigung Dions von Prusa

---

seits und um „vorzüglich heidnische Popularphilosophen kynischer Prägung“ (Schwarzmäntel) gehe, wobei zu letzteren „auch christliche Mönche zählen“ mochten. Allgemein wichtig für das Bild des Philosophen in den Gesellschaften der römischen Kaiserzeit J. Hahn, *Der Philosoph und die Gesellschaft*, Stuttgart 1989.

<sup>15</sup>Die Stilisierung der eigenen Vita nach der einer vorbildlichen *persona* wird von Moles, Dio, passim, besonders für Dion von Prusa selbst als häufig verwendete literarische Technik nachgewiesen. Sollte nicht auch Synesios bei diesem beobachtet haben, was dessen moderner Interpret so präzise herausarbeiten konnte? Er hätte sich dann auch hier an dessen Beispiel orientiert und ihn selbst zur paradigmatischen *persona* erwählt.

<sup>16</sup>Erstmals in einer Rezension zu Treus Kommentar in *Gnomon* 32, 1960, 505-509; danach besonders in ders., Synesios' „Dion“ als Zeugnis des Kampfes um die Bildung im 4. Jahrhundert n. Chr., *JOEByz* 22, 1973, 1-14; zuletzt wiederholt in der Einleitung der Gesamtübersetzung: *Opere*, 17-18.

bei Philostratos in den ersten drei Kapiteln und der anschließenden Stellungnahme zu den Aufgaben und zur Rolle der Bildung. Daher ordnet er diese Teile auch verschiedenen Schaffensperioden des Synesios zu. Die Auseinandersetzung mit Philostratos stamme aus der Frühzeit seiner „attività letteraria“ und sei als Reaktion gegen Kritik konzipiert worden, die er selbst als Autor des *Calvittii encomium*, des *Lobes der Glatzköpfigkeit*, erfahren habe. Später habe er den Text überarbeitet und zusammen mit der Verteidigung der *humanae litterae* Hypatia zur Begutachtung vorgelegt. Garzya rechnet also mit zwei parallelen Situationen in Synesios' Werdegang: Er soll auf Zweifel an der Seriosität des *Calvittii encomium* mit der Konzeption der ersten Kapitel des *Dion* begonnen, diese aber in größerem Rahmen erst dann publiziert haben, als er auf dieselben Reserven gegenüber seinen *Κυνηγετικάί* traf. Warum aber hat er im ersten Falle so lange gewartet?

Garzyas These widerspricht außerdem der Darstellung, die Synesios selbst vom Entstehungsprozeß des *Dion* gibt. Es war schon zitiert worden, daß der Kyrenäer nach eigenen Worten sich die Analyse von Dions Werdegang vornahm, als er durch ein Orakel davon erfahren hatte, daß seine Frau schwanger sei.<sup>17</sup> Diese Schilderung schließt es zwar nicht geradezu aus, daß er jetzt auf schon früher verfolgte Gedanken zurückgriff, legt diese These aber gewiß nicht nahe. Sie ist überdies mit chronologischen und sachlichen Annahmen verknüpft, die zumindest fraglich sind: Das *Calvittii encomium* nimmt ausdrücklich auf ein - nicht erhaltenes - dionisches *Κόμης ἐγκώμιον*, ein *Lob des Haares*, Bezug.<sup>18</sup> Wenn sich Synesios dieser Schrift wegen tatsächlich angefeindet sah - wofür es kein Zeugnis gibt -, wäre es tatsächlich naheliegend gewesen, sich in Auseinandersetzung mit Dion und in Anlehnung an ihn zu verteidigen. Selbst unter dieser Voraussetzung ist es aber kaum möglich, eine frühere Version des *Dion* in die Jugendzeit vor die Reise an den Hof (397-400) zu datieren. Dazu müßte man nämlich zusätzlich voraussetzen, daß Synesios, der mit dem *Calvittii encomium* an eigene Erfahrungen anknüpft, schon sehr früh Haarausfall gehabt hätte. Diese *außergewöhnliche* Betroffenheit hätte im Werk nicht unkommentiert bleiben dürfen.<sup>19</sup> Demnach sind das Buch über die Glatzköpfigkeit und ein hy-

<sup>17</sup>Vgl. *Dion* 4,244,6-12 Terz. = 41 C-D; 15,271,19-272,1 Terz. = 58 C-D

<sup>18</sup>*calv.* 1,190,2 u. 5,197,17-18 Terz. = 63 A u. 67 A: Δίῳνι τῷ χρυσοῦ τὴν γλῶτταν ἐποιήθη βιβλίον, κόμης ἐγκώμιον, οὕτω δὴ τι λαμπρόν, ὡς ἀνάγκη εἶναι παρὰ τοῦ λόγου φαλακρὸν ἄνδρα αἰσχύνεσθαι. ... Οὐμὸς οὖν λόγος ὀριεῖ πάντων ἥκιστα χρῆναι φαλακρὸν ἄνδρα αἰσχύνεσθαι. („Von Dion mit der goldenen Zunge wurde ein Buch verfaßt, das ‘Lob des Haares’ heißt. Es ist in der Tat so glänzend geschrieben, daß man sich dieser Worte wegen als Glatzkopf schämen muß. ... Meine Schrift wird nun begründen, warum sich der Glatzkopf am allerwenigsten schämen muß.“)

<sup>19</sup>In der Einleitung beschreibt Synesios seinen Schmerz über jedes Haar, das ihm ausfiel. Wäre er schon als sehr junger Mann von diesem Schicksal gezeichnet gewesen, müßte man erwarten, daß er diese zusätzliche Belastung nicht verschwiegen hätte. Auch

pothetisch zu seiner Verteidigung konzipierter Proto-*Dion* erst in die Zeit nach der Rückkehr vom Hof zu setzen<sup>20</sup>, mithin kurze Zeit vor dem tatsächlichen Publikationsdatum des *Dion*, was eine Entstehung in zwei Phasen als sehr unwahrscheinlich erscheinen läßt.

Entscheidend fällt schließlich gegen Garzyas These ins Gewicht, daß im *Dion* nach Synesios' eigener Charakteristik *μεμηχάνηται δέ ἅπαντα* συννεύειν ἐφ'

---

aus der Klage darüber, daß er durch seine Glatze ταῖς γυναῖξιν ἀηδέστερος (*calv.* 1,191,7 Terz. = 63 D: „für Frauen weniger attraktiv“) geworden zu sein scheine, liefert kein sicheres Kriterium für eine Datierung vor seiner Hochzeit. Denn er fügt sofort erläuternd hinzu, daß er nicht an Frauen ἐκ γειτόνων (*calv.* 1,191,8 Terz. = 63 D: „aus der Nachbarschaft“) denke. Ihnen gegenüber sei er so zurückhaltend wie Bellerophon-tes. Vielmehr verweist er auf literarische Zeugnisse (*calv.* 1,191,10 Terz. = 63 D: φασί, „man sagt“!), wonach sich selbst Mutter und Schwestern gegen einen Mann nach dem Verlust der Haare gewandt hätten, und nennt ausdrücklich Parysatis' Vorliebe für Kyros (Der in der Forschung übliche Verweis auf Xen. *anab.* 1,1,4 erklärt nichts, denn dort steht nichts über Parysatis' Motive. Synesios schöpft hier aus verlorenen Anekdoten). Lacombrade, Synésios - hellène et chrétien, 79, schließt aus der Tatsache, daß Synesios, wenn er von seiner Attraktivität für Frauen spricht, nur an Mutter und Schwestern denkt, nicht aber an „cœurs des amoureuses“, daß der Kyrenäers damals „ne songe pas encore au mariage“. Das ist sein wichtigstes Argument für die Frühdatierung. Voraussetzung und Schlußfolgerungen sind hier zumindest unklar. Viel näher liegt es doch, daß Synesios vor allem deswegen nur Mutter und Schwestern erwähnt, weil er verheiratet war und es sich deswegen nicht erlauben konnte, öffentlich über Amouren zu schwadronieren, sowie aus Gründen der Schicklichkeit nicht die Spur eines Zweifels an der Treue seiner Gattin (trotz der Glatze!) aufkommen lassen durfte: Ihre Zuwendung stand außerhalb jeder Diskussion!

<sup>20</sup>FitzGerald, *Essays*, 69, erklärt das *Glatzenbuch* ausdrücklich zum spätesten der erhaltenen Prosawerke des Kyrenäers. Das ist überzogen. Denn im 22. Kapitel beschäftigt sich Synesios mit einem Sprichwort, das überdies das Thema von *ep.* 104 abgibt. Die Berührungen sind so eng, daß man die jeweiligen Entstehungszeiten kaum weit voneinander trennen sollte. Da *ep.* 104 sicher vor 405 geschrieben sein muß, ist auch das *Calvitiū encomium* damals, mithin vor dem *Dion* und dem *Traumbuch*, erschienen, die 405/406 publiziert wurden. Dazu paßt, daß man wahrscheinlich gemacht hat, daß der λόγος ἀττικουργός, das Buch in „attischer Manier“, das Synesios zusammen mit *ep.* 74 an Pylaimenes nach Konstantinopel schickt, mit dem *Calvitiū encomium* identisch ist. So schon im Gefolge Druons Terzaghi, *Sinesio*, 28 Anm. 1; FitzGerald, *Essays*, 59 und 69; vgl. auch Treu, *Kommentar*, 7 Anm. 1. Roques' Gegenthese, *Études*, 133-134, es handle sich hierbei um die Κυνηγετικάί, ist sicher falsch, weil Pylaimenes diese Darstellung von Fragen der Jagd schon in der Zeit der älteren *ep.* 101 kennt; vgl. Kap. V.3 und Appendix 6. Da Synesios um die Kritik seines Freundes über den λόγος bittet, ergäbe sich, daß er den Text nicht vor der Reise nach Konstantinopel oder währenddessen, sondern erst danach verfaßt und ihn dann Pylaimenes zugänglich gemacht hat. Er wäre dann also ein Produkt seiner Mannesjahre, geschrieben zwischen 400 und 405.

ἐν τὸ προκειμένον.<sup>21</sup> Das war kein beliebig gestecktes Ziel des Autors, sondern eine Anforderung, die im neuplatonischen Verständnis von einem literarischen Werk als einem „Organismus“ wurzelte.<sup>22</sup> Wenn der Kyrenäer ausdrücklich an diese Meßlatte erinnert, bekennt er zugleich, daß er das Ziel nach seinem eigenen Urteil auch erreicht hat. Moderne Zweifel sind nicht fundiert genug, diese Selbstgewißheit des Autors zu erschüttern.

Das letztgenannte Argument richtet sich auch gegen einen weiteren Versuch, die gedankliche Einheit des *Dion* zu bestreiten. Treu hat in den Anmerkungen seines Kommentars zu den Schlußkapiteln 16-18 die These vertreten, diese bildeten lediglich ein „Nachspiel“ des Werkes.<sup>23</sup> Die Umstände hätten diesen Appendix erzwungen, der aber wegen des geringeren Gewichts der Vorwürfe, denen hier zu entgegnen war, nicht mehr mit der sonst üblichen Sorgfalt ausgearbeitet worden sei.<sup>24</sup> Synesios verteidigt hier den Zustand der Bücher in seiner Bibliothek. Denn man hatte mit Mißfallen registriert, daß die Qualität der Texte unter vielen orthographischen Fehlern leide. Nach Treu seien „die Gründe, die Synesios ... dafür anführt, warum er seine Bücher nicht durchkorrigiert hat, ... von auffallend geringer Überzeugungskraft und widersprechen sich zum Teil.“<sup>25</sup>

---

<sup>21</sup>ep. 154,275,1-2: „Alles wurde so konstruiert, daß es auf das eine vorausgesetzte Ziel zusammenläuft.“

<sup>22</sup>Vgl. Beierwaltes, Denken, 299: „Die Vielheit oder gar Buntheit literarischer Erscheinungen soll auf die ursprüngliche *Einheit* im ‘Geiste des Autors’ zurückgeführt werden können, von ihm her muß im literarischen Text ein einheitlicher Skopos ausmachbar sein. Einheit ist Grund von Verstehbarkeit, oder: ein die Einheit bildender Skopos impliziert und bedingt Verstehbarkeit und Schönheit zugleich. ... Der zugrundeliegende philosophische Gedanke legitimiert sowohl die literarische Produktion als auch den Verstehensprozeß von Literatur: das Eine im Vielen nämlich, durch das eben dieses Viele auf seinen Ursprung *in* und *trotz* der Differenz bezogen bleibt und nur so in seiner Eigenständigkeit und Funktionalität (Analogizität) *ist* und erkennbar wird.“

<sup>23</sup>Treu, Kommentar, 118-123; vgl. hierzu auch H. Rahn, Literatur und Leben: Literaturmorphologische Bemerkungen zu Synesios von Kyrene und seinem Dion, in: H. Eisenberger [Hrsg.], Hermeneumata. Festschrift H.Hörner, Heidelberg 1990, 231-255.

<sup>24</sup>Treu rechnet selbst innerhalb des „Nachspiels“ mit einer nur sehr lockeren Textur. Vgl. Kommentar, 120 (zu Kap. 16): „Mit den Gedanken über die Rolle der Gesetze als Beweismittel vor Gericht schweift Syn. vom Thema ab ...“, und 123 (zu Kap. 18): „Lose angeknüpft ... folgt ein sehr lebendiges Schlußkapitel ...“

<sup>25</sup>Treu, Kommentar, 118-119. Treu verweist für die angeblichen „Widersprüche“ auf den Aufsatz von S.N. Naber, Ad Synesii epistulas, Mnemosyne 22, 1894, 93-124, bes. 93-95, und verwirft mit Recht die dort präsentierte „abwegige Erklärung“. Doch bleibt er dabei stehen und prüft nicht, ob die Widersprüche tatsächlich bestehen. Er scheint sie sogar für so selbstverständlich zu halten, daß er sie nicht benennt. Dabei geht es ihm wohl darum, daß Synesios einerseits den unkorrigierten Büchern grundsätzlichen, nämlich pädagogischen, Wert zuspricht, und andererseits „das Emendieren im Prinzip durchaus billigt“ (120 mit Hinweis auf *Dion* 17,276,14-16). Diese Formulierung verdunkelt, daß es Synesios im Falle der unkorrigierten Bücher um *Manuskripte*, bei den

Diese Interpretation wird dem Stellenwert nicht gerecht, den Synesios selbst dem Problem zuweist. Er macht in seinem Begleitbrief an Hypatia ausdrücklich auf diesen Schlußteil des *Dion* aufmerksam: τελευτῶν δὲ καὶ ὑπὲρ τῶν κιβωτίων ἀπολελόγηται, σχόντων τινὰ καὶ τούτων αἰτίαν, ἀδιόρθωτα κρύπτειν βιβλία. οὐδὲ γὰρ οὐδὲ τῶν τοιούτων οἱ Τελχῖνες ἀπέσχοντο.<sup>26</sup> Hätte es sich nur um einen zwar notwendigen, aber im wesentlichen belanglosen Anhang gehandelt, wäre dieser Hinweis nicht nur rätselhaft, sondern überflüssig. Weiterhin betont Synesios im Text selbst, daß die Überlegungen auf ein „Größeres“ verwiesen<sup>27</sup>, das wiederum schwerlich von dem Hauptanliegen des Traktates unterschieden werden kann. Zudem bleibt es auf der Basis von Treus Ansicht gänzlich unverständlich, wieso Synesios in den Schlußkapiteln argumentativ so weit ausholt: Er zitiert pythagoräisches Schrifttum und führt eigene Erfahrungen und Volksweisheiten im Sprichwort an. Dieser Aufwand stünde in einem schwer vermittelbaren Gegensatz zu einem angeblichen unwesentlichen Pasticcio. Schließlich aber stellt Treu auch dem Stilisten Synesios ein schwaches Zeugnis aus: Soll man diesem wirklich zutrauen, an exponierter Stelle am Schluß des Werkes alle Kompositionsprinzipien übersehen und sich mit überflüssigen Spiegelfechtereien abgeben zu haben?

Hier, wie öfters in der Synesios-Philologie, fallen die Behauptungen, Synesios habe seinen Stoff nun mangelhaft durchdrungen oder verbunden, auf die modernen Rezipienten zurück, die nur mit großer Anstrengung in seine oft fremde Gedankenwelt einzudringen vermögen, um Verbindungen zu entdecken, die für ihn und seine Zeitgenossen naheliegend oder selbstverständlich waren. Die Frage der unkorrigierten Bücher ist kein nebensächlicher, der Vollständigkeit halber abgehandelter Appendix, sondern nur die extreme Form derselben Angriffe, mit denen Synesios sich sonst auseinandersetzt.<sup>28</sup> Den daraus resultierenden Interpretationsproblemen darf man nicht dadurch auszuweichen versuchen,

---

„Emendationen“ aber um den *Vortrag* von Texten geht. Es handelt sich also um verschiedene Bezugsrahmen, in denen verschiedene Vorschriften gelten können. Der vermeintliche Widerspruch zwischen dem zitierten „pythagoreischen“ Gebot, die Integrität der schriftlichen Überlieferung zu wahren, auch wenn sich Fehler eingeschlichen haben, und Synesios' Stolz, die Werke fremder Autoren mit selbständigen Einfügungen garniert zu haben, besteht demnach nicht.

<sup>26</sup>*ep.* 154,274,14-17: „Den Abschluß bildet eine Verteidigung meiner Bücherkästen, da auch diese einen Punkt der Anklage auf sich gezogen hatten, daß sie nämlich unkorrigierte Bücher verbergen. In der Tat, nicht einmal vor solchen Dingen sind die Neidhammel zurückgeschreckt.“ (Übers. nach Treu)

<sup>27</sup>*Dion* 16,274,20-21: ἀλλ' ὅπως μὴ λάθωμεν αὐθις περὶ τῶν μικρῶν τι μείζον εἰπόντες. („Aber wir wollen nicht unversehens wieder über Kleinigkeiten Größeres aussprechen.“ Übers. nach Treu).

<sup>28</sup>Zur Bedeutung der Bücher vgl. Brown, *Filosofo*, 882, der *e contrario* daran erinnert, daß „Sant' Antonio, constatarono con stupore i filosofi, non aveva portato libri con sé nel deserto.“ Die Nachricht bei Socr. *h.e.* 4,23,43.

daß man schon den Zusammenhang der einzelnen Abschnitte leugnet. Die hier nötige Analyse muß jedoch zunächst aufgeschoben werden.<sup>29</sup> Insgesamt darf man allerdings daran festhalten, daß der Titel „Dion oder von meinem Leben, das seinem Muster folgt“, den Gehalt der *gesamten* Schrift zusammenfaßt und von Synesios als Selbstdeutung seines Lebens konzipiert ist.

Um genauer zu bestimmen, worauf dieser Titel deutet, und was als die grundlegende Absicht des *Dion* zu gelten hat, empfiehlt es sich zunächst, das entscheidende Merkmal von Synesios' hier gezeichnetem Dionbild herauszuarbeiten. Denn „Muster“ unterscheiden sich insofern von Kopien, als sie wesentliche Grundlinien enthalten, innerhalb derer aber vielfältige Variationen möglich sind. Dions Biographie ist für ein Verständnis der Selbstexplikation des Synesios erst dann hilfreich, wenn man sie zunächst auf eine solche Grundstruktur reduziert.

Synesios wendet sich gegen Philostratos' Meinung, Dion gehöre zu den Philosophen, die wegen ihrer sprachlichen Könnerschaft und Sorgfalt (ἐπιμέλεια τῆς φωνῆς) auch unter die Sophisten gezählt werden könnten: Es sei grundsätzlich zu bestreiten, daß dieses Kriterium eine das Wesentliche treffende Zuordnung erlaube. Die Unzulänglichkeit lasse sich gerade an Ergebnissen wie dem bei der Betrachtung von Dions Beispiel erweisen. Philostratos' These sei in sich absurd, weil sie miteinander vermenge, was seit Platons Ausführungen über den Gegensatz zwischen Philosophie und Sophistik miteinander unvereinbar sei. Grundlage für ein Urteil darüber, ob man jemand der einen oder der anderen Gruppe zurechnen müsse, sei nicht seine literarische Fertigkeit, sondern dessen προαίρεσις, das heißt die auf Entscheidung beruhende Lebenseinstellung.<sup>30</sup>

---

<sup>29</sup>Auch R. Giannattasio, *Unità tematica nel Dione di Sinesio*, Vichiana 3, 1974, 82-90, ist kürzlich mit Nachdruck für die Auffassung eingetreten, beim *Dion* handle es sich um ein einheitliches Werk. Allerdings vermag ihre Bestimmung von Inhalt und Absicht nicht zu überzeugen. Sie meint, Synesios habe Dion als Stilisten immer als Sophisten betrachtet, seines Strebens nach Wahrheit wegen zugleich aber immer als Philosophen. Er sei für ihn damit eine Inkarnation der „conciliazione dell' antica antitesi fra retorica e filosofia“ und die Verkörperung des „ideale culturale“ gewesen „che Sinesio difende nella seconda parte dell' opuscolo“ (89). Das zentrale Motiv der Wendung gegen Philostratos' Dionbild, nämlich die Vorstellung von einer „Bekehrung“ des Dion, hat in einem derartigen Gesamtverständnis keinen Platz.

<sup>30</sup>*Dion* 1,234,2-9 Terz. = 35 C: Nicht ἐπιμέλεια τῆς φωνῆς, sondern nur die προαίρεσις unterschieden Sophisten und Philosophen. Schon mit dieser Definition nimmt Synesios seinen in *ep.* 154,271,10-272,12 aufgeführten Kritikern den Wind aus den Segeln, die bezweifelt hatten, daß er ein Philosoph sein könne, weil ihm an der ἐπιμέλεια τῆς φωνῆς liege. Neben προαίρεσις verwendet Synesios zur Bezeichnung

An diesem Kriterium mißt er Dions Werdegang mit dem Ergebnis, daß er von einem Bruch, einer Konversion geprägt sei: τὴν δὲ προαίρεσιν οὐχ εἰς ὁ Δίων, οὐδὲ μετὰ τούτων <sc. σοφιστῶν> τακτέος, ἀλλὰ μετ' Ἀριστοκλέους, ἀπ' ἐναντίας μέντοι κάκείνω. ἄμφω μὲν γε μεταπεπτώκασιν.<sup>31</sup> Diese Umkehr (μετάπτωσις) erscheint als das wesentliche Merkmal seiner Biographie, auf das alles andere bezogen und von dem allein aus ein Gesamtverständnis entwickelt werden kann.

Eine διαγωγή, für deren Beschreibung Dions Schicksal als Muster dienen soll, kann ebenfalls nicht ohne eine solche Bekehrung gedacht werden. Daraus ergibt sich, daß Synesios - zwar implizit, aber doch so, daß ein Zweifel nicht möglich ist - zu verstehen gibt, daß auch er selbst eine Konversion vollzogen habe. Der *Dion* ist Synesios' Rechtfertigungsschrift für diesen Schritt.

Wenn aber Dion von Prusa als Modell für den Kyrenäer dienen soll, ist zugleich vorauszusetzen, daß die jeweils vollzogene Bekehrung nur entfernt mit dem christlichen Verständnis von Wort und Sache vergleichbar ist: Von einer Bekehrung im Sinne der Annahme des Christentums ist bei Synesios also nicht die Rede. Vielmehr verwendet er das Wort in einem weiteren Sinn als Beginn einer bewußten Ausrichtung der eigenen Lebensführung an als richtig erkannten, meist philosophischen Maximen: „By conversion we mean the reorientation of the soul of an individual, his deliberate turning from indifference or from an earlier form of piety to another, a turning which implies a consciousness that a great change is involved, that the old was wrong and the new is right.“<sup>32</sup> Konversion ist bei Synesios und bei Dion von Prusa, wie er ihn verstand, Konversion zur Philosophie, und damit stehen sie im Altertum weder begrifflich noch sachlich allein.<sup>33</sup>

---

der „Grundhaltung“ auch die Wörter ἔνστασις und διάθεσις ohne erkennbare Bedeutungsunterschiede.

<sup>31</sup>*Dion* 1,234,6-9 Terz. = 35 C: „Achtet man auf die grundlegende Lebenseinstellung, bietet Dion kein einheitliches Bild. Er kann auch nicht zu diesen (sc. Sophisten) gerechnet werden, sondern zeigt eine Entwicklung wie Aristokles, nur umgekehrt. Beide nämlich haben eine Wende vollzogen.“ Anschließend wird der Werdegang des Aristokles von Pergamon (so Treu, Kommentar, 31-32, überzeugend gegen die ältere und noch bei Garzya, *Opere*, 659 Anm. 4, vertretene Auffassung, es sei Aristokles von Messene gemeint) geschildert, der als bedeutender Philosoph begonnen und als Konzertredner geendet habe.

<sup>32</sup>Nock, *Conversion*, 7

<sup>33</sup>Zur Tradition der Bekehrung als Wechsel der Lebenshaltung unter dem Einfluß der Philosophie vgl. neben dem in der vorigen Anmerkung zitierten klassischen Werk von Nock: W. Jaeger, *Paideia III*, Berlin 1947, 18-20; ders., *Das frühe Christentum und die griechische Bildung*, Berlin 1963, 6; A.D. Nock, *Bekehrung*, *RAC* 2, 1954, 105-118; W.H.C. Frend, *Bekehrung*, *TRE* 5, 1980, 439-456; P. Hadot, *Philosophie als Lebens-*

Auf der Basis dieses Ergebnisses ist ein grundlegendes Schema wiedergewonnen, nach dem der Kyrenäer sein Leben gedeutet wissen wollte und dem die Forschung bislang ihre Aufmerksamkeit verweigert hat: Man debattiert stattdessen darüber, ob Synesios' These von Dions Bekehrung zutreffe oder nicht<sup>34</sup>, und diskutiert über des Kyrenäers Bekehrung allenfalls bei der Analyse seines Verhältnisses zum Christentum.<sup>35</sup> Dabei hat Nock in seinem anhand von Synesios' Darstellung entwickelten Kommentar zu Dions Bekehrung bereits scharf umrissen, was auch von des Kyrenäers Konversion gesagt werden könnte: „External events shattered his world and imperceptibly he gravitated towards the only way of finding a scheme of values which would make life tolerable and give it meaning.“<sup>36</sup>

Damit hat er zugleich die Perspektiven für die nachfolgenden Untersuchungen benannt. Es muß zunächst darum gehen, das formale Ergebnis, daß Synesios sich bekehrt habe, mit Inhalt zu füllen. Anschließend ist zu klären, welche „external events“ es gewesen sind, die „shattered his world“. Das ist ohne eine Einbettung von Synesios' Lebensgeschichte in die zeitgenössischen sozialen, politischen und militärischen Bedingungen nicht möglich, in die er seiner Herkunft, Bildung und seines politischen Engagements wegen einbezogen war. Deswegen zwingt das Vorhaben, das zentrale Faktum seiner Biographie vor der Wahl zum Bischof angemessen zu beschreiben, notwendig zu einem weitreichenden Analyse seiner Umwelt. Es ist zu vermuten, daß die Tatsache, daß man Synesios' „Erschütterung“ bislang immer übersehen hat, auch auf Fehlurteilen über die generelle Lage beruht. Dann aber kann man erwarten, daß der Versuch,

---

form. Geistige Übungen in der Antike, Berlin 1991, 164-176; ders., Die innere Burg. Anleitung zur Lektüre Marc Aurels, Berlin 1997, 18-21.

<sup>34</sup>Es ist hier nicht zu untersuchen, ob dieses Dion-Bild dem tatsächlichen Lebenslauf Dions von Prusa gerecht wird. In der älteren Forschung hat man Synesios' Ansicht meist akzeptiert, in der neueren neigt man eher zu Skepsis. Vgl. Jones, Dio, 15-18; Moles, Dio, passim; B.F. Harris, Dio of Prusa: A survey of recent work, ANRW 2.33.5, 1991, 3853-3881, bes. 3860-3872; Aujoulat, Dion, 89-94. Zuletzt tendieren Cameron-Long, Barbarians, 62-63, allerdings wieder eher dazu, Synesios' Rekonstruktion für plausibel zu halten.

<sup>35</sup>Vgl. auch Cameron-Long, Barbarians, die unter der Überschrift „Conversion?“ über Synesios' Erziehung in einem christlichen Elternhaus und über seine Einstellung zu Glauben, Theologie und Kirche sprechen (19-27) und dann aber an ganz anderer Stelle mit Blick auf den *Dion* kategorisch und ohne Begründung feststellen: „Since he <sc. Synesius> did not himself undergo either a midlife conversion to philosophy or any sort of conversion to Christianity, Dio's conversion is no part of the personal parallel.“ (62)

<sup>36</sup>Nock, Conversion, 174; die grundlegende allgemeine Auffassung, daß Schicksalsschläge und Krisen die Bereitschaft zum Umdenken steigern, spricht Synesios im *Traumbuch* aus. Vgl. die Interpretation bei G. Pfligersdorffer, Der Schicksalsweg der Menschenseele nach Synesios und dem jungen Augustinus, GB 5, 1976, 147-179.



dieses Einzelproblem zu lösen, auf induktivem Wege zu einer umfassenden Revision zahlreicher allgemeiner Aspekte der Situation im späten vierten und frühen fünften nachchristlichen Jahrhundert führen wird.

## **2. Synesios' Vorstellung von der Bekehrung des Dion von Prusa als Muster biographischer Selbstexplikation**

Um den Nachweis führen zu können, daß sich Dion von Prusa vom Sophisten zum Philosophen bekehrt habe, hat Synesios definiert, daß sich ein Philosoph wesentlich durch eine bestimmte Lebensführung auszeichne. Wenn er im Brief an Hypatia überdies φιλοσοφίαν ὡς φιλοσοφωτάτην αἰρέσεων bezeichnen kann<sup>37</sup>, gesteht er zu, daß einzelne Elemente davon auch ohnedies verwirklicht werden könnten, daß sie aber nur zusammen Philosophie als αἵρεσις konstituierten und den, der sie verwirklicht, zum Philosophen machten. Vorher kommt ihm diese Bezeichnung folglich nur uneigentlich zu.<sup>38</sup>

Zunächst dient dem Kyrenäer diese Bestimmung aber dazu, auch solche Autoren zu Philosophen erklären zu können, die sich nicht mit philosophischen Gegenständen beschäftigt haben. Dies treffe auf den späteren Dion zu, der sich wegen seines Alters zum Zeitpunkt seiner Bekehrung nicht mehr in die philosophische Wissenschaft habe versenken können.<sup>39</sup>

Logisch ergibt sich aus dieser Konzeption aber auch der Typ eines Schriftstellers, der sich zwar durchaus mit philosophischen Themen befaßt, aber wegen des Fehlens einer entsprechenden Lebenseinstellung trotzdem nicht als Philosoph angesehen werden darf. Synesios übersieht auch diese Gruppe nicht. In einem späteren Abschnitt des *Dion* benennt er nämlich einen Personenkreis, der gewiß zu ihr gehört. Es handelt sich um φιλοσόφων βιβλίων γραμματικοί. Sie würden unter äußerem Zwang unablässig Unverdautes ausspeien und niemals etwas wirklich Philosophisches zustande bringen.<sup>40</sup> Unter dieselbe

<sup>37</sup> ep. 154,274,12-13: „Philosophie als die philosophischste Lebenswahl“

<sup>38</sup> Das wirkt nur auf den ersten Blick bizarr: Nicht jeder, der backt, ist ein Bäcker. Dafür bedarf es vielmehr umfangreichen bäckerischen Könnens. Trotzdem wird der, der gelegentlich backt, in einer spezifischen Situation - etwa um ihn zu loben -, durchaus mit Recht, aber uneigentlich als Bäcker bezeichnet.

<sup>39</sup> *Dion* 1,237,15-18 Terz. = 37 D: ὁ δ' οὖν Δίων ἔοικε θεωρήμασι μὲν τεχνικοῖς ἐν φιλοσοφίᾳ μὴ προσταλαιπωρῆσαι, μηδὲ προσανασχεῖν φυσικοῖς δόγμασιν, ἅτε ὄψῃ τοῦ καιροῦ μετατεθειμένος. („Dion nun scheint sich weder mit philosophischen Fachfragen beschwert, noch sich der Erklärung der Natur zugewandt zu haben. Es war ja schon recht spät in seinem Leben, als er sich bekehrt hatte.“)

<sup>40</sup> *Dion* 13,267,23-268,12 Terz. = 57 B-D: εἶεν δ' ἂν καὶ φιλοσόφων βιβλίων γραμματικοί τινες ἀποδεδειγμένοι, τὰς συλλαβὰς εὖ μάλα συγκρίνοντές τε καὶ διακρίνοντες, οἰκεῖον οὐδὲν οὐδέποτε μαιευσόμενοι ὅ τι δὲ καὶ τέκοιεν, ὑπὸ θράσους τυφλὸν καὶ ἀνεμιαῖον. οὐ γὰρ ἐκθάλλει τὸν εἶσω λόγον, ὅτῳ καθ'

Kategorie fallen aber auch alle „Fachphilosophen“, die sich mit bestimmten, zum Gebiet der Philosophie gehörenden Gegenständen befassen, ohne daß ihre Lebensführung davon berührt sei.

Diesen beiden Spielarten uneigentlicher Philosophen läßt sich Dion vor seiner Bekehrung sicher nicht subsumieren. Er ist vielmehr Element einer anderen Teilmenge, die zwar ebenfalls zum Grundtypus derer gehört, die, obwohl in Berührung mit der Philosophie, von einer philosophischen Praxis weit entfernt sind, aber die sich dadurch charakteristisch von den anderen unterscheidet, daß sie philosophisch Ausgebildete enthält, die sich mit Hilfe ihrer Kenntnisse gegen die Philosophie selbst wenden. Synesios' Darstellung von Dions sophistischer Phase soll das zeigen. Denn damals habe sich Dion keineswegs indifferent, sondern offen feindselig gegenüber der Philosophie verhalten. Das dokumentierten insbesondere seine beiden Reden *Κατὰ τῶν φιλοσοφῶν* („Anklageschrift gegen die Philosophen“) und *Πρὸς Μουσῶνιον* („Gegen Musonios“).<sup>41</sup>

---

ἡμέραν ἐμεῖν ἀνάγκη τό τε σπουδῇ σχεδιάζειν, ἐν μὴ δέοντι τῇ σπουδῇ χρώμενον, ἐξίτηλον αὐτὴν ἀποφαίνει. φύονται μὲν γὰρ ἐπὶ λόγοις ὠδῖνες ψυχῶν, ὡσπερ ἐπὶ τόκοις σωμάτων ὅστις δὲ ἀάροις αὐταῖς συνεθίζεται, καὶ τὰ λοιπὰ πέπονθε παραπλήσια τοῖς ἐπὶ τῶν σωμάτων συμβαίνουσιν ὀλισθοῦσα δὲ ἕξις εἰς τὸ ἀμβλίσκειν, οὐδὲν ἂν ὠδινήσειεν ἀρτιμελὲς καὶ βιώσιμον. ἐντεῦθεν ὁ πρόχειρος εἰς δῆμον εἰπεῖν, ἀδύνατος ἐπιστήσαι, καὶ σκέμμα παραλαβῶν, ὡσπερ ἀνδριάντα ξέσας, εἰς τὸ ἀκριβὲς ἀπεργάζεσθαι. („Man sollte wohl die als Grammatiker philosophischer Bücher bezeichnen, die die Silben sehr schön nebeneinander stellen und vergleichen, das <der Philosophie> Eigentümliche aber nicht herausbringen. Was auch immer sie ans Licht bringen, ist durch ihre Dreistigkeit blind und windig. Denn der brütet nicht ausreichend über dem inneren Sinn, der gezwungen ist, jeden Tag etwas auszuspeien. Eifrig etwas zusammenzuschustern, Eifer auf Dinge zu verwenden, für die es nicht nötig ist, das läßt den Eifer selbst nutzlos erscheinen. Seelenwehen nämlich gehen sinnvollen Ergebnissen voraus, wie bei den leiblichen Geburten. Wer sich aber an vorzeitige gewöhnt, der wird auch hier genau das erleben, was sich bei den leiblichen Geburten ereignet. Wenn man eine Neigung zu Frühgeburten hat, kann man kein vollentwickeltes und lebensfähiges Kind zur Welt bringen. Deswegen ist der, der bereit ist, vor dem Volk zu sprechen, unfähig zu wissen und eine Untersuchung, die er übernommen hat, wie man eine Statue poliert, in allen Einzelheiten auszarbeiten.“) Der Erfolg ist demnach also ganz entscheidend mit der Unabhängigkeit von äußeren Zwängen verbunden, die als ein wesentlicher Aspekt philosophischer Haltung gilt.

<sup>41</sup>*Dion* 1,236,22-237,2 Terz. = 37 B. Treu, Kommentar, 35, hat scharf beobachtet, daß wegen der unterschiedlichen Präpositionen die beiden Reden unterschiedliche Zwecke verfolgt haben müssen. Mit Recht hat er betont, daß *κατὰ* + Genitiv auf die „Form einer gerichtlichen Anklage“ hinweise. *Κατὰ τῶν φιλοσοφῶν* dürfte demnach mit Moles, Dio, 85-86, in den Kontext der Philosophenvertreibung unter Vespasianus anzusiedeln sein, wo sich der noch junge Redner mit ebenso gekonnten wie opportunistischen Beiträgen Zugang zu einflußreichen Hofkreisen zu erwirken versuchte. *Πρὸς Μουσῶνιον* soll nach Treu hingegen „eine mildere Art der Polemik“ enthalten haben.

Es ist nun besonders aufschlußreich, daß die letztgenannte Rede nicht nur genannt, sondern noch durch eine wichtige Bemerkung klassifiziert wird: οὐ προγομναζομένου τῷ τόπῳ Δίωνος, ἀλλ' ἐκ διαθέσεως γράφοντος.<sup>42</sup> Synesios war demnach offensichtlich die Überlieferung bekannt, daß der Stoiker Musonios als Dions Lehrer galt.<sup>43</sup> Die ihm vorliegende Tradition hatte den Widerspruch zwischen dieser Information und dem Gehalt der Rede dadurch entschärfen wollen, daß sie Πρὸς Μουσώνιον für eine rhetorische Übung hielt.<sup>44</sup> Das war grundsätzlich keine schlechte Lösung, denn im Rahmen der rednerischen Propädeutik wurden oftmals widersinnigste Themen ausgewählt. Trotzdem hat sie Synesios nicht überzeugt, der im Ton und in der formalen Durchbildung von Πρὸς Μουσώνιον nicht das Werk eines unfertigen Rhetoriklehrlings erblicken wollte. Gerade weil er sie ernst nahm, konnte ihm diese Rede als bestes Beispiel für Dions Philosophenhaß gelten, der nicht einmal vor dem ehemaligen Lehrer Halt machte.

Daraus ergibt sich die wichtige Schlußfolgerung, daß Dions Wendung gegen Philosophie und Philosophen für Synesios nicht auf einer mangelhaften philosophischen „Grundausbildung“ beruhte.<sup>45</sup> Seine Entscheidung für die sophisti-

Nun ist aber nicht zu übersehen, daß Synesios *beide* Werke als Paradebeispiele für Dions Philosophenhaß zitiert. Es ist also verfehlt, sich wie Jones, Dio, 16, mit der Beobachtung zu bescheiden, daß „the title does not show that Dio attacked his teacher.“ Im übrigen hat Aujoulat, Dion, 87, eine Reihe von Belegen mit adversativem πρὸς zusammengestellt. So muß man schließen, daß die Unterschiede der beiden Attacken weniger in der Intensität, sondern eher in der Form liegen: Musonios war zunächst keiner Verfolgung durch die Justiz ausgesetzt, an die sich Dion hätte anschließen können, sondern zunächst von den gegen die Philosophen gerichteten Maßnahmen ausgenommen worden.

<sup>42</sup>Dion 1,237,2-4 Terz. = 37 B: „Dion hat über diesen Stoff keine Übungsrede verfaßt, sondern er äußerte sich nach seiner Überzeugung.“ Zu διάθεσις als Synonym von προαίρεσις vgl. oben.

<sup>43</sup>Sie ist bezeugt durch Fronto *ep. ad Verum* 1,1,4 p. 133 Hout = 2,50 Haines: *quid nostra memoria Euphrates, Dio, Timocrates, Athenodotus? quid horum magister Musonius? nonne summa facundia praediti neque minus sapientiae quam eloquentiae gloria incluti exstiterunt?* („Was bedeuten für unsere Erinnerung Euphrates, Dion, Timokrates, Athenodotos? Was ihr Lehrer Musonios? Waren sie nicht mit exzellenter Rednergabe ausgestattet und nicht weniger ihrer Weisheit als ihrer Beredsamkeit wegen berühmt?“) Ältere Zweifel an der Zuverlässigkeit dieser Notiz sind bündig widerlegt bei Jones, Dio, 163 Anm. 26.

<sup>44</sup>Vgl. P. Desideri, *Dione di Prusa. Un intellettuale greco nell' impero romano*, Messina 1978, 62.

<sup>45</sup>Darin muß man ihm zustimmen. Vgl. A. Momigliano, *Dio Chrysostomus* (1950), in: ders., *Quarto contributo*, Rom 1969, 257-269, bes. 258, über Dions Verhalten während der „Philosophenverfolgung“ unter Vespasianus: „It was very naive ... to interpret this rather insavoury episode as if it were a proof that Dio did not yet know anything

sche Rhetorik, zu der er sich bekannt und die er mit der ihm eigenen Energie verfochten hatte<sup>46</sup>, wäre auch nur die lächerliche Frucht von Halbbildung gewesen, wenn Dion nicht zuvor eine Einführung in die Philosophie genossen hätte: Er wußte nicht nur, wofür, sondern auch, wogegen er sich entschied. Andererseits war es ihm wegen dieser Erfahrungen seiner Jugend möglich, direkt nach seiner Bekehrung ohne erneute Vertiefung in philosophische Theorie mit großem Nutzen aus der stoischen Ethik zu schöpfen: Er mußte sich nur an das erinnern, was er bei Musonios und anderen gelernt hatte.<sup>47</sup>

Anders als es sich bei oberflächlicher Lektüre darstellt, kennt Synesios also nicht zwei, sondern drei Lebensphasen Dions, die durch ein unterschiedliches Verhältnis zu Philosophie und Sophistik gekennzeichnet sind.

(1) In seiner Jugend erhält Dion eine vorzügliche philosophische Ausbildung bei Musonios. Diese macht ihn noch nicht zum Philosophen. Denn ihm fehlt die nötige προαίρεσις. Das allerdings ist kein Mangel, sondern der seinen Jugendjahren entsprechende Zustand.

(2) Sobald Dion alt genug ist, eine eigene προαίρεσις zu wählen, entscheidet er sich nicht für die Philosophie. Vielmehr tritt er als entschiedener Sophist auf. Seine Überzeugung ist insbesondere in der scharfen Abgrenzung von der Philosophie erkennbar, wofür er nicht einmal davor zurückschreckt, seine alten Lehrer anzugreifen.

(3) Im Exil bekehrt er sich zur Philosophie, die nun seine neue προαίρεσις wird.

Synesios hat darauf verzichtet, den ersten Abschnitt ausdrücklich in seinen Eigenheiten vorzustellen. Er konnte als Phase relativer Unselbständigkeit unberücksichtigt bleiben. Dennoch ist es für den modernen Interpreten wesentlich, auch diesen Teil des Lebens nicht zu übersehen. Erst dann besteht eine hinreichende Voraussetzung für die Übertragung der Struktur des dionischen Musters auch auf Synesios.

about philosophy. Clearly Dio was scared and tried to throw his earlier friends overboard.“

<sup>46</sup>Dion 1,236,19 Terz. = 37 B: φύσεως λαχῶν ἐχούσης ἰσχύν. („Er hatte vom Schicksal eine Natur voller Kraft.“)

<sup>47</sup>Dion 1,237,18-20 Terz. = 37 D: ὄνασθαι δὲ τῆς Στοᾶς ὅσα ἐς ἦθος τείνει, καὶ ἡρρενωῶσθαι παρ' ὄντινων τῶν ἐφ' ἑαυτοῦ. („Nutzen gezogen hat er allerdings aus der Stoa, soweit es um die richtige Lebensführung ging. Dabei hat er eine männliche Haltung erreicht, in der er alle Zeitgenossen übertraf.“) Schon Dions Alter wegen wäre es für Synesios eine abwegige Vorstellung gewesen, daß dieser erst *nach* der Bekehrung bei Musonios hörte, wie dies weithin in der Forschung angenommen wird. Der Rhetor stand zu diesem Zeitpunkt in der Mitte seines sechsten Lebensjahrzehnts und konnte im Rom Nervas und Trajans schlecht gleichzeitig gefragter Hofphilosoph und Student des Musonios sein.